Frauenkraft

Maria Janitschek

Digitized by Google

Library of

Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION

Digitized by Google

Digitized by Google

Frauenkraft.

Novellen

von

Maria Janitschek.

Vita
Deutsches Verlagshaus.
Berlin W. 50.

Digitized by Google

Alle
Rechte
vorbehalten.

Nachdruck
verboten.

Digitized by Google

Inhalt:

	Seite
Liebeswunder	1—100
Einer Mutter Sieg	101—283

(RECAP)

545799

Digitized by Google

Liebeswunder.

Digitized by Google

I.

Er hatte in der Nacht von weißen Büschen geträumt, deren Blumen aus Perlen bestanden. Jetzt schlürfte er seinen Kaffee und machte seinen Plan für den Tag. So that er immer des Morgens, wenn er sich auf Reisen befand. Aber schon auf dem ersten Gang, den er vom Hotel aus unternahm, hatte er seine Vorsätze vergessen und verweilte willkürlich bei allem, was sein Interesse gefangen nahm. Mit seinen langsamen, versonnenen Gebärden machte er sich zum Ausgehen fertig, als der Briefträger eintrat. „Für Herrn Professor Leonhart Steinwald ein eingeschriebenes Paket!“ Der Professor warf einen Blick auf den Umschlag. Korrekturen. Überall hin verfolgten sie ihn. Er verließ den Gasthof, ohne sich weiter um das Paket zu bekümmern.

Draußen schien die Sonne, und es war Frühling in der Luft. Kleine barhäuptige

Digitized by Google

Buben balgten sich auf den Bürgersteigen, spielten Kreisel und erschwerten den Vorüberschreitenden das Gehen. Steinwald verlor sich in einem Labyrinth von Straßen und Gäßchen. Er merkte wenig von seiner Umgebung. Den Kopf auf die Brust gesenkt, schritt er vorwärts.

Er wußte seit Jahren, daß der Tod neben ihm herging, und das ärgerte ihn gewaltig. Er war ein Feind des Wohnungswechsels, und wenn er reiste, waren es sicher immer dieselben Orte, die er aufsuchte. Da war er trotz seiner Gelehrtenzerstreutheit geborgen, und die Leute kannten ihn, obgleich s i e ihm fremd waren. Aber 'drüben'? Seine Phantasie, die er von jeher in strenger Zucht gehalten, ließ ihn hier sitzen. Und mit dem Herzen kam er bei seiner Frage nicht weit. Deshalb hatte er Abscheu vor diesem Umzug und seinem Leiter. Aber ein ganzer Kerl setzt sich auch darüber hinweg und freut sich wenigstens, so lang er kann, seines Daseins. Die Stiche in seiner rechten Lunge konnten eben so gut von einer Erkältung herrühren. Dunque avanti! Er warf den Kopf mit einer energischen Bewegung zurück und lächelte. Da stand ja die alte Leechkirche, sein Liebling, er befand sich in Nasenlänge vor ihr, hatte sie nicht bemerkt und wäre beinahe an ihr vorüber gerannt.

So etwas durfte nicht vorkommen.

Zuerst hafteten seine Blicke einen Augenblick lang liebkosend auf dem alten romanischen Bau-

Digitized by Google

werk, dann trat er ein. Ein dürftiger Innenraum, dessen bunte Fenster nur spärlich das Tageslicht herein ließen. Das Hauptaltarbild war aus einer viel späteren Zeit und erweckte jedesmal, so oft er es sah, Leonharts Ärger. Trotzdem näherte er sich ihm. Er entblößte sein schlichtes braunes Haar und griff nach dem Kneifer, dessen Schnur sich wie gewöhnlich in die Westenknöpfe verfangen hatte. Als es ihm gelungen war, ihn glücklich auf die Nase zu setzen, gewahrte er an den Stufen des Altars eine weibliche Gestalt, die in tiefe Andacht versunken zu sein schien. Er blieb unschlüssig stehen. Sie streckte beide Hände zum Himmel und ließ laut weinend ihren Kopf auf die Brust sinken. Den Professor ergriff herzliches Mitgefühl. Da mochte ein tiefes Unglück walten. Wer ist es, die weint, ein Kind, ein Weib, ein junges Mädchen? Ein Kind kaum, denn das besitzt nicht die leidenschaftliche Gebärde, von der er vorhin Zeuge war. Eigentlich war es von ihm unrecht, hier weiter zu verweilen. Da sie ihn nicht kommen gehört hatte, die Kirchthür stand offen, so glich sein weiteres Bleiben hier einem Belauschen. Er wandte sich zum Gehen um, ungeschickt genug, so daß sein Fuß hart an einen der Betstühle anstieß. Eine rasche Bewegung des Kopfes dort vorne. — Nun bleibe ich, dachte der Professor.

Er lehnte sich an das Gestühle und bemühte sich, seine Fassung wieder zu finden. Krampf-

Digitized by Google

haft suchte er seinen alten Ärger über das Altarbild zu erwecken, aber die steife Haltung der Himmelskönigin vor ihm ließ ihn in diesem Augenblick sehr gleichgiltig. Hingegen fiel ihm ein Wort Hamerlings ein: „Wer glühend beten kann, der kann auch glühend minnen.“

Die dort vorne ... Sie ließ ihn höllisch lange warten. Ein Trotz kam über ihn. Er staunte über sich selbst. Er, Leonhart Steinwald! Aber es ist ja nur der Künstler in ihm, der so gefesselt ist. Siehst du wohl, dachte er, nun rückst du unruhig hin und her! zur Andacht bringst du es doch nicht mehr, weil du dich beobachtet weißt, gieb doch lieber deinen Platz auf und komm hinaus.

Endlich!

Kein Kind, kein Weib, ein junges Mädchen. Sie thut so, als ob sie schwere Seide hinter sich her schleppt, als sie an ihm vorbei kommt. Und ist in ein fadenscheiniges Kattunfähnchen gekleidet. Thut so, als ob sie brünett wäre, und hat Haar wie Mais, den ein Feuer gestreift hat. Dunkelbraune Augen, oder sind sie rot? Es giebt ja keine roten, korrigiert er sich. Natürlich folgt er ihr. O, thun Sie doch nicht so, als ob Sie ein erwachsenes Fräulein wären. Sie sind höchstens fünfzehn. Oder zehn. Oder — Sie schreitet vor ihm her, stolz und protzig wie ein junges herrliches Tier. Er versucht verschiedentliche Male schnellere Schritte, um an ihre Seite

Digitized by Google

zu gelangen, bleibt aber trotzdem zurück. Sie verschwindet in einem ärmlichen Haus. Er lehnt sich an das Hofthor und nennt sich: Esel. Den Rest des Tages über fühlte er eine tiefe Gleichgiltigkeit gegen alle Kirchen, Galerien und übrigen Kunstinstitute der reichen Stadt, die ihm sonst das lebhafteste Interesse abgenötigt hatten. Er kam zu einem Ergebnis, dessen er sich zu andern Zeiten sehr geschämt haben würde: daß die Kunst nur ein schlechter Ersatz für das Glück sei. Nur in Momenten, da seine Arme leer sind, hat sie der Künstler frei, um an einer Schöpfung zu bauen. Nur wenn deiner eigenen Seele Lied verstummt, schreibst du Melodien nieder, die der Genius dir einflüstert. Nur wenn du selbst arm bist, hast du Platz für die Schätze der Musen.

Wärest du selbst reich, deine Kunst bestände im Glücklichsein, in nichts anderem.

Hat mich das Geschöpf denn verzaubert, daß mir so frivole Gedanken kommen, dachte der ehrliche, pflichtgetreue Professor. Hatte er es doch schon als Unrecht empfunden, daß ihn außer der Göttin Wissenschaft noch ihre viel jüngere Adoptivschwester, die Kunst, interessierte. Nun zerfiel auch die vor seinem grübelnden Geist. O Glück, Glück, warmes, dummes, junges Kind ohne Vater! Oder wüßte jemand Näheres über seinen Erzeuger? Es ist da, und lacht und fällt dir um den Hals. Und die Kranken und Schwächlichen haben es am heißesten lieb. Und

Digitized by Google

die Dichter, die nie schreiben, und die Maler, die nie malen, und die kleinen Kinder, die so unmotiviert lachen.

Leonhart Steinwald trank an diesem Tage unverhältnismäßig viel Wein. Er trank sich Mut zu sich selbst zu. Hatte er denn gar so lange Zeit vor sich? Er wollte sie ausnützen, wollte jeden Strahl der Sonne in sein Herz aufsaugen, bevor er Abschied von ihr nehmen mußte.

Am nächsten Tag saß er in einer engen Hofstube, und eine ältere, gewöhnlich aussehende Frau aus dem Volk deutete hinaus und sagte: „Da kommt sie eben." Und dann befand er sich Marie Thereſe gegenüber . . .

Digitized by Google

II.

Sie saß ganz in Glut getaucht vor ihm. Sie redeten über alltägliche Dinge. So oft er seine Blicke von ihr abwandte, um sich ein wenig im Zimmer umzusehen, rückten ihre kohlschwarzen Brauen näher zusammen, und sie wurde unruhig. Er ahnte den Grund und sagte gutmütig: „Es ist sehr traulich bei Ihnen. Das Fenster geht zwar in den Hof, aber der Hof ist mit Bäumen bepflanzt, und der rinnende Brunnen in seiner Mitte giebt ihm etwas Idyllisches."

„Besonders wenn sie Schweine schlachten, was oft vorkommt, da das Haus einem Schlächter gehört."

„Das ist allerdings nicht sehr angenehm, weshalb ziehen Sie nicht aus?"

„Ausziehen? Wohin denn?"

„Sie haben keine Familie?"

„Mama ist seit zwei Monaten tot. Wir bewohnen schon mehrere Jahre diese Wohnung."

Digitized by Google

„Und die Frau," er deutete auf das Nebenstübchen, „wer ist die Frau?"

„Sie hat Mutter und mich bedient und ist jetzt ganz zu mir gezogen."

Der Professor warf einen forschenden Blick auf das Kindergesicht vor ihm, das den Ausdruck eines reifen Weibes trug. Der Gedanke an die alte Frau, die zu jeder möglichen Auskunft bereit war, erfüllte ihn mit Widerwillen. Weshalb so lange nach einer gefälligen Form suchen? Es lag hier alles so einfach. Das Mädchen berauschte ihn, und es stand da wie eine Blume am Wegrand ohne Zaun und Schutz. Ein Narr, der zögerte zuzugreifen.

„Was machen Sie immer des Abends?" begann er in etwas weniger ehrerbietigem Ton als bisher.

„Des Abends?" Sie blickte ihn ruhig an. „Nun, da gehe ich schlafen."

„Und gerade dann ist's am schönsten im Frühling. Die Nachtigallen beginnen zu singen, und die Blumen duften am süßesten. Haben Sie nicht Lust, mit mir eine schöne Spazierfahrt zu machen, weit hinaus, irgend wo hin, wo Sie wollen."

„Ich mache mit fremden Herren nicht Spazierfahrten." Ihre Stimme klang eintönig hart.

Er errötete wie ein Schulknabe. „Mein Name ist Leonhart Steinwald, Professor Steinwald.

Digitized by Google

Soll ich Ihnen auch meinen Paß zeigen, ich führe ihn stets bei mir," setzte er scherzend hinzu.

„Ich danke." Ihre Lippen zogen sich geringschätzig herab. „Deshalb würden Sie mir doch nicht weniger fremd sein."

„Was muß man denn thun, um Ihre werte Bekanntschaft fortzusetzen?" fragte er ironisch. „Oder komme ich zu spät? Sind Sie schon unfrei?"

Sie spielte mit einem Strohhalm, der an ihrem Kleidchen hing, und sah in diesem Augenblick wie ein hilfloses Kind aus.

„Ja, Sie kamen zu spät. Wenn Sie zwei Monate früher gekommen wären, hätte meine Mutter Ihnen nähere Auskunft über mich geben können."

„Die werde ich mir schon selbst geben," sagte er, die weiche Regung in sich übertrotzend.

„Glauben Sie?" Zwischen ihren roten Lippen drang ein klirrendes Lachen hervor. Sie war aufgesprungen und richtete sich vor ihm auf. Er fühlte sein Herz pochen. Das alles war ja toll. Dieses dürftig angezogene junge Ding in der elenden Kammer, das ihn behandelte wie einen Knaben! Die Alte draußen hatte sie wohl gut abgerichtet.

Er stand auf. Seine Nasenflügel bebten nervös.

„Ich bedauere sehr, wenn ich nicht Gnade vor Ihren Augen gefunden habe. Ich bin allerdings weder ein Adonis, noch ein Banquier, das

Digitized by Google

letzte hat Ihre Wächterin draußen wohl mit geübten Blicken erkannt.“ Er griff nach seinem Hut, verneigte sich leicht und schritt hinaus. Eine halbe Minute später fühlte er seinen Arm ergriffen.

„Sie werden sofort zurückkehren. Sie werden mir Rechenschaft geben über die Worte, die Sie gesprochen haben.“ Ein Schreck, halb freudig, halb schmerzlich ergriff ihn. Er sah in Flammen, und diese Flammen trugen ein Menschenantlitz, ein berückendes Antlitz.

„Ich weiß wahrhaftig nicht, mein Fräulein —“

„Aber ich weiß es.“ Sie drängte ihn mit ihrer jungen, ungestümen Kraft in die Stube zurück.

„Wofür halten Sie mich, Herr — Herr Professor? Mit welchem Rechte halten Sie mich dafür? Sagen Sie es nur: mein dürftiges Kleid war der Freibrief, der Ihnen das Recht auf Ihre Unverschämtheit gab. Nicht? War es das? Haben Sie doch wenigstens den Mut, ja zu sagen.“

Sie stand ihm so nahe, daß er ihren glühenden Atem spürte. Ihre zornigen Finger bohrten sich schmerzhaft in seinen Arm.

„Ich sage kein Wort, bevor ich nicht weiß, wer Sie sind, wie Sie heißen.“

„Ich heiße — Hofer, Marie Therese Hofer. Wer ich bin? Ein junges Mädchen ohne Vater und Mutter, wie Sie mir sehr deutlich ins Bewußtsein gebracht haben.“

Digitized by Google

„Gehören Sie etwa dem — Theater an?"

„Noch nicht."

„Was heißt das?"

„Das geht Sie nichts an."

„Fräulein — Hofer, so sagten Sie ja wohl, verzeihen Sie mir, wenn ich Sie gekränkt habe. Ich habe nichts anderes gethan, als was hundert junge Männer täglich thun: ich bin einem jungen Mädchen, das mich interessiert, nachgefolgt und habe versucht, seine Bekanntschaft zu machen."

„Hätten Sie das auch gethan, wenn ich ein schönes Kleid getragen und im vornehmen Stadtviertel gewohnt hätte?"

„Nein."

„Sehen Sie wohl." Und plötzlich hatten sich ihre Augen mit Thränen gefüllt, und sie brach in ein heißes, fassungsloses Weinen aus. Leonhart Steinwald würde viel darum gegeben haben, jetzt aus dem Zimmer verschwinden zu können. Thränen einer Frau waren ihm fürchterlich. Er mußte sehr an sich halten, um die Fassung nicht zu verlieren. Er nahm sanft Marie Theresens Hand.

„Fräulein Hofer, nicht weinen! Lachen Sie doch über den einfältigen Büchermann, der eine Plumpheit beging. Sehen Sie, wir Gelehrte genießen ja eine gewisse Berühmtheit wegen der verkehrten Streiche, die wir anfangen. Wollen wir beide Frieden schließen, ja? In einigen Tagen muß ich weiter reisen. Lassen Sie mich nicht

Digitized by Google

mit Beschämung auf dieses Ereignis zurückblicken. Zeigen Sie mir noch ein freundliches Gesicht, bevor ich gehe."

In diesem Augenblick öffnete sich behutsam die Thür, und die Alte schob den Kopf herein.

Marie Therese machte eine herrische Handbewegung, und die Thür schloß sich wieder.

„Ich will unter einer Bedingung Ihre Bitte erfüllen: daß Sie nie wieder von einem Mädchen Gemeines denken, weil es ein armseliges Kleid trägt."

„O, Fräulein Hofer, nicht so herb! Es lag mehr Naivität als berechnende Dreistigkeit in meinem Benehmen. Ich sah Sie in der Kirche weinen, dann ergriff mich Ihr Äußeres, nicht die Schlichtheit Ihres Anzugs —"

„Zum Schluß noch eine Schmeichelei."

„Nein, nein, wirklich nicht. Sie spannen einen ja grausam auf die Folter. Leben Sie wohl, Fräulein Hofer."

Sie blickte ihn kurz mit ihren schönen, verweinten Augen an. Er durchschritt wie im Traum den Hof. Der Arm, in den sie ihre zornigen Finger gebohrt, schmerzte ihn. Und das erfüllte ihn mit heimlicher Freude. Er trug ein Andenken von ihr mit.

Das Zimmer, das er in dem Gasthof bewohnte, dessen Kundschaft er schon seit Jahren war, lag nach dem Garten hinaus. Er liebte es, weil es ruhiger war als die nach vorne gelegenen.

Digitized by Google

Aber dieſe Nacht war es hier lauter als auf dem Marktplatz; durch die geöffneten Fenſter drang ein lauer, würziger Wind, und Leonhart war, als wäre es der Hauch ihres Mundes, der einen Augenblick lang ſein Antlitz berührt hatte. Er hörte weiche, ſchluchzende Töne aus den Kehlen der Vögel und glaubte ihr leiſes Weinen zu vernehmen. Er war wie in einem Fieber, wie in einem Bann. Das alles konnte doch nicht Verſtellung geweſen ſein! Und wieder Wahrheit? Lagen nicht doch gar zu viele Widerſprüche in ihr? Naivität und reifſtes Wiſſen der Frau, Demut, Stolz, Religioſität und ätzender Skeptizismus. Eins konnte nur das Echte ſein, das andere war erlogen. Oder ſollte es Menſchen mit ſo viel Widerſpruch in der Bruſt geben? Leonhart wälzte ſich ruhelos in ſeinem Bett hin und her. Er konnte zu keinem Ergebnis kommen. Freilich, die Natur ſelbſt birgt die wunderlichſten Gegenſätze in ſich. Bald iſt ſie grauſam, bald mitleidig. Bald hoheitsvoll, bald niedrig. Und dieſes junge Weib war ein Stück von ihr. Ein unverfälſchtes. Wie ſie in der Kirche gebetet hatte! Und ſpäter, wie ſie brannte in ihrer Gekränktheit! Der Profeſſor ſann und ſann. Er trieb den trägen Strom ſeiner Phantaſie zu ſchnellerem Laufe an. Er tauchte unter in ihm. Sein zarter Körper zitterte und glühte. Und ſeine Seele kniete entzückt vor dem Schöpfer und ſtammelte: Wenn ſie doch echt wäre! Alles an

Digitized by Google

ihr echt. Das Kind und das Weib! Die Fürstin und das brutale junge Tier in ihr mit seinem wilden Drauflosstürmen.

Am anderen Morgen stand er müde und mit sich unzufrieden auf. Es war doch der helle Unsinn, sich solchen Träumen hinzugeben. Wohin sollten sie führen? Zu einem festen Verhältnis? Gott bewahre! Er, der eben jetzt ein schwieriges, ungeheuer gelehrtes archäologisches Werk herausgab, sollte Zeit finden, ein junges Mädchen zu unterhalten!

Bei dem Begriff 'junges Mädchen' mußte er lächeln. Sie war eigentlich so garnicht wie ein junges Mädchen. Aber gerade deshalb! Sie würde ihn geistig gewiß sehr beschäftigen, und dazu besaß er keine Zeit. Fort von hier!

Am nächsten Abend reiste er ab, nachdem er sich gewaltsam gezwungen hatte, die Nähe ihrer Wohnung zu meiden. Er besuchte noch ein paar nahe gelegene Städte, wo er in den Kunstsammlungen sich etliche Notizen zu machen hatte. Dann kehrte er heim.

Er begann, seine Vorlesungen wieder aufzunehmen. Abends ging er wie sonst auch in die Weinstube, wo einige unverheiratete Kollegen sich einzufinden pflegten.

Es hatte sich nichts in seiner Umgebung geändert, und doch erschien ihm auf einmal alles in trübseligen grauen Farben. Er erhielt die

Digitized by Google

ersten fertig gedruckten Bogen seines Werkes, an dem er jahrelang mühselig gearbeitet hatte, und legte sie fast gleichgiltig beiseite. Man überhäufte ihn mit Einladungen, er folgte ihnen manchmal, spielte aber keine vorteilhafte Figur. Man sah ihm an, wie sehr ihn die Konversation der Gäste langweilte, wie gleichgiltig ihm diese hübschen netten Frauen waren, die sich seiner so freundlich annahmen, wie wenig ihn augenblicklich die wissenschaftlichen Themen interessierten, die die Kollegen unter sich erörterten. Einmal fragte ihn ein Bekannter, wohin er seine diesjährige Sommerreise machen würde. „Ich weiß noch nicht," antwortete er lakonisch.

„Es ist auch eigentlich ganz verteufelt langweilig," fuhr der andere fort. „Überall dasselbe. Überall Berg- oder Wassersport, Frauen, die ihre Tugend eingekampfert bei ihren Gatten in der Stadt lassen, grasende Jungfrauen, meckernde Kinder mit seufzenden Gouvernanten. Zum Auswachsen! Ja, die Welt ist eine komische Alte mit immer wiederholtem Refrain. Wer doch ein Kolumbus wäre!" Da schlug Steinwalds Herz auf. Ich bin einer. Ich, ich! Wenn du wüßtest, was ich entdeckt habe! An meiner Stelle würdest du noch heute Nacht abreisen. O, ich Narr, ich Narr!

Und plötzlich überkam ihn die Erinnerung, die Sehnsucht so mit Macht, daß ihm klar wurde, wohin er seine Sommerreise machen würde.

Digitized by Google

Sein Werk war ja vollendet, nun hatte er Zeit, sogar Zeit für sein Herz. Sogar Zeit, um glücklich zu sein. Oder hatte ihm bisher nur der Mut gefehlt, und der kam jetzt mit den warmen, lachenden Sommertagen.

Digitized by Google

III.

Es war in der Nähe der Johannisnacht. Eine große, gnädige Bereitwilligkeit lag allenthalben. Ein seliger Überfluß. Sogar die Würmchen erhielten ein Lichtgewand. Da sah er durchs Fenster in ihr Stübchen. Sie saß vorm Tisch und schnitt mit andächtiger Miene kleine Männchen aus Zeitungspapier aus. Er lächelte, klopfte an und trat ein. Sie fuhr bestürzt zurück.

„Darf ich mich einen Augenblick setzen?" sagte er ganz demütig. Sie nickte zögernd. Er sah auf die Spitzen seiner Stiefel und suchte nach einem Wort. Aber es wollte ihm garnichts einfallen. Da meinte sie einfältig: „Nie hätte ich geglaubt, daß Sie wiederkommen würden."

Er atmete erleichtert auf. Gott sei Dank, daß sie ihm ein wenig half.

„Ich hätte es beinahe auch nicht geglaubt. Aber da fiel mir ein, daß die Zeit um Johanni die Zeit der Gnade sei. Man macht Wallfahrten zu guten Heiligen, denen man seine Wünsche

Digitized by Google

vorträgt, die sie erhören. Und so kam ich hierher.“ Er bemerkte, wie sich ihr schönes Gesicht bei seinen letzten Worten verfinsterte, und fühlte, daß er wieder eine Dummheit gesagt hatte. Er bemühte sich, sie schnell gut zu machen.

„Ich möchte mit Ihnen eine Stunde plaudern, Fräulein Marie Therese, ich verkehre das ganze Jahr hindurch nur mit Büchern und schrecklich gelehrten Herren.“

„Und weshalb lassen Sie sich nicht von den Töchtern Ihrer Kollegen Märchen erzählen, die wollen wohl nicht?“

„Fräulein Marie Therese, weshalb sind Sie so bitter?“

„Heißt das bitter sein?“ Sie legte nach Art der Kinder den Kopf auf den Tisch und blickte ihn von der Seite an. „Ich bin doch nicht bitter. Ich bin nur klug.“

„Sind Sie das wirklich? Wenn Sie es sind, dann — dann müßten Sie sich sagen, daß ein Mann wie ich nicht eine Reise unternehmen wird, um einem jungen Mädchen Phrasen zu sagen.“

„Haben Sie meinethalben die Reise hierher gemacht?“

„Jawohl.“

„Nun, und?“ Sie begann wieder Männchen auszuschneiden.

„Sind Sie schon beim Theater?“

„Noch nicht. Aber —“

Digitized by Google

„Was geht Sie das an, wollen Sie sagen?“

„Ungefähr so.“

„Marie Thereſe, ſo ſpringt man mit Gecken, nicht mit vernünftigen Menſchen um.“

Sie hielt in ihrem Spiel inne und ſah ihn an.

„Vernünftigen Menſchen? Sind Sie einer? Wodurch haben Sie mir das bewieſen?“

„Ich will es thun.“

Sie brach in ein geringſchätziges Lachen aus. Er biß die Zähne zuſammen, erhob ſich und ſchritt hinaus. Wie ein Träumender irrte er planlos durch die Straßen, durch den Park, durch das Dorf, das ſich mit ſeinen ſchmucken Bauernhäuschen an die Stadt anſchloß. Dann kehrte er wieder um. Ob heute noch ein Zug nach J. ging? Die paar Habſeligkeiten waren ſchnell in den Koffer gelegt, und eine weitere Reiſe zu machen, verſpürte er jetzt gar keine Luſt. Er würde einfach nach Hauſe zurückkehren. Inſtinktiv ſchlug er den Weg nach ſeinem Gaſthof ein. Er öffnete die Thür ſeines Zimmers.

Marie Thereſe ſaß auf dem Sofa und blickte ihm gelaſſen entgegen.

„Sie haben mir ſo leid gethan, als Sie fortgingen, das wollte ich Ihnen ſagen.“

Er hätte ſie am liebſten an ſeine Bruſt geriſſen, aber er wußte, daß er ſie da verloren haben würde. Er ſagte höflich: „Wenn Sie wünſchen, können wir ins Leſekabinett hinab gehen.“

Sie ſchüttelte den Kopf. „Ich will ja doch

Digitized by Google

gleich fort." Mit bebender Hand schob er sich einen Sessel in ihre Nähe.

„Also doch. Sie haben also doch —"

Ihre Augen richteten sich fragend auf ihn und brachten ihn in Verwirrung.

„Sie haben also doch — Güte."

Zum erstenmale sah er sie sonnig lächeln. Es stand ihr wunderbar lieb.

„Ich möchte gern gut und freundlich sein dürfen, aber ich kann's doch nicht."

„Weshalb denn nicht, Fräulein Marie Therese?"

„Weil sie dann wie die Hunde hinter dem Wild hinter mir her wären."

„Wer denn?"

„Wer denn? Nun — die Frauen nicht." Sie errötete.

Ihm gab's einen schmerzlichen Stich. Hatte er nicht auch zu jenen gehört?

„Aber ich begreife nicht — fragen soll ich ja nicht, sonst sind Sie gleich wieder bös. Eins schwöre ich Ihnen, Marie Therese, als ich heute bei Ihnen eintrat, hatte ich die reinsten, besten Absichten. Daß Sie ein stolzes Menschenkind sind, haben Sie mir neulich gezeigt. Ich kann Ihnen sagen, ich wäre andernfalls auch nicht zum zweitenmal hierher gekommen."

Ihr Gesichtsausdruck hatte sich langsam verändert. Das Bittere, Wissende war daraus ver-

Digitized by Google

ſchwunden. Die Augen blickten ihm jung und harmlos entgegen.

„Aber wenn Sie nicht — ſchlechte Abſichten gehabt hätten, weshalb haben Sie mich denn damals verfolgt?“ Sie lehnte ſich ins Sofa zurück. „Mama ſagte immer, wenn ein Mann ein Mädchen hochachtet, läuft er ihm nicht auf der Straße nach.“

„Aber liebſtes Kind, ich war ein Fremder und kannte Sie nicht. Wer Sie ſind, ſehe ich erſt jetzt, nachdem ich Sie ein wenig kennen gelernt habe.“

„Nun, und was bin ich denn?“

„Ein ganz einziges Geſchöpf, aber werden Sie nicht gleich zornig.“

„Nein, nein. Aber das mit der Einzigkeit iſt ein Irrtum. Ich bin ein ſchlichtes Ding. Bloß Mamas Tochter. Aber das verſtehen Sie nicht. Sehen Sie, ich fange an zu glauben, daß Sie wirklich ein anſtändiger Menſch ſind. Wenn das der Fall ſein ſollte, wäre es ſehr nett, denn ich kenne keinen einzigen, der mir wohl wollte, ohne zugleich ſich wohl zu wollen.“

Er zuckte zuſammen. „Marie Thereſe, darf ich eine Frage thun?“

„Fragen Sie.“

„Wie alt ſind Sie?“

„Bald achtzehn.“

„Sie reden manchmal wie eine alte Frau

Digitized by Google

und sehen dabei aus, als ob Sie zwölf Jahre zählten."

„Ja, ich weiß viel. Mama hat mir manches mitgeteilt, mich gewarnt, mich vorbereitet."

„Und Ihr Vater? Ist er tot?"

Wie eine Wolke über die Sonne flog ein Ausdruck der Härte über ihr Gesicht. „Ja, er ist tot."

„Sie sind doch zur Schule gegangen?"

„Natürlich, wie die meisten Kinder."

„Aber Ihre Bildung ist nicht die eingedrillte eines Schulmädchens."

„Mama, Mamas Einfluß."

„Wie schade, daß ich sie nicht kennen gelernt habe."

Marie Therese erhob sich.

„Habe ich Sie wieder geärgert?" fragte er bestürzt.

„Nein, aber ich muß fort."

„Nur noch ein Wort!"

„Bitte."

„Ist das mit dem Theater Ernst oder Scherz?"

„Es ist mein Ernst. Sowie der letzte Edelstein verkauft ist —"

„Wie?"

„Nun — das werden Sie wieder nicht verstehen. Wir — Mama und ich — lebten schon lange von dem Verkauf der Pretiosen Mamas. Sie war aus sehr vornehmer Familie und so weiter. Noch ein Stein aus ihrem Juwelenschatz

Digitized by Google

iſt da. Wenn der verkauft iſt, dann — dann muß ich doch etwas anfangen, um leben zu können. Man rät mir, zur Bühne zu gehen."

„Wer 'man'?"

„Alle Leute."

Leonhart ſtarrte nachdenklich vor ſich hin. „Und dabei gehen Sie zur Kirche. Hat Gott etwa mit den Brettern etwas zu ſchaffen?"

„Nun, er ſoll mich doch davor bewahren," rief ſie mit der überlegenen Klugheit eines ungeduldigen Kindes.

Er drehte ſich auf dem Abſatz herum, um den Strahl der Freude zu verbergen, der ſein Geſicht erhellte.

„Weshalb haben Sie Abſcheu davor?"

Sie zuckte mit mitleidigem Lächeln die Schultern, als ob ſie ſagen wollte: Dummer Menſch!, verneigte ſich leicht und ſchritt hinaus. Er wollte ihr ein Abſchiedswort nachrufen, aber ſie war pfeilſchnell die Treppe hinab geeilt und aus dem Haus verſchwunden.

Leonhart ging lange in ſeiner Stube auf und nieder. Dann trat er vor den Spiegel und begann nach Art der Einſamen mit ſich ſelbſt zu reden. Ja, mein Lieber, du, der du dich ſeit langem für einen Todeskandidaten hältſt und deshalb allen Heiratsgedanken fern bliebſt, ſchwer wurde es dir ja wohl nicht — du biſt rettungslos verliebt. Es iſt ein großer Leichtſinn über dich hereingebrochen, etwas dir ganz fremdes.

Digitized by Google

Du wärst imstande — er hielt inne und betrachtete sich. Eigentlich bin ich ein ganz einnehmender Herr. Vornehme Blaßheit, aristokratisches Oval des Gesichts, die Leute wissen ja nicht, woher die Hagerkeit rührt, Augen, von denen in meiner Studentenzeit die Backfische behaupteten, daß sie bis ins Herz drängen, und so weiter. Sogar eine Hand breit bin ich höher als Madame Marie Therese, obschon sie für ein Mädchen recht groß ist.

Aber du bist ein deutscher Professor, mein Lieber, und die sind gegen dumme Streiche geeicht.

Oder wäre das keiner, was dir vorhin durch den Kopf fuhr? Ein Windhauch schlug das Fenster zu, das Glas klirrte wie leises Lachen.

Als der Professor eine Stunde später die Treppe hinab kam, warf ihm der Portier einen sonderbar fragenden, erstaunten Blick zu. Steinwald runzelte ärgerlich die Brauen. Er ging dreimal um das Hotel herum, ohne es zu bemerken. Dann kam ihm ein listiger Gedanke. Der Portier kannte sie gewiß. Von ihm konnte er genauere Nachrichten über sie einziehen. Aber er verwarf seinen Einfall bald wieder.

Am Abend schickte er ihr einen Brief. Ob sie erlaube, daß er sie noch einmal aufsuche.

Der Portier überbrachte ihm am nächsten Tag die Antwort. Wer sie abgegeben hätte?

„Die Frau Haube."

Digitized by Google

„Die Alte?“

„Ja, die Alte.“ — Es wäre sonst eine tüchtige Person. Als die Mutter der —

„Schon gut, schon gut.“

Der Professor trat mit den Krakelfüßen Marie Thereſens ans Fenster. „Es wird mich freuen, Sie zu empfangen. Marie Thereſe.“

Eine Stunde später ist er drüben bei ihr. Sie sitzt wie jüngsthin am Tisch. Ihr feuergelbes Haar ist schlecht gekämmt. Sie trägt ein häßliches, verwaschenes Kleid. Ihre Füße stecken in großen, unförmigen Schuhen. Als ob sie sich absichtlich unschön gemacht hätte! Er überfliegt mit einem Blick all diese Einzelheiten. Und wieder triumphiert etwas in ihm. Von Koketterie keine Spur.

Ihr Gesicht selbst bemüht sich, einen gleichgiltigen Ausdruck anzunehmen. Sie bedeutet ihn, Platz zu nehmen. Er bleibt stehen, schreitet dann zweimal durch das Stübchen und richtet sich endlich vor ihr auf. „Man nennt das in medias res vorgehen, was ich jetzt thue. Ich kann Sie nicht mehr los werden, Marie Thereſe, wie soll ich es anders machen? Wollen Sie meine Frau werden?“

Sie schaut ihn sprachlos an. Er drängt sie zu reden.

„Scherzen Sie?“

„Scherzen? Mit Ihnen? Wissen Sie, daß

Digitized by Google

ich Furcht vor Ihnen habe? So ein junger Vulkan will vorsichtig behandelt sein."

„Ein junger Vulkan?" Sie lächelt geschmeichelt wie ein Kind. „Ich bin doch nur ein armes junges Ding."

„Ja, nun thun Sie demütig."

„Jetzt darf ich's ja."

Er faßt sie an beiden Händen.

„Marie Thereſe, lieben Sie jemand?"

„Aber freilich, viele."

„Keine Witze."

Sie macht sich von ihm los. „Nein, ich — ich bin ganz für mich allein."

„Glauben Sie, daß Sie mir gut sein könnten?"

„Ich denke es — aber ich weiß es nicht."

„Soll ich Ihnen meine Geschichte erzählen?"

„Bitte!"

„Ich bin ganz armer Leute Kind. Seit meinem zehnten Jahr bin ich selbständig und erhalte mich. Was ich wurde, verdanke ich nur mir. Ich besitze eine nicht geringe Portion Bauernstolz. Aber ich kann's nicht leugnen, die Aristokratie des Blutes hat für mich etwas Berauschendes. Sie fände ich meist in der wohlhabenden Klasse. Die aber imponiert mir nicht. Ein barfüßig Prinzeßlein hab' ich all meine Tage gesucht. Hier sitzt es. Will es meine Hausfrau werden?"

„Woher wissen Sie, daß ich ein Prinzeßlein bin? Ich heiße doch Hofer."

Digitized by Google

Er lachte. „Halten Sie mich nicht für so einfältig. Und wenn Sie nicht einmal Hofer hießen, würde ich doch wissen, daß edles Blut in Ihren Adern fließt."

„Ist es edel? Ich weiß es nicht. Aber Sie haben recht. Meine Mutter entstammt einer vornehmen französischen Emigrantenfamilie."

„Wessen Namen tragen Sie?"

„Den Namen der Adoptiveltern meiner Mutter."

„Und —"

„Fragen Sie nur ruhig weiter, und stocken Sie nicht. Mein Vater hat zwar Komödie mit Mama gespielt, aber der Priester fehlt dabei nicht."

„Also —"

„Das heißt, in meinem Taufschein ist sein Name nicht genannt, aber vor mir selbst brauche ich nicht zu erröten, denn ich bin nicht das Kind einer sogenannten schwachen Stunde —"

„Gott, wie reden Sie wieder! Nur das nicht, das zerreißt mir das Herz! Auf Ihren unschuldigen Lippen diese Sprache!"

Sie lachte höhnisch. „Woher wissen Sie —"

„Marie Therese!" Er warf die Arme um sie und zog sie an seine Brust. Sie sträubte sich wie ein zappelnder Vogel in der Schlinge. Er ließ sie nicht los. Dann wurde sie ruhiger. Zuletzt lag ihr Haupt ganz still an seiner Schulter.

Da gab er sie frei und strich sanft über ihr Haar.

„Ich habe ein gutes Vermächtnis zu hinter-

Digitized by Google

lassen. Einen stolzen, makellosen Namen. Nun habe ich eine gefunden, die ihn tragen darf. Ich, Marie Therese, ich sag's dir ganz leise ins Ohr, ich habe nicht lange mehr zu leben. Du wirst dann dastehen in all deiner Jugendherrlichkeit, frei von Sorgen, frei von jeglicher Verpflichtung, und kannst beginnen, was du willst. Aber halte meinen Namen wert, so lang du ihn trägst, hörst du? Und vergiß nicht, mich zu segnen, daß ich dich vor dem Sumpf bewahrt habe, in den du dich begeben wolltest."

Sie sah wortlos in sein Gesicht. Lange, wohl zwei Minuten lang. Etwas Ungekanntes ging in ihr vor. Dann legte sie ihre heißen vollen Lippen auf seinen Mund.

Digitized by Google

IV.

Der Abend raunte in den Zweigen des kleinen Gartens, in dem des Professors Wohnung lag. Hemdärmlig, denn er erwartete keinen Besuch mehr, saß er vor seinem Schreibtisch und notierte sich die letzten Einkäufe, die er für sein zukünftiges Heim gemacht hatte. Da ging draußen die Klingel. Das ist doch stark, dachte er. Nun ist's bald neun. Ich gehe nicht zu öffnen. Wer kann es denn auch sein? Vielleicht Freund Born, der mich noch in die Weinstube abholen will. Geh allein, mein Junge! Ich habe an andere Dinge zu denken.

Da klingelte es wieder. Diesmal schwächer. Läut' zu, dachte der Professor hartnäckig und schrieb weiter. In zwei Wochen war Erntezeit. Da sollte sein Hochzeitstag sein. Und vorher mußte noch viel angeschafft werden, Dinge, auf denen ihre schönen Augen mit Wohlgefallen ruhen sollten. Allein hätte er sich mit dem Einkaufen nicht zurechtgefunden. Er hatte die

Digitized by Google

Frau eines Kollegen, die praktische Frau Geheimrat Stetting gebeten, ihm zur Seite zu stehen. Er konnte nicht so reichlich ausgeben, als er gewünscht hätte, denn außer seinem Gehalt besaß er kein Einkommen. Mit dem Aufzeichnen und Berechnen war es zehn Uhr geworden. Er hatte an diesem Tag lange geistig angestrengt gearbeitet und war müde. Er erhob sich, um zu Bett zu gehen. Zuvor wollte er noch einen Blick in den Briefkasten thun, um zu sehen, ob der späte Besuch vielleicht irgend ein Lebenszeichen da gelassen hatte. Den Leuchter in der Hand, öffnete er die Thür. Auf der Schwelle saß Marie Therese.

„Du!“ rief er.

Sie lächelte. „Dacht' ich's doch, daß du zu Hause bist und nur nicht öffnen wolltest.“

Er zog sie herein. „Kind! Mädchen! bist du toll geworden, was fällt dir ein?“

Sie schien ihn nicht zu hören. Ihre Augen glitten beobachtend durch den schlichten Raum, mit seinen vielen hundert Büchern auf den hohen Regalen. „Die Thür dort führt in dein Schlafzimmer, und draußen ist der Garten. Wie schön du wohnst, voll Frieden. Unten haust eine alte Frau, wohl die Wirtin. Ich klingelte zuerst bei ihr an. Sie hat mich ganz erschreckt angesehen und that so, als ob sie um Hilfe schreien wollte. Und es war doch erst neun Uhr, als ich nach dir fragte. Ihr seid Schlafmützen.“

Digitized by Google

Sie hatte sich in einem Sessel niedergelassen und blickte ruhig auf Leonhart, der noch immer ganz sprachlos vor ihr stand. Dann raffte er sich auf und eilte nach dem Kleiderstock, wo Hut und Mantel hingen. Sie stand auf und legte die Hand auf seinen Arm.

„Du willst mich schleunig aus deiner Wohnung entfernen. Laß gut sein! Es ist nun doch geschehen."

Ihre Augen lachten. „Dein Ruf ist vernichtet."

„Meiner nicht, aber —"

„Meiner? Ich habe keinen."

„Wie kannst du so reden! Vierzehn Tage vor deiner —"

„Pst! Deshalb kam ich hierher. Komm', laß uns friedlich auf dem Sofa sitzen. Ich bin so müd'."

Sie zog ihn neben sich. Er hob ihre Hand an seine Lippen.

„Darf ich das Licht auslöschen?" rief sie übermütig.

„Nein, nein!"

Sie lachte und blies in die Lampe, daß sie erlosch. Eine blasse Mondsichel blickte durch die Bäume herein.

„Weshalb thatst du das?" fragte er mit unsicherer Stimme. „Wenn ich es gethan hätte!"

„Das wäre auch etwas anderes gewesen."

„Du bist voller Widersprüche, Kind. Einmal mordest du einen fast, weil man dir zu wenig Respekt erweist —"

Digitized by Google

„Red' keinen Unsinn," unterbrach sie ihn. „Seit ich weiß, daß du ein ganzer Mensch bist, brauche ich mich vor dem Tiere 'Mann' in dir nicht zu schützen. Hier stehen sich zwei Menschen gegenüber, die brauchen keine Lampe und keine Beobachtung der Besuchszeit."

„Und das ist achtzehn Jahre alt!" Der Professor sprang auf. Sie zog ihn nieder.

„Sei doch ruhig und laß mich ausreden. Weißt du, weshalb ich die fünf Stunden lange Eisenbahnfahrt zu dir machte? Rate mal."

„Ich weiß es nicht," bemerkte er beklommen.

„Nun, ich will dich fragen, ob es nicht geht, daß wir — die Heirat rückgängig machen."

Sie sah ihn zusammenzucken und ergriff seine Hand. „Was du mir neulich von dem Vermächtnis deines Namens sagtest, klang sehr schön, aber —"

„Marie Therese!"

„Erlaß mir den Schwur, den Ring, es ist ja ein vorbereiteter Meineid. Wie kann ich denn versprechen, treu zu sein. Ich bin ja noch so jung. Weiß ich, was in ein, zwei, in zehn Jahren über mein Herz kommen wird? Wenn ich ehrlich sein will, muß ich sagen: Ich weiß nicht, ob ich treu sein werde. Ich bin keine Sklavennatur, die man mit einem Ring fesselt. Ich will nicht heiraten. Ich will nicht verpflichtet zur Liebe werden."

„Aber die Sitte, der Brauch! Die Gesellschaft! Wie willst du vor ihr bestehen? Wirst du Kraft

Digitized by Google

genug haben, ihre Geringschätzung zu ertragen? Kind, du weißt nicht, was du sprichst."

Sie warf sich ungeduldig zurück. „Die Gesellschaft, was ist das? Etwas, das man sich erzieht. Wachs, das man sich formt. Tritt ihr trotz deines geistigen Reichtums bescheiden entgegen, du wirst erfahren, daß sie dich wie einen dummen Jungen behandelt. Schleudere ihr deine Überlegenheit ins Gesicht, zeig' ihr, daß sie für dich nur ein Begriff, keine Majestät ist, und gieb acht, was sie thut. Verblüfft, aber besiegt, wird sie das Haupt vor dir neigen."

„Das alles geht nicht, Kind; wir bedürfen ihrer, sie ist unser Boden. Ohne Boden kann sich auch die stolzeste Eiche nicht entwickeln."

„Brauchen sie. Das sagst du! Hast du mir nicht erzählt, daß du dir selbst alles verdankst? Gut, nenn' sie den Boden und dich den Schmuck, das Wachstum dieses Bodens. Was ist das Erdreich ohne dieses?"

„Nun, sagen wir also, unser Frieden besteht auf gegenseitigem Einvernehmen. Genügt dir das, kleine Streiterin?"

„Nein. Überhaupt, ein gegenseitiges Einvernehmen giebt es nicht. Die eine der beiden Parteien wird die herrschende sein."

„Gott sei Dank, daß du eine Frau geworden bist."

„Um so schwieriger für mich," meinte sie. Und dann, in den Mondschein hinausschauend:

Digitized by Google

„Aber wir sind von unserm Thema abgekommen. Ich möchte also — Fräulein Hofer bleiben."

„Launisches Kind! Hast du vergessen, daß ich dich lieb habe?"

„Das sollst du ja auch weiter."

„Marie Therese, weshalb dieser plötzliche Abscheu?"

„Ich fürchte mich." Er sah ihre großen, rätselhaften Augen auf sich gerichtet. Ein böser Argwohn stieg in ihm auf.

„Du fürchtest dich."

„Ich war allezeit frei. Im Kloster ließen sie mich gehen und kommen, wie ich wollte. Der Priester, dem ich beichtete, sagte mir einmal, als ich ihm meinen Wunsch, Nonne zu werden, mitteilte: Marie Therese, binde dich niemals an ein Gelübde, du würdest es brechen. Eines Tages wird dich die Hast des gegebenen Wortes drücken, und du wirst den Sprung in die Freiheit zurück wagen, unbekümmert, ob du andere mit dir in die Tiefe reißest. Denn du brauchst unendlich weiten Boden, um deine Natur auszuleben."

„Ich will kein Kerkermeister sein. Du sollst deinen weiten Boden neben mir haben."

„Aber dann wirst du leiden. Du wirst unsicher werden."

„Meinst du? Laß mich das doch mit mir selbst ausmachen. Wenn du sonst nichts fürchtest, — Marie Therese, warst du denn aufrichtig mit

Digitized by Google

mir? Entbehrt deine Klugheit wirklich der Erfahrung, ist sie nur aus den Erzählungen deiner Mutter geschöpft?"

Sie stützte beide Arme auf den Tisch und das Antlitz darauf. Der Mond warf ungewisse Lichter in ihre Augen.

„Da wäre sie ja, die Frage. Sie ist das Hindernis, das die künftige Frau Professor Steinwald zu nehmen hat. Verunglückt sie mit ihrer Antwort, so ist das ein Gottesurteil."

„Marie Therese, nicht bitter werden!"

„Da hast du ja schon die ganze Härte des zukünftigen Eheherrn. Nein, nein, protestiere nicht. Würdest du — deine Geliebte eben so gefragt haben?"

„Nein."

„Denn die Liebe besitzt nur geschenkte Rechte, sie nimmt sich keine heraus. Frag' meine Mutter um die Vergangenheit ihrer Tochter."

„Deine Mutter ist stumm."

„Sie würde reden, glaub' mir! Es ist still genug hier, daß wir sie vernehmen würden."

Es entstand eine Pause. Marie Therese blickte sinnend in den Mondschein hinaus. „Zuerst war sie's, die mir Abscheu vor dem, was ihr 'Liebe' nennt, beigebracht hat. Dann erwachte er aus meiner eigenen Anschauung heraus. Schleier um Schleier sank vor meinen Augen . . ."

„Wer lüftete sie?"

„Rohe Hände."

Digitized by Google

„Und du haſt dieſe Hände —“

„Ich hab' mich ihrer gewehrt, trotzdem griffen ſie nach den Falten meines Kleides, wenn ich allein und unbeſchützt über die Gaſſen ging. Meine Mutter war jahrelang an ihr Bett gefeſſelt.“

„Und?“

„Nun, und, als ich mich in den Sumpfgründen der menſchlichen Gemeinheit zurecht gefunden und ſie begriffen hatte, lachte ich und war — geſichert.“

„Armes Kind!“ Er zog ihren Kopf an ſich.

„Und nun will ich auch keine Frage mehr an dich thun. Ich will dein gekränktes Herz wie eine verwundete Taube hegen und pflegen.“

„Ich werde dir immer ein Rätſel bleiben.“

„Bleib' es. Ich liebe dich, wie du biſt. Und nun mußt du Frau Steinwald werden.“

„Daß du es nie beklagſt.“

Digitized by Google

V.

„Hörst du die Vögel singen, Marie Therese?“

„Vögel singen? Nein.“

„Aber es klingt doch um uns.“

„Es ist ferne Musik, aus irgend einem Garten her.“

„Du hast recht. Jetzt hör' ich's auch.“

„Wie könnten auch Vögel singen, jetzt im Herbst?“

„O, heute wäre alles möglich! Nicht wahr, du wirst recht oft weiße Kleider tragen? Weiß steht dir so schön. Was ist denn eigentlich heute für ein Wochentag.“

„Sonnabend.“

„Morgen Sonntag. Unser erster gemeinschaftlicher Sonntag.“

„Das Zimmer ist entzückend. Möbel und Tapeten grau. Ich liebe grau so sehr. Es ist schweigsam und läßt einen denken.“

„Ich wußte, daß du es liebst.“

„Und das Eßzimmer braunes Leder. Und die andern —“

Digitized by Google

„Hast du dir sie denn schon genauer angesehen? Du liefst nur durch, ohne nach rechts oder links zu blicken."

„Ich bin so müde. Dieses langweilige Mahl im Hotel."

„Ich konnte es nicht umgehen —"

„Diese Gäste alle!" Sie gähnte. „Was das schönste ist: daß die Wohnung in der Vorstadt liegt und lauter Gärten ringsum sind. Glaubst du, daß Friederike schon schläft?"

„Gewiß. Ich hab' sie sofort, als wir aus dem Hotel kamen und sie dir behilflich sein wollte, auf ihre Mansarde geschickt."

„Ich bin dir dankbar dafür. Sie hatte so dumme, neugierige Augen."

„Jetzt ist die Musik verstummt."

„Wie heißt der Stil, in dem dieses Zimmer eingerichtet ist?"

„Es ist kein bestimmter Stil. Meist Phantasie mit etwas Anlehnung an deutsche Renaissance."

„So!"

„Du bist müde."

„Recht müde."

„Willst du —"

„Ach nein, es ist so schön hier. Es riecht nach Pfingsten."

„Das kommt von den Blumen dort in der Ecke."

„Wo steht die Uhr, die eben schlug?"

„Nebenan im Eßzimmer."

Digitized by Google

„Ein wundervoller Ton.“

„Nicht wahr? Sie soll nach einem ganz alten Modell gearbeitet sein.“

„Leonhart!“

„Liebe!“

„Du bist sehr gut!“

„Und wenn du wüßtest, was du bist.“

„Nun?“

„Darf ich dir das Haar lösen?“

„Bitte!“

„Wie herrlich! Marie Thereſe, Marie Thereſe! Iſt's möglich, dieſes Gold alles mein?“

„Ganz dein!“

„Es duftet wie Heidekraut, auf das die Sonne ſcheint. Es fühlt ſich an wie junges Flachsgeſpinſt, auf dem die küſſenden Lippen der Erde noch ruhen. O du Selige!“

„Du Heide! Du beteſt ein Menſchengebilde an!“

„Darf ich ſo vor dir knien? Darf ich die Augen ſchließen?“

„Schließe ſie und ſei ganz ſtill, wenn du willſt. Haſt du mich geküßt, oder hat ein Falter meine Lippen berührt?“

„Der Falter war ich.“

„Hat die Uhr geſchlagen, oder träumte ich?“

„Du träumteſt.“

„Ich bin ſo müde.“

„Willſt du nicht ſchlafen gehen?“

Digitized by Google

„Nein, ich bin zu träg', um mich zu erheben. Laß uns hier sitzen bleiben. Die Wirklichkeit zerrinnt in blaue Schatten vor mir . . ."

„Marie Thereſe, lehne deinen Kopf an meine Schulter. So. Nein, Kind, du ſinkſt ja um. Komm zu Bett."

„Aber du mußt Licht anzünden, ſonſt — ich finde mich nicht zurecht."

„Ich führe dich."

„Licht!"

„Hier!"

„O, wie ſchmerzt die Flamme!"

„Du wollteſt doch — komm, ſtütz' dich auf mich."

„Ach, das iſt — was iſt das?"

„Dein Ankleidezimmer."

„Und hier?"

„Ich will die Ampel anzünden, ihr Licht iſt gedämpfter. Aber was haſt du?"

„Das das Schlafzimmer?"

„Marie Thereſe!"

„Pfui."

„Hör' mich! Es iſt nicht —"

„Du Armer, ich hab' dich gekränkt!"

„Es iſt nicht mein Werk. Meine alte Freundin hat es ſo angeordnet, und ich wollte mich nicht hinein miſchen. Man wird es morgen umſtellen. Oder das kleine Zimmerchen nebenan für dich — Marie Thereſe, was thuſt du? Du auf den Knien vor mir! Komm, komm an meine

Digitized by Google

Bruſt! Komm, meine arme Taube! Ich will dir etwas ſagen. Ruh' dich hier aus, ich geh' nach vorn. Ich bin nicht müd', und der Tag muß bald anbrechen."

„Die Zähne ſchlagen dir wie im Fieber zuſammen. Leonhart, iſt dir ſchlecht?"

„Gut, wie noch nie."

„Laß mich hier nicht allein."

„So geh mit."

„Und nun ſitzen wir wieder Hand in Hand auf dem lieben, guten Sofa —"

„Wein' mir nicht ſo, hörſt du!"

„Auf dem lieben, guten Sofa —"

„Schläfſt du? Marie Thereſe, ſchläfſt du? Schläfſt du, Kind, oder — Verlorene? . . ."

Digitized by Google

VI.

„Also dir gefällt unsere Wohnung?“

„Und wie! Bloß die Unmasse Laub, Kräuter, Blumen, die in Vasen und Töpfen herumsteht und sogar an den Wänden befestigt ist, taugt mir nicht recht. Wir sind doch keine Waldgeister, die raschelndes Laub um sich brauchen.“

„Das ist ihre Liebhaberei. Sie bringt alle Tage die Arme voll Grünem mit.“

„Und du erlaubst es?“

„Erlauben?“

„Du Verliebter! Sieh mich nicht so überlegen an! Wir glauben ja gerne, daß deine Frau ein ungewöhnliches Wesen sei. Sie muß es ja sein, könnte sie dich sonst so ausfüllen? Seit den paar Wochen deiner Verheiratung existierst du ja nicht mehr für die Außenwelt. Selbst mich, deinen besten Freund, umgehst du auf die unverantwortlichste Weise. Und wenn ich nicht höchst eigenfüßig auf deine Bude gerückt wäre, dann —“

Digitized by Google

„Dann wär' ich zu dir gekommen."

„Das bezweifle ich stark."

„Guten Morgen, Herr Professor!"

„Guten Tag, gnädige Frau!"

„Sehr hübsch von Ihnen, daß Sie uns einmal besuchen. Leonhart spricht viel von Ihnen. Aber weshalb stehen wir? Setzen wir uns doch."

„Wünschest du etwas, Liebe?"

„Nein, ich habe nur auf den Knopf gedrückt, Friederike zu rufen. — Friederike, bringen Sie uns die Flasche Sherry und Gläser. Weshalb sehen Sie mich so erschreckt an, Herr Born? O, ich kann tüchtig kneipen."

„Sie brauchen d o ch Laub in Ihren Zimmern."

„Wie?"

„Ich schalt vorhin über Ihren grünen Geschmack. Jetzt, da ich Sie sehe—"

„Aber wir haben uns doch schon einmal gesehen."

„Auf Ihrem Hochzeitsmahl? Da sahen Sie ernst und eisig, ja noch einmal so alt aus, als Sie sind. Sie waren nicht einmal befangen, wie's doch einer Braut geziemt."

„Prosit, Herr Professor! Ich glaube, wir könnten gute Freunde werden."

„Prosit! Prosit, Leonhart."

„Blicken Sie mich nicht so an, sonst werde ich verlegen."

„Ich verstehe nämlich nicht, wie ich Sie

Digitized by Google

neulich gesehen habe. Wo hatten Sie denn Ihr Haar? Auf den Zähnen, werden Sie sagen, aber —"

„O, wie häßlich! Machen Sie oft solche Bemerkungen?"

„O, noch viel ärgere. Du mußt dich daran gewöhnen. Er ist banal wie —"

„Eine Wirtschaft auf dem Rigi."

„Ungezogen —"

„Wie der dickste Tenor."

„Übermütig —"

„Wie die Gebeine eines Schneiders, die der Herr am jüngsten Tag zusammen sucht."

„Und was sagen Ihre Studenten?"

„Sie fürchten mich und schelten mich einen Pedanten."

„Wenn er nämlich den Professor anzieht, kann er furchtbar werden."

„Macht Jagd auf alle Nullen, da er Mathematiker ist."

„Wollen Sie mein Hofnarr werden, Herr Professor?"

„Wenn Sie meine Königin sein wollen? Du hast doch nichts dagegen?"

„O nein, nein! Beuge dein Knie vor ihr, so oft du magst."

„Sie sehen mich in freudiger Stimmung. So hätte ich einen König, einen Hofnarren, nun fehlt noch die Ehrendame. Können Sie mir nicht eine anempfehlen?"

Digitized by Google

„Ehrendame? Hm! Ich fürchte etwas. Die Frauen werden sich weigern, den Ehrendienst bei Ihnen zu verrichten.“

„Und weshalb?“

„Weil jede Frau gerne selbst Königin ist. Wenn ich Frau wäre, würde ich Sie hassen.“

„Und ich würde Sie zwingen, mir zu dienen.“

„Versuchen Sie's doch mal.“

„Gut. Leonhart, wollen wir eine feierliche Einladung ergehen lassen? Frau Geheimrat Stetting sitzt am Kopfende des Tisches.“

„Du Schalk! Ich bin einverstanden.“

„Frau Geheimrat Stetting wird nicht kommen, das kann ich Ihnen versichern.“

„Weshalb nicht?“

„Sie verabscheut Sie.“

„Wollen wir wetten, daß sie kommt?“

„Thun wir's. Um was?“

„Kennst du einen interessanten Menschen, Leonhart, um dessen Haupt ich wetten könnte?“

„O ja, aber wette nicht nur um das Haupt, sondern um den ganzen Kerl.“

„Außer mir wüßte ich keinen, meine gnädige Frau, der es wert wäre —“

„Ahnst du, wen ich meine?“

„Doch nicht etwa —“

„Paul Bernhart.“

„Bernhart? Das ist vergeblich. Den bringt keine Gewalt der Erde in eine Gesellschaft.“

„Warum nicht?“

Digitized by Google

„Er ist ein Misanthrop. Obgleich er erst siebenundzwanzig Jahre alt ist, glaubt er mit dem Leben abgeschlossen zu haben."

„Welche Marke trägt er?"

„O! Das muß ich ihm wieder erzählen. Er macht in Chemie. Kann Ihnen radikale Mittel gegen Katzenjammer geben?"

„Er soll mein Beichtvater werden. Ist er blaß?"

„Blaß? Nein."

„Er ist ein sehr schöner Mensch, Marie Thereſe. Nimm dich in acht vor ihm."

„Ein lebensüberdrüssiger Giftmischer! er kann mir gefährlich werden."

„Um Gotteswillen, halb acht Uhr. Leben Sie wohl, meine Gnädige! Verzeihen Sie mein langes Verweilen."

„Also Sie kommen zu meinem Souper mit Bernhart. Die Geheimrätin hol' ich mir selbst."

„Bernhart ist verheiratet. Adieu, gnädige Frau, adieu, Alter. Nein, begleit' mich nicht hinaus, ich find' mich schon zurecht." —

„Wenn er nicht so häßlich wäre!"

„Findest du ihn so häßlich?"

„Klein, dick, eine Kartoffelnase, spärliches braungraues Haar, vom Tabak gelb gewordene Zähne."

„Und seine Augen?"

„Ja, die versöhnen wieder. Zwei graue Meere, mit Ebbe und Flut und einer tiefen, lachenden Sonne darüber . . ."

Digitized by Google

VII.

Die Tafel war glänzend gedeckt. Ein Schwall von Rosen lag über das blühweiße Tischtuch verstreut. An der Kante liefen dicke Epheuguirlanden hin. Flaschen in Baſtgeflecht standen umher. Es gab nur Weine aus dem Land, aus dem die Rosen stammten: aus Italien. Dicke Wachskerzen in silbernen Kandelabern verbreiteten ein angenehmes, ruhiges Licht. Marie Thereſe trug ein weißes, loſes Kleid, und ihr Haar fiel in zwei tiefen Scheiteln in die Stirn herein.

„Setzen Sie sich ganz nach Ihrem Belieben," sagte sie zu ihren Gästen. Es waren ihrer neun. Ihr Gatte, gütig wie immer, bemächtigte sich der Geheimrätin. Der Gemahl der alten Dame wollte sich der Hausfrau nähern, sah aber, wie Born den Arm seiner 'Königin' in seinen schob. Er wählte sich zur Tischnachbarin von den beiden noch anwesenden Damen ein junges Mädchen, das, wie verzaubert, unverwandt die Augen auf Marie Thereſe gerichtet hielt. Die hübsche junge

Digitized by Google

Frau, die fast krampfhaft den Arm eines hochgewachsenen Herrn umfaßte, bemerkte zu dem zuletzt eingetretenen Gast: „Nicht wahr, Herr Doktor Klausner, Sie erheben keine Ansprüche an mich. Ich möchte gern neben meinem Mann sitzen.“

Der schmächtige Herr mit der goldenen Brille machte eine Verbeugung. „Gewiß, Frau Bernhart, gewiß. Ich nehme mit Ihrer linken Seite fürlieb.“

Auf ein Klingelzeichen Marie Theresens eilten drei Knaben herein, die schön garnierte Schüsseln herumreichten.

„Drei Piccolominis, welch köstliche Idee!“ Marie Therese ermahnte ihren Tischherrn, sich würdig zu betragen, da sie nicht an einer Fischgräte ersticken wolle. Leonhart sah mit glücklichem Lächeln auf seine Frau.

„Ich kann's noch immer nicht begreifen,“ flüsterte die Frau Geheimrat, „bei ihrem Hochzeitsmahl erschien sie geradezu häßlich. Kein freundliches Wort von ihr, und nicht wahr, das durfte ich doch wirklich erwarten. Neulich, als sie bei mir eintrat, ich muß es schon sagen, war ich abstoßend zu ihr wie noch zu niemand. Aber sie legte mir wie ein Kind die Arme um den Hals, und was sie redete, war so süß, daß ich schließlich ganz dumm wurde, und wenn sie verlangt hätte, ich sollte tanzen, ich hätt's gethan. Sie haben das große Los gezogen, Freund!“ Er lächelte still vor sich hin.

Digitized by Google

„Sehen Sie, wie Ihr Mann lächelt, und wie Bernhart ihn anstarrt. Nicht Sie, Ihren Mann starrt er an. Wie haben Sie's nur angefangen, daß dieser Starrkopf hier erschien?"

„Ich machte Bernharts meinen Besuch und sagte ihnen, daß es mein Wunsch sei, ihre Bekanntschaft zu machen."

„Gnädige Frau!"

„Es war keine Lüge. Ich nannte Ihren Namen und betonte, daß wir sehr befreundet wären. Und da er wieder Ihr Freund sei, so würde es mich sehr freuen, wenn er mit Madame mir die Ehre schenkte, und so weiter. Ich weiß nicht mehr, was ich sonst noch sagte, aber er versprach zu kommen."

„Er hat noch kein Wort zu Ihnen gesprochen. Ich hab's beobachtet."

„Nein, er hat noch nicht gesprochen. Prosit! Prosit, Cäcilie. Wenn sie mich noch lange so anglotzt, gehe ich hinaus."

„Sie liebt Sie."

„Weshalb nicht Sie oder Bernhart?"

„Bernhart ist verheiratet."

„Ei, schadet das etwas?"

„Gnädige Frau, Sie sind mir ein Rätsel."

„Warum? Weil mich das Leben mit seinen geheimnisvollen Gängen interessiert? Weil ich alle sieben Farben und nicht nur eine einzige liebe?"

Die beiden 'Meere' des Professors richteten sich nachdenklich in sein Kelchglas, dann trank er

Digitized by Google

seinem Freunde zu. Marie Thereſe lächelte heimlich. Doktor Klausner, Leonharts Hausarzt, empfahl ſich noch vor dem letzten Gang. Er hatte nicht abſagen wollen, hatte es aber ſehr eilig. Einige ſchwerkranke Patienten erwarteten noch ſeinen Abendbeſuch. Er reichte mit kühler Verbindlichkeit der Hausfrau die Hand. Sie hielt ſie eine Sekunde lang in der ihren und ſah ihn an. Er erwiderte ihren Blick nicht. Da wußte ſie, daß er ihr nicht freundlich geſinnt war.

„Cäcilie, mögen Sie uns etwas ſingen?"

Die Tafel war aufgehoben, und man gruppierte ſich in die verſchiedenen Zimmer.

„Wenn Sie wünſchen, gnädige Frau?"

„Ei, würde ich Sie ſonſt darum angehen?"

„Nicht ſingen," rief die Geheimrätin, „wir wollen heute Abend nur Sie genießen."

„Herr Bernhart, lieben Sie den Geſang?"

„Nein, meine Gnädige."

„Aber Paul, wie kannſt du das ſagen?"

„Ja — mit Ausnahmen, natürlich."

„Ihre Frau Gemahlin ſingt wohl ſelbſt."

„Ja, ſie zwitſchert." Er ſah ſeine kleine Frau freundlich an.

„Er iſt nämlich manchmal ſo ſchwermütig, und —"

„Dann ſingen Sie, und er lächelt; das würde ich auch thun, wenn ich Herr Bernhart wäre."

Marie Thereſe trat zu ihrer jungen Verehrerin, der ſie den Arm um die Schulter legte.

Digitized by Google

„Sie ist — sonderbar," flüsterte die junge Frau ihrem Gatten zu. Er zuckte die Achseln und starrte auf den Vogelbeerenzweig in der achatfarbenen Vase.

„Du bist verstimmt."

„Verstimmt, weshalb?"

„Es war wirklich lieb von Ihnen, daß Sie zu uns kamen." Steinwald war zu ihnen getreten.

„In Zukunft müssen Sie's öfters so machen."

Über Bernharts regelmäßiges Gesicht flog ein Schatten.

„In der nächsten Zeit werde ich wenig hinaus kommen. Ich habe schrecklich viel zu arbeiten."

Die beiden Herren vertieften sich in ein wissenschaftliches Gespräch. Die Piccolis liefen mit duftigem Mokka umher. Born stand einsam in einer Ecke und kaute an seiner Zigarre.

Am Klavier begann Cäcilie mit einer tiefen, klangvollen Stimme, die man ihr nicht zugetraut hätte, zu singen: Rosen wand ich zum Kranz dir ...

Bernhart brach mitten in seiner Rede ab und fuhr sich über die Stirne.

„Komm, Ella, wir wollen nach Hause gehen. Mir ist gar nicht recht wohl heute."

Die kleine Frau folgte ihm gehorsam.

Marie Therese saß auf einem niedern Hocker, beide Ellenbogen auf die Knie gestützt, und blickte vor sich hin.

Bald darauf trennte sich die Gesellschaft.

Digitized by Google

VIII.

Wenn Steinwald ſein Kolleg beendet hatte, machte er immer einen weiten Spaziergang, bevor er nach Hauſe kehrte. Er ging durch die einſamen Anlagen der Stadt, grübelnd, ſinnend, erwägend. Ihm war, als ſei er ſeit ſeiner Verheiratung in ein tiefes Meer untergetaucht, voll von Wunderdingen. Jeder Tag erſchien ihm wie eine goldene Fabel. Auf dem Meeresgrund herrſcht purpurne Dämmerung. Auch in ihm herrſchte ſie. Klar ſehen konnte er nicht. Aber das, was er ſah, war lauterer Zauber, und für einen, der nicht vorhatte, noch lange auf der Erde zu weilen, von berauſchender Wirkung. Leonhart hatte noch immer nicht das Rätſel gelöſt. War ſie Komödiantin, war ſie ein Kind, das mit naiven Händen alles an ſich riß, was es feſſelte? Er wagte nicht, den kecken Griff zu thun, um die Maske von ihrem Antlitz zu reißen. Er durfte ſich die Sonntagslaune vergönnen, eine ſolche Frau zu haben, weil er den Scheuertag,

Digitized by Google

Sonnabend, kaum erleben würde, an dem sie sich möglicher Weise als unpraktische Hausfrau erwies. Dürfen Menschen von kurzer Lebensdauer nicht ein wenig verschwenderisch und leichtsinnig sein?

Eines Nachmittags, als er nach Hause kam und sich an seinen Schreibtisch begab, kam sie leise herein, setzte sich auf seinen Schoß und sah ihn an.

„Nun, Zauberin?“ fragte er.

„Ich habe Leid um dich. Du bist so schweigsam. Du bist so blaß. Du bist so gütig. Du bist die Gnade. Ich möchte deine Füße mit meinen Thränen benetzen und mit meinem Haar trocknen.“

„Magdalena?“

Sie lachte und erhob sich. Er ordnete mit zitternder Hand die Blätter, auf die er seine Notizen machen wollte. Sie verschwand aus dem Zimmer. Ihn schmerzte die Brust. Seit Monden hatte er die Vorschriften seines Arztes nicht mehr beobachtet. Das rächte sich. Und die beständige, tief innere Aufregung!

Er schrieb eine Stunde lang, dann näherten sich feste Fußtritte, und Friederike steckte das rote, dicke Gesicht herein. Ob der Herr Professor zum Nachtessen kommen möchte. Es stände alles bereit. Er ging ins Speisezimmer hinüber. Marie Therese saß in ihrem weißen Kleide am

Digitized by Google

Tisch. Eine Lampe mit gelbseidnem Schirm warf goldene Lichter auf sie.

„Warum ist das alles so festlich heute? So viele Blumen und geschmückte Schüsseln, doch kalt?"

„Gewiß, damit niemand hereinkommt und wir ganz ungestört bleiben."

Er aß fast nichts und trank zwei Gläser schweren Weines, der ihm verboten war. Als er sich das dritte einschenken wollte, nahm Marie Therese es ihm aus der Hand.

„Ich will dein Wein sein. Sieh mich nicht so unsicher an. Ich will dein Wein sein."

„Du bist es ja."

„Nein, noch war ich es nicht. Hast du fertig gegessen?"

„Ja."

„Dann komm doch ins Nebenzimmer, wir wollen uns aufs Sofa setzen, wie damals. Ich möchte dir allerlei mitteilen."

„Klopft dein Herz, Marie Therese?"

„Fühl' doch selbst."

Er legte ganz sachte seine Hand auf ihr weißes Gewand. „Nein, es geht ruhig wie ein weiter Strom."

Sie traten in das nebenanliegende Zimmer.

„So. Laß mich an dich geschmiegt neben dir sitzen. Ich habe die Thür geschlossen, niemand wird uns stören. Geht dein Herz schnell?"

„Nein," antwortete er trocken.

Digitized by Google

„Du lügst, es tobt. Leonhart, findest du es nicht häßlich, daß man in der Ehe mit dem letzten zuerst anfängt. Ein fremder Mann fordert die größte Vertraulichkeit von einer fremden Frau. Denn daß sie einander kennen, können sie doch nicht behaupten, nach dem konventionellen Verkehr, den sie bis dahin miteinander gepflegt haben. Die Hochzeitsnacht müßte erst ein Jahr nach der Verheiratung stattfinden."

„Du hast recht. Aber glaubst du, daß man sich dann wirklich kennt?"

„Mindestens in den Hauptzügen."

„Dich würde ich auch dann nicht kennen."

„Mich würdest du nie auskennen. Deshalb brauchst du auch nicht so lange zu warten." Ihr Haupt glitt an seiner Brust nieder auf sein Knie.

Er saß mit geschlossenen Augen da und regte sich nicht.

„Leonhart!"

„Ja, Liebe."

„Hast du mich ganz verstanden?"

„Ja."

„Und bleibst so starr!"

„Klopft dein Herz, Marie Therese?"

„Nein!"

„Und du wolltest zärtlich sein können ohne —"

„Die Entschuldigung des Rausches. Ja, das will ich."

„Aber ich will es nicht," sagte er hart und erhob sich.

Digitized by Google

Eine lange Pause trat ein. Er war ans Fenster getreten und sah in das Schneegetriebe hinaus. Sie kauerte in einer Ecke des Sofas. Nach einer Weile sagte sie leise: „Willst du nicht zu mir kommen, Leonhart?“ Er kam zögernd und blickte sie nicht an.

„Willst du nicht mit mir sprechen?“

„Ich habe dir nichts zu sagen, als daß ich kein roher Geselle bin. Pflichtliebe brauch' ich keine.“

„Pflichtliebe? Mir sagst du das, der der Begriff Pflicht als der schlechte Witz eines Clowngehirns erscheint. 'Pflicht' ist ja Blödsinn. Pflicht ist immer innere Nötigung, also ein: Ich muß, nicht das dunkle, abstrakte: Ich soll, das es gar nicht giebt.“

„Reißt dich deine Liebe zu mir etwa so hin, daß es in dir schreit: Ich muß sein werden?“

„Dein Gesicht ist immer voll Güte und Schönheit. In diesem Augenblick aber siehst du aus wie ein verstoßner Satan. Höhne nicht, was du nicht kennst.“

„Was kenn' ich denn nicht?“

„Mich.“

„Hast du dazu beigetragen, daß ich dich kennen lerne?“

„Nein, aber ich will es thun.“ Sie faßte seine Hände. „Ich werde niemals im Leben auch nur für einen einzigen Augenblick mich vergessen können. Weißt du, weshalb? Ich

Digitized by Google

bin einmal erſchreckt worden, und das Entſetzen iſt in mir haften geblieben. Mein Bewußtſein ſteht ewig Wache und hat die Fähigkeit verloren, ſeine Wimpern zu ſchließen."

Er legte die Rechte auf ihr Haupt.

„Armes Weib!"

„Armes Kind!" hauchte ſie in ſein Ohr. . .

„Aber ich will dir etwas ſagen: Ein Schuft, der dein Opfer annähme."

Sie hörte ihn nicht. „Wenn einer die Braut ſich aus einem Flammenberg holt, weshalb ſollte ein anderer die ſeinige nicht aus einem Eisberg befreien können?"

„Weil er dabei — ſelbſt zu Eis würde," ſagte Leonhart tonlos.

„Das wird alſo meine Zukunft ſein." Sie ſtand ruhig auf.

„Gute Nacht, Leonhart!"

Er ſchlang die Arme um ſie und bedeckte ihr Geſicht, ihre Augen mit tauſend Küſſen.

„Vielleicht erweckt Gott einen Erzengel für dich, der deiner geängſteten Seele Augen zu ſchließen vermag, vielleicht kommt einer, der wie Sturm iſt und dich dir ſelbſt entführt . . ."

„Du ſagſt das?"

„Ich werde es nicht mehr ſehen; ich kann alles ſagen, denn — ich wittere Morgenluft um mein Haupt . . ."

Seit dieſem Abend trug er ſie noch mehr auf Händen als früher. Seit dieſem Abend

Digitized by Google

glaubte er sie zu kennen. Ging sie nicht wie ein fremdes, einfältiges Kind hin, das vor allem, was ihm schön dünkt, stehen bleibt? Er konnte sie gewähren lassen, er wußte, daß ein allen andern unsichtbarer Panzer ihre Tugend beschützte. Sie hatte ihm Ehrlichkeit versprochen. Er konnte bei ihrem Stolz voraussetzen, daß, wenn einmal ein stärkeres Gefühl über sie kommen würde, er der erste wäre, dem sie es mitteilte. Vor diesem Augenblick graute ihm, er hoffte, ihn nicht mehr zu erleben. —

Ihre Ehe galt für sehr glücklich; nur einer hielt sie nicht dafür: Doktor Klausner, dessen scharfblickenden Augen Steinwalds schlechtes Befinden nicht entging. Einmal sprach er mit Marie Therese über ihn. Leonhart hatte in der Nacht mit fürchterlicher Atemnot zu kämpfen gehabt, und sie war geeilt, ihn an das Krankenbett zu holen.

„Was treibt er," wandte sich der Arzt unmutig zu ihr, „er hat an Gewicht verloren, welche Aufregungen bringen ihn so herunter? Ich kenne seinen Organismus genau. Mit Vorsicht und Geduld war er zu retten." Marie Therese zuckte die Schultern. „Vorsicht, Geduld? Ein solches Dasein ist ja kein Leben mehr, sondern ein künstliches Vegetieren. Leonhart ist zu klug dazu, um sich dies zu wünschen."

„Und Sie?"

Sie sah ihn auf seine brüske Frage ruhig an.

Digitized by Google

„Was nicht leben kann, soll sterben.“

„Gott sei Dank, daß Sie nicht Krankenwärterin sind!“

„Haben Sie keine Sorge! Die meisten Menschen sind zu dumm, um das Klügere einzusehen. Sie lassen sich von euch Ärzten erst halbtot machen, bevor sie ganz tot werden.“

„Sie haben eine glücklich veranlagte Natur, meine Gnädigste.“

„Nicht wahr, mich wird nie etwas überraschen, weil ich auf alles gefaßt bin.“

Der Doktor entfernte sich mit einer ironischen Verbeugung.

„Deine goldene Gesundheit muß ja geradezu beleidigend auf ihn wirken,“ scherzte der Professor später, als sie ihm ihre Unterredung erzählte. Am anderen Morgen kam Born hergeeilt.

„Ich hab' mich bloß etwas verschluckt,“ sagte Leonhart zu dem Freunde, „in einigen Tagen werden wir wieder auf Posten sein. Übrigens könntest du mir einen Gefallen thun. Hol' meine Frau täglich zu einem Spaziergang ab. Sie kommt fast garnicht an die Luft, wenn ich selbst nicht hinausgehe.“

Born errötete leicht und sah Marie Therese fragend an. „Möchten Sie 's auch?“

„Frag' sie doch erst nicht, hol' sie einfach.“

„Wollen wir gleich nachher den Versuch machen, ob wir Schritt halten können?“

„Ja, thu's, Marie Therese!“

Digitized by Google

„Und du?"

„Ich schlafe indessen, ich bin müde."

Sie ging zögernd, sich den Pelz umzulegen, den er ihr kürzlich geschenkt hatte. Auf der Straße sagte sie zu Born: „Ich glaube, er ist selbst daran schuld, daß er kränker wird. Er fühlt sich auf einmal überflüssig."

„Überflüssig? Wieso?"

„Sehen Sie mich nicht so bös an, ich kann nicht dafür, daß die Natur eine große Utilistin ist. Seit sein Name Boden gefunden hat, wacht er nicht mehr so über sein Wohlergehen."

Born schüttelte den Kopf. „Das ist unrichtig, das könnten Sie erst sagen, wenn Sie ihm ein Kind geschenkt hätten."

„Nun, ich habe ihm mich selbst geschenkt; ist das nicht ebenso gut wie ein Kind?"

„Nein, denn das Kind muß später seinen Namen noch forttragen, Sie nicht."

Sie kräuselte die Lippen.

„Haben Sie eigentlich ein gutes Herz, Frau Kollega?"

„Das glaube ich nicht. Weshalb auch? Das gute Herz ist die Ursache von viel Weh in der Welt."

„Haben Sie das selbst erfahren?"

„Nein und ja. Hauptsächlich meine Mutter."

„Wie konnten Sie nur Steinwald folgen, der die verkörperte Güte ist?"

Digitized by Google

„Eben deshalb folgte ich ihm. Ich erwärme mich an ihr.“

„Ohne sie zurückzugeben?“

„Die empfangene, gewiß.“

„Mehr nicht?“

„Das kann man ja gar nicht. Wo kein Echo ist, kann man so viel rufen, als man will, es klingt nichts zurück. Wo aber eins ist, kommt genau dasselbe wieder, was man rief.“

Sie gingen mit raschen, frischen Schritten die Anlagen hinab, die jetzt in ihrem winterlichen Schmuck ganz besonders anmutig aussahen. Born blickte heimlich seine Begleiterin an. Sie war ein gut Teil höher als er.

„Sie können sehr überzeugend belehren, meine gnädige Frau; fahren Sie weiter fort.“

„Nicht eher, bevor Sie drei schlechte Witze gemacht haben.“

„Zwei gehen hier nebeneinander. Der dritte liegt zu Haus im Bett.“

„Fühlen Sie sich als Schöpfer?“

„Als mein eigner, gewiß. Man wird das, was man aus sich macht. Als Leonharts, ein gut Teil. Ich bin sein bester Freund. Ich hätte ihn gesund oder resigniert machen sollen. Als Ihrer in so fern, als ich Sie neue Werte kennen lehre. Zum Beispiel mich. Hätten Sie sich einen Mathematiker so vorgestellt?“

„Wahrhaftig nicht. Ich begreife es auch nicht, woher Sie Ihre Witzlust nehmen.“

Digitized by Google

„Haben Sie nie gehört, daß zu den Spaßmachern von Ruf die Totengräber gehören? Wenn man beim letzten angelangt ist, überkommt einen ein spielender Humor, die Nichtigkeit des Daseins zeigt sich in ihrer ganzen Fratzenhaftigkeit. Da lacht man und wird lustig. Die Totengräber wühlen in der Tiefe, wir promenieren zwischen den Sternen und messen die Tanzschritte der jüngsten Sonnen und ihrer Trabanten. Wir beide sehen die Menschen in einer — wie soll ich sagen — in einer gewissen Verkürzung. Wenn so'n winziges Komma von der lotrechten in die wagerechte Lage gerät, was weiter?"

„Ja, so sah auch ich oft. Besonders in den Kinderjahren. Wenn ich abends an meiner Mutter Bett saß, und sie mir unter Thränen ihre tragische Lebensgeschichte wieder und wieder erzählte, kam mir oft ihr Leid recht thöricht vor. Ich fühlte mich fortgetragen in die Unendlichkeit hinein, in die weite, dunkle Nacht des Raumes, und vor der Gewaltigkeit des Ganzen zerschmolz die Bedeutung des Einzelnen. Mutter nannte mich herzlos."

„Haben Sie selbst nie ein Leid erfahren?"

„O — vielleicht? Eine Stunde lang schrie ich wie ein gereiztes Tier, dann lachte ich mich aus."

„So ist's recht."

„Nun sagen Sie mir aber auch, weshalb Sie mich einen schlechten Witz nannten."

Digitized by Google

„Weil Sie eine Frau geworden ſind. Das war eine Dummheit von Ihnen. Man kann Sie jetzt nicht lieb haben, wie man Sie lieb haben würde, wenn Sie ein männliches Individuum wären.“

„Aber weshalb denn nicht?“

„Mein Gott, der und die würden glauben, man ſei in Sie verliebt.“

„Nun, was wär' da weiter dabei?“

„Sie haben recht, augenblicklich waren Sie klüger als ich. Neulich, als Sie der Widerſpenſtigen Zähmung aufführten, hielt ich Sie für eine Kokette. Abſolvieren Sie mich von meiner Sünde!“

„Ich ſelbſt trage Schuld an Ihrer Meinung. Ich ſchaue nämlich für mein Leben gerne in Menſchenſeelen. Wenn ſie ſich mir verſchließen, ſchlage ich der Konvention die Thüre ein und hole mir meine Beute am Schopf heran. Zum Beiſpiel Frau Geheimrat Stetting.“

„Und?“

„Wie?“

„Seien Sie doch nicht ſo beſcheiden! Verſchweigen Sie Ihren zweiten Sieg nicht.“

„Gehen wir denſelben oder einen andern Weg zurück?“

„Ah, Sie ſind eine rechte Frau! Ich rate, denſelben Weg zurückzukehren.“

„Eine Frau bin ich freilich. Aber, wenn Sie meinen, daß ich verlegen wurde, irren Sie

Digitized by Google

ſich. Mein Blick fiel nur auf die Uhr da drüben am Turm, und ich fand, daß es Zeit wäre, heimzugehen."

„Daß Sie Bernhart zu ſich bekamen, imponiert mir ſehr. Kein Menſch erinnert ſich, ihn je in einer Geſellſchaft geſehen zu haben."

„Er iſt ſo ſchön, daß ich faſt an ſeiner großen Intelligenz zweifle."

„Lieben Sie dieſe melancholiſchen Caſſius-geſichter?"

„Ja, ſehr."

„Darf ich es ihm mitteilen?"

„Wenn Sie wollen. Ich verſtehe nicht, weshalb eine Frau ihr Wohlgefallen an einer Geſchlechtsgenoſſin äußern darf, hingegen ihr Urteil über den Mann zurückhalten ſoll. Das gehört auf dasſelbe Gebiet, wie das Verbot, einem Herrn in den Überrock zu helfen. Iſt das nicht der helle Blödſinn? Es erinnert an die Periode, wo man das Weib für ein Äffchen hielt, das ſtets zierlich auf ſeiner Stange zu ſitzen hat."

Born antwortete nicht. Er ſah vor ſich nieder. Sie gingen ſehr langſam, dann ſagte er plötzlich:

„Können Sie ſich vorſtellen, daß ein Mann eine Frau nur deshalb heiratet, weil er fürchtet, daß ſie ſich ſonſt ein Leid anthut?"

„O ja. Wenn er ſehr weich iſt."

„Und daß ſie es ahnt und glücklich dabei iſt?"

„O ja. Die kleine Frau, die Sie meinen,

Digitized by Google

beſitzt Naivität genug dazu. Ich habe alles neulich beobachtet. Es iſt rührend. Er und ſie! Sie müſſen weiter in ihrer Einſamkeit bleiben und niemand um ſich ſehen, ſonſt werden ſie Weh haben. Wenn ich ſie wiederſehe, will ich ihr ſagen, daß ſie die reizendſte Frau ſei und ihr Gatte ſie anbete."

„Möchten Sie an ihrer Stelle ſein?"

„Nein. Ich wünſchte mir immer, eines Kämpfers Preis zu ſein."

„Leonhart ſchien mir ein Träumer zu ſein. An Ihrer Seite wird er zum Kämpfer. Übrigens — doch nein, das ſag' ich Ihnen ſpäter an ſeinem Bett."

Den Reſt des Weges legten ſie ſchweigend zurück. Der Profeſſor ſah ihrem Kommen mit unbewußter Spannung entgegen. Sie traten beide gleichzeitig bei ihm ein. Er war aufgeſtanden und hatte ſich auf das Ruhebett geſtreckt.

„Ihr bringt köſtliche Schneefriſche mit."

„Profeſſor Doktor Leonhart Steinwald, hier haſt du deine mir ange- — anvertraute Frau, wollt ich ſagen, wieder zurück. Und was ich mir vorhin für den jetzigen Augenblick aufhob: Ich mag Sie unmenſchlich gern leiden! Adieu!" Er verbeugte ſich und ſchritt raſch hinaus.

Steinwalds lachten.

„So nimm' doch ein Glas Wein, verrückter Junge!"

Digitized by Google

Man hörte ihn draußen die Korridorthüre zuwerfen.

„Gut, daß er kein Adonis ist, der könnte dir gefährlich werden."

„Das ist er schon, trotz der Kartoffelnase."

„War es schön?"

„Ja, ganz schön."

„Und weißt du, wer unterdessen hier war? Bernhart, aber ohne Frau."

Marie Therese errötete brennend.

Leonhart lächelte. „Gefällt er dir?"

„Ja," erwiderte sie ehrlich.

„Dann ist's ja ein Glück für mich, daß er verheiratet ist und eine Frau hat."

„Und was für eine!" Sie nahm ein Nippesfigürchen vom Kamin. „So eine. Das muß geschützt und zärtlich behandelt werden. Ich werde sie bemuttern."

„Sie hat ja eine Mutter."

„Aber die kann ihr nicht so viel Gutes thun, wie ich."

„Marie Therese, wer bist du eigentlich?"

„Dein barfüßig Prinzeßlein."

Digitized by Google

X.

„Noch eine Stube! Wozu ist denn die?“

„Das ist das Fremdenzimmer.“

„Ei, da steht ja eine Wiege.“

Frau Bernhart errötete. „Die hat mir eine Freundin zum Hochzeitsgeschenk gemacht.“

„Ärgerten Sie sich nicht darüber?“

„O, im Gegenteil.“

„Und hier geht's in die Küche. Ist die schön! Ein wahrer Salon.“

„Ich halte mich sehr viel hier auf.“

„Wie geschmackvoll! Alles Geschirr aus blauweißgestreiftem Email. Kommt Ihr Mann auch mal herein?“

„Leider nicht. Er hat wenig Sinn fürs Häusliche. Aber ich hoffe, das kommt noch mit der Zeit. Wir sind erst anderthalb Jahre verheiratet.“

„Natürlich kommt das noch. Kochen Sie ihm nur recht viel gute Sachen, dann wird er die Küche liebgewinnen.“

Digitized by Google

„Sie wollen schon gehen? Kommen Sie doch noch ein wenig ins Wohnzimmer. Kann Ihr Mann also wirklich nicht mit Ihnen zu einem bescheidenen Abendessen zu uns kommen? Paul würde sich so sehr freuen. Sie müssen nämlich wissen, wir leben sonst ganz zurückgezogen. Mein Mann wohnte bei meinen Eltern im Hause. Als ich aus der Pension kam, lernten wir uns kennen, und später heirateten wir uns. Aber er ist nicht zu bewegen, gesellig zu leben. Kaum, daß er meine Mutter gern bei uns sieht. Als er neulich Ihre Einladung annahm, war ich ganz starr. Und nun müssen Sie die unsere ausschlagen, wie traurig!"

Marie Therese blickte auf das kleine, zierliche Figürchen mit dem dunklen Tituskopf und dem feinen Gesichtchen. „Ja, es ist in der That sehr traurig. Aber mein Gatte soll das Zimmer nicht verlassen, bevor sein Bronchialkatarrh gewichen ist."

„Es ist doch sonst nichts ernsthaftes."

„Bewahre Gott!"

„Da hat's geläutet. Das ist Bernhart."

Marie Therese neigte grüßend das Haupt vor ihm. Er zog ihre Hand an seine Lippen. „Das ist sehr gütig von Ihnen. Wie gehts Ihrem Mann?"

Er warf einen raschen Blick auf sie.

„Gut geht's ihm, aber es soll noch besser werden."

Digitized by Google

„Setzen wir uns doch noch einen Augenblick.“

Alle drei ließen sich in dem hübschen kleinen Rokokozimmer nieder.

„Sie sind sehr beschäftigt, Herr Doktor?“

„Ja, nicht wahr, er sieht blaß aus. Wenn ich denk', wie Professor Born aussieht!“

Marie Therese lächelte. „Auf die Farbe kommt's doch nicht an, mein' ich.“ Sie fühlte, daß seine Augen auf ihr ruhten.

„Erlauben Sie, Frau Steinwald, daß ich Ihnen ein Täßchen Thee braue?“

„Nein, danke herzlich; Sie wissen ja, ich muß gleich nach Hause.“

„Haben Sie's wirklich so eilig?“ fragte Bernhart.

„Ja, ich habe allerlei vor, auch ist mein Mann allein und erwartet mich.“

„Sie Arme! Einen kranken Mann zu haben, muß fürchterlich sein! Wenn ich denk', daß mir Bernhart —“ Der Doktor stand rasch auf und that, als ob er etwas suchte.

„Was machen Sie ihm denn vor, daß er sich nicht langweilt? Darf er Besuche empfangen?“

„O ja, bloß nicht viel sprechen. Deshalb lese ich ihm vor.“

„Aha, das thun Sie sicher sehr gut. Man sagt —“ sie errötete und blickte ihren Mann ungewiß an.

„Was sagt man?“ lächelte Marie Therese.

„Daß Sie zum Theater gehen wollten, ist's wahr?“

Digitized by Google

Frau Steinwald nickte. „'s ist wahr."

„Nein, so eine Courage!"

„Das hatte mich eben angezogen, daß man dort kämpfen und streiten muß."

„Aber man kann doch auch untergehen, nicht?"

„Dann geht man wieder auf. Eine tüchtige Frau kann übrigens nie untergehen. Und wenn sie keine tüchtige Natur ist, dann soll sie lieber heute als morgen verkommen."

Das Titusköpfchen schüttelte sich verwundert.

„Was Sie sagen! Würden Sie mir eine Frage erlauben?"

„Bitte sehr!"

„Halten Sie es aber nicht für Neugierde!"

„Und wenn's auch Neugierde wäre! Ich mag sie. Wer nie neugierig auf fremde Seelen war, wird mit der Zeit egoistisch werden. Was wollten Sie fragen?"

„Was sind Sie für eine Geborene?"

Marie Therese spitzte die Lippen und sagte in leicht schleppendem Ton: „Eine geborene Hofer." Dann erhob sie sich. „Adieu, liebe Frau Bernhart. Herr Doktor."

„Adieu, und nicht wahr, auf bald?"

„Gewiß."

„Erlauben Sie, daß ich Sie hinabbringe. Unser Haus ist verschlossen."

Sie fühlte ihre Wangen brennen, als sie neben ihm die Treppe hinabschritt. Unten ergriff sie seine Hand. „Sie haben eine liebe

Digitized by Google

kleine Frau, ein Leben, das ganz von Ihnen abhängt. Seien Sie so glücklich mit ihr, wie ich mit Leonhart."

Ohne in sein Gesicht zu blicken, schritt sie hinaus.

Er wird mich für eine Gans halten, dachte sie unterwegs. Aber wie hätte ich's ihm sagen sollen, was ich ihm sagen wollte?

Etliche Tage später sah sie ihn langsam unter ihren Fenstern vorüberschreiten. Er hatte die Augen hinaufgerichtet. Es lag ein düsterer, hartnäckiger Trotz in seinem Gesicht. Wenn ich nun wollte, verließe er sein Weib und folgte mir bis ans Ende der Welt. Er wäre zu jeder Gewaltthätigkeit bereit, er, der Träumer. Wie beschränke ich nun, was ich heraufbeschwor? Aber machte ich mich denn wirklich eines Leichtsinns schuldig? Das erste Mal, als ich die beiden besuchte, hab' ich ihn einen Augenblick lang angesehen. Du mußt mir gehorchen, dachte ich dabei. Es war mehr Scherz, als Ernst.

Sie suchte Leonhart in seinem Zimmer auf, setzte sich an sein Ruhebett und erzählte ihm alles. Er sah sie an. „Du gefährliche Person, man sollte dich einsperren. Du wirst noch viel Unheil anrichten. Was willst du eigentlich!"

„Daß alle mein sind, alle. Ich kann's nicht ertragen, Widerstand gegen mich in einem Herzen zu wissen."

Und wieder fragte er sich: Ist sie ein Kind, oder eine Kokette? „Was nennst du: Dein sein?"

Digitized by Google

„Die Zustimmung zu meinem Selbst in einem andern. Das hat mit den Verhältnissen, in denen der Betreffende lebt, nicht das geringste zu thun.“

„Marie Therese, kannst du nicht ein wenig näher zu mir rücken? So; du weißt, ich soll nicht laut reden. Hör', wenn du aber aller Einvernehmen willst, ist's dann noch eine besondere Bevorzugung, dein Gatte zu sein?“

„O!“ Sie sah ihn vorwurfsvoll an. „Das wirst du eines Tages erkennen.“

Er blickte auf seine weißen, schlanken Hände. „Bin ich nicht ein netter Ehemann? So kurz an meiner Seite, lernst du schon meine Hinfälligkeit kennen.“

„Woher kommt sie wohl?“

„Woher? Vielleicht infolge der Entbehrungen, denen ich zu einer Zeit ausgesetzt war, da der junge Organismus der Stärkung, der Schonung bedarf. Später, als es mir besser zu gehen anfing, that ich wie alle, die lange Durst gelitten haben: ich eilte an die Quellen des Lebens und trank, trank — ich war kein Heiliger, Marie Therese.“

Sie strich über sein welkes Haar. „Wenn ein Paar Schmetterlinge sich in der Sonne küssen, glaubst du, daß der Schöpfer das ins Buch des Lebens einträgt?“

„Denkst du wirklich so? Weshalb bist du

Digitized by Google

aber dann so herb? Weshalb deine Angst vor den Äußerungen des Lebens?"

„Das weiß ich dir nicht zu erklären. Oder erklär' es dir selbst aus allem, was ich dir bereits erzählt habe."

„Es war nicht allzuviel."

„Es giebt wenig Merksteine in meinem Leben."

„Du läßt sie lieber unberührt."

„Weshalb? Frage, wenn dich etwas interessiert."

„Von wem hast du deine Art, die Menschen zu behandeln?"

„Von meinem Vater."

„Wer war er?"

„Ein romantisches Prinzlein, das meiner Mutter die linke Hand reichte, weil seine rechte nicht mehr frei war."

„In der That, Marie Therese?"

„Nun freilich."

„Und wie geschah es, daß du im Kattunkleide —"

„Er verunglückte, als ich zwei Jahre alt war. Meine Mutter, die an ihre guten Rechte glaubte, wandte sich an Vaters Familie. Man bot ihr ein kleines Vermögen, wenn sie ihre Tochter in ein Kloster gäbe und bewog, daselbst zu bleiben, d. h. Nonne zu werden. Mutter empörte sich wider diese Zumutung und lehnte alle Unterstützungen schroff ab. Sie erzog mich selbst Sie ersparte mir keine Schilderung des Egoismus der Liebe. Sie weihte mich ein in ihre Irrgänge und zeigte auf die vier kahlen Wände,

Digitized by Google

zwischen denen wir hausten. Das sei in den meisten Fällen der Schluß. Sie wurde immer kränker, mußte sich zu Bett begeben und überließ mir die Führung unserer kleinen Wirtschaft. Ich war keine gute Haushälterin. Ich berauschte mich an den Schätzen verschiedener Leihbibliotheken. Mutter starb zur rechten Zeit. Ein halb Jahr später hätten wir betteln gehn können, ihr letztes Edelsteinchen — doch du besitzt es ja."

„Es ist nicht mehr wert, als eine Woche Lebensunterhalt kostet."

„Wenn wir nicht schon seit meiner Kindheit genügsam wie zwei Sperlinge gelebt hätten, wären wir schon längst verdorben. Meine aristokratische Mutter verstand nur brotlose Künste."

„War sie so schön wie du, Marie Therese?"

„Bin ich schön? Ich weiß es nicht."

„Dein Haar ist wie reifes Korn, dein Mund wie junge Mohnblüten, deine Augen gleichen zwei schwarzen Waldseen, auf denen verstohlene Sonnenlichter tanzen. Über deine ganze hohe, schlanke Gestalt geht ein Wiegen und Wogen. Geheimnisvoll schmiegen sich deine Gewänder an dich an. Selbst wenn ein Windstoß sie bewegt, flattern sie nicht, sondern schließen sich enger um dich. Jetzt ist's ein Jahr her, daß mir von weißen Büschen träumte, deren Blüten aus Perlen bestanden."

„Pflücktest du eine davon?"

Digitized by Google

„Nein, aber ich lernte dich an dem Tag kennen, der dieser Traumnacht folgte.“

Beide schwiegen. Es verging wohl eine halbe Stunde. Dann neigte sie sich über ihn. Die Lider lagen auf seinen Augen. Er schlief. Sie beobachtete ihn. Als er nach einer geraumen Zeit erwachte, war es dunkel im Zimmer geworden.

„Dein Antlitz leuchtet,“ flüsterte er, „ich sehe Lichter in deinen Augen blitzen.“

Sie faßte nach seiner fiebernden Hand. „Höre, Leonhart. Weißt du, was das Dümmste auf Erden ist? Ja? das Sparen.“ Er nickte. „Laß deinen Lehrstuhl fahren und geh' nach dem Süden.“

„Und wovon sollen wir leben?“

„Ich werde für dich arbeiten.“

„Willst du zum zweitenmal ein barfüßig Prinzeßlein werden?“

„Du sollst ganz von meiner Gnade abhängig sein, wär' das nicht herrlich?“

„Der Mann pflegt das Weib zu erhalten, nicht umgekehrt.“

„Pflegt, was heißt das? Weil das Weib meist schwächer als er ist. Das verächtliche 'pflegt'! Vergessen wir es.“ Sie erhob sich und trat ans Fenster. Drüben, an einem der beschneiten Bäume der Allee, lehnte eine dunkle Männergestalt.

Digitized by Google

XI.

„Hier bringe ich Frau Bernhart. Sie abonniert sich auf eine Tasse Thee.“ Mit diesen Worten führte Born Ella Bernhart in Steinwalds Wohnzimmer.

„Könnte ich auf eine Minute mit Ihnen allein sprechen?“ flüsterte die junge Frau Marie Therese zu.

„Bitte.“

Sie traten ins Nebenzimmer und nahmen Platz. Jede wartete, daß die andere beginnen würde. Von nebenan hörte man die beiden Herren sich miteinander unterhalten.

„Also, was möchten Sie mir sagen?“ Marie Therese blickte in das erhitzte Gesicht ihres Besuchs.

„Ach Gott, es ist doch schwerer, als ich glaubte.“

„Reden Sie doch.“

„Wenn Sie mir zürnen —“

„Aber, gnädige Frau, reden Sie doch, bitte.“

Digitized by Google

„Nein, ich kann nicht.“

Marie Thereſe warf ungeduldig den Kopf zurück.

„Wen betrifft es? Aber ich ahne es ja. Es betrifft Ihren Gatten, nicht?“

Ella Bernhart begann zu weinen.

„Und was geht mich das an?“

„Sie — er hält ſo viel von Ihnen — Sie — er — Sie allein tragen die Schuld an allem,“ rief ſie, ihre Faſſung verlierend, und maß mit ſprühenden Blicken die Nebenbuhlerin.

Marie Thereſe lächelte. „Sie ſind eiferſüchtig. Meinen Sie, daß mich das kümmerte, wenn mich Bernhart intereſſierte? Meinen Sie, daß eine Frau Gnade bei einer andern findet, wenn es ſich um einen Mann handelt? Da ſind wir Beſtien. Ich will Ihnen aber zu Ihrer Beruhigung ſagen: Ich bin keine in dieſem beſondern Fall. Ich könnte nie den Mann einer unbedeutenden Frau lieben, Ella Bernhart, denn ein bedeutender Mann nimmt ſich keine gewöhnliche Frau. Ziehen Sie gefälligſt den Schluß daraus.“

„Sie ſind hart.“

„Noch war ich es nicht. Nun aber werde ich es. Meinen Sie, daß Frau Steinwald Luſt trüge, Frau Bernhart zu werden?“

„Frau Bernhart? das bin ich doch.“

Marie Thereſe brach in ein klingendes Lachen aus. Born ſteckte den Kopf herein.

„Laſſen Sie uns allein. Wir proben eben die Kirchenſzene aus den Nibelungen von Hebbel.“

Digitized by Google

Der Professor runzelte die Stirne und zog sich zurück.

„Man merkt, daß Sie — eine Theaterdame waren."

„Sie irren sich, ich war nie eine."

„Sie spielen Komödie, indes mir alles bitterer Ernst ist."

„Ach, was wissen Sie von bitterm Ernst! Seien Sie ruhig."

Ella Bernhart zerballte zornig ihr Taschentuch.

„Das ist brutal."

„Wie will man mit der Kleinlichkeit anders fertig werden?"

„Ich bin nicht kleinlich."

„Sie betteln um das Herz Ihres Mannes. Ist das etwa groß?"

„Sie haben kein Gefühl, Sie wissen nicht, was lieben heißt."

„Glauben Sie?" Marie Therese warf ihr einen Blick zu, der sie verstummen machte. Ohne ein weiteres Wort zu sagen, erhob sie sich und schritt hinaus. Man hörte sie draußen die Korridorthür hinter sich schließen.

„Was war denn?" fragte Leonhart, hereintretend.

„Nichts, nichts. Gehen Sie ihr doch nach, Born. Sie soll ruhig werden, sie ist ein dummes Kind."

„O, Marie Therese!" Sie waren allein. „Was treibst du für Unfug mit den Menschen?"

Digitized by Google

„Laß ſie mich doch ein wenig durcheinanderſchütteln, das thut ihnen wohl. Wenn ein Frauenauge auf einem Mann ruht, glaubt er gleich, ſie liebe ihn. Wenn ein Mann einer Frau Aufmerkſamkeit erweiſt, ſo weint ſich ſeine Gattin die Augen rot. Wie iſt das alles beſchränkt! Lauter Taſten und Fürchten, nirgends Sicherheit und Wiſſen.“

„Wir ſind Menſchen.“

„Ich komm' gleich wieder,“ rief Marie Thereſe mitten im Geſpräch. Sie warf den Pelz um, ſtülpte die Mütze auf und eilte hinab.

„Guten Tag, Herr Doktor Bernhart.“ Er zog beſtürzt den Hut. „Weshalb kommen Sie nicht hinauf, da Sie doch unſerer Wohnung ſo nahe ſind?“

Er wich ihren Blicken aus.

„Was meinen Sie, daß ich denke, wenn ich Sie hier unten gehen ſehe. Ich denke: entweder muß er ein Tropf ſein oder mich für eine Dirne halten.“

Ein zorniger Blitz brach aus ſeinen Augen.

„Sind Sie das, die Freie, die ſo ſpricht?“

„Freilich, eben die. Wenn Sie mir nicht gleichgiltig wären, meinen Sie, ich ſähe Ihnen vom Fenſter meines Gatten zu? Nachgeſtürmt wär' ich Ihnen, gleich das erſte Mal. Vor der ganzen Welt. Beweiſe dich nun! Trauen Sie mir feige Rückſicht für jemand zu?“

Digitized by Google

„Sie sind bitter, meine Gnädige. Sind mir drei Worte gewährt?“

„Nein. Ich rate Ihnen etwas. Gehen Sie nach Indien oder Mexiko und sammeln Sie Kräuter. Verstehen Sie mich? Wenn Sie das eine Zeitlang gethan haben, kehren Sie wieder.“

„Sie waren mir wie eine Offenbarung Gottes.“

„Ich bin sie auch. Hier meine Hand. Sehen Sie den bleichen Kopf dort oben am Fenster? Lassen Sie uns, Hand in Hand, hinauf lächeln. Er grüßt. Leben Sie wohl, Bernhart.“ . . .

„Du hast ein feuchtes Gesicht.“

„Schneeflocken fielen darauf.“

„Marie Therese, du tötest siebenmal im Tag.“

„Und mach' ich nicht wieder lebendig? Warte ab, was aus dem werden wird.“

„Woher nimmst du das Recht, in die Schicksale der Menschen einzugreifen? Wer bist du, Marie Therese?“

Sie legte ihr Gesicht in seine fiebernden Hände. Und sie wurden kühl wie Jasminbüsche, auf die sich die Juninacht senkt . . .

Digitized by Google

XII.

Durch die Lüfte ging ein Stammeln. Ganz leise legten sich die Lippen des Frühlings auf die alten Bäume und die jungen eingeschlummerten Sträucher, und als er sie zurückzog, waren beide wie mit winzigen, kleinen grünen Flüglein gesegnet, die zur Sonne emporstrebten. Und die, denen er keine Flüglein mehr erwecken konnte, neigten das Haupt und starben.

„Hast du diese Nacht Licht gebrannt?“ fragte Marie Therese ihren Gatten. „Mich dünkt, ich sah einen roten Schimmer durch die Thürritze strahlen.“

„Ja, ich hatte Licht angezündet. Ich las.“

„Aber weshalb denn in der Nacht? Lies doch am Tag.“

„Ich konnte nicht schlafen.“

Sie sah ihn forschend an. „Fühlst du dich schlechter?“

Er verneinte lächelnd. Aber bei seinem Lächeln hatte sie wahrgenommen, wie tief seine

Digitized by Google

Wangen eingesunken waren. Sie runzelte die Brauen. In der Nacht setzte sie sich im Bett auf und spähte nach der Thürritze. Es schimmerte hell aus ihr. Leise stand sie auf und legte das Auge an die feine Öffnung. Und da sah sie ihn auf dem Bettrand sitzen, in seinen langen weißen Bademantel eingehüllt. Und sein Gesicht hatte den Ausdruck eines gequälten Märtyrers, der hofft, bald erlöst zu sein. Sie schlüpfte wieder ins Bett zurück und drückte das Gesicht in die Kissen.

Andern Tags stand sie vor Doktor Klausner.

„Was fehlt ihm?"

Der Arzt maß sie kühl mit seinen kleinen, durchdringenden Augen.

„Das wissen Sie so gut wie ich. Sein Körper ist all den Aufregungen, insbesonders der letzten Zeit, nicht gewachsen."

„Aufregungen? Ich wüßte nichts von solchen. Er hat mir nie ein Wort von ihnen gesagt."

„Er ist ein Mann." Der Doktor begann ungeduldig auf seinem Schreibtisch zu trommeln, als ob er sagen wollte: Was willst du noch hier? Wir haben nichts miteinander zu schaffen.

„Aufregungen sind keine Krankheiten," sagte Marie Therese unsicher.

„Eine Lunge, die bei jeder stärkeren Erregung blutet, ist ein Zeichen robuster Gesundheit. Gewiß."

„Er soll doch seine Vorlesungen aufgeben."

„Die regen ihn an, aber nicht auf."

Digitized by Google

„Er wird doch Aufregungen vermeiden können.“

„Jetzt iſt's zu ſpät.“

„Sie meinen, er ſei ſo krank —“

„Das auch, und vor allem: Der richtige Zeitpunkt iſt verſäumt.“

„Sie ſprechen in Rätſeln.“

„Sollten Sie mich nicht verſtehen?“ Wieder durchdrangen ſie ſeine Blicke.

„Sie ſcheinen mir irgend eine Schuld beizumeſſen.“

„O nein! Sie haben ja die Ruhe der Zuſchauerin in ſich. Schauen Sie weiter zu, wie ein Docht ſich verzehrt.“

„Ich bin nicht Gott, der Gewalt über Leben und Tod hat.“

„Gewiß nicht. Und aus dieſer Beſcheidenheit heraus laſſen Sie ſogar Leben, die in Ihre Hand gegeben ſind, verderben.“

Marie Thereſens Geſicht überflog ein Blitzen. Sie verſtand ihn. Sie neigte faſt unmerklich das Haupt und ſchritt ruhig hinaus.

Sie fand Leonhart eingeſchlummert an ſeinem Schreibtiſch ſitzen und ſtreichelte ſein Haupt.

Er erwachte, ſprang auf und ſchob ſie lächelnd zurück. Was denn los wäre? Und dabei konnte er kaum aufrecht ſtehen, und ſeine Augen hatten einen glaſigen, fremden Ausdruck. Er iſt ein Mann, klang es ihr in den Ohren. Er haßt das Mitleid und die Zärtlichkeit, die ſich ihrer bewußt iſt.

Digitized by Google

„Diesen Nachmittag geht's ins Kolleg," sagte er protzig.

Als er auf dem Katheder stand, kam der alte Rednergeist über ihn. Seine Stimme klang wie eine Orgel unter aufgeregten Händen. Bald schwoll sie an, bald erstarb sie zu kaum vernehmbarem Flüstern, aber was er redete, war von zündender Wirkung. Die Studenten trampelten in ihrer jugendlichen Begeisterung. Mit dem letzten Wort, das er sprach, als seine schier unglaubliche Willensstärke ihre Dienste gethan hatte, schwand auch seine Kraft. Er drückte noch wie im Traum etliche junge Hände, die dankbar die seinen suchten, dann verschwand alles in unbestimmtem Nebel um ihn. Er tastete sich nach der Garderobe, wo jemand einen Mantel um seine Schultern legte und ihn zu einem Wagen brachte.

„Was soll das?" sagte Marie Therese zu Born, der behutsam ihren Gatten die Treppe hinaufleitete.

„Bestimmen Sie ihn, daß er Urlaub nimmt. Er kann es nicht mehr leisten."

Sie saß, das Gesicht in die Hände gestützt, stundenlang auf einem Fleck. Und sie grübelte und grübelte. Er wurde von Tag zu Tag weißer und leichter.

Klausner weigerte sich zu kommen. Aber Born kam treu. Ohne zu reden saß er am Bette des Freundes. Ihn litt Leonhart bei sich. Sie

Digitized by Google

ſchickte er immer gleich hinaus. Dies ſchöne geliebte Weſen ſollte nicht Zeuge ſeines Verfalls ſein.

Eines Tages war er weiß wie nie, und ſeine Augen leuchteten ganz ſonderbar.

Born ſtand am Fenſter und hatte die Spitzen ſeines Schnurrbarts zwiſchen den Zähnen. Marie Thereſe kam leiſe herein und neigte ſich über Leonhart.

„Komm mit ans Meer, willſt du ans Meer?“

„Weshalb?“ liſpelte er.

„Ich weiß nicht, mir iſt ſo, als würde dir dort beſſer. Meinen Sie nicht auch, Born?“

Er wandte ſich um. „Wenn Klausner es erlaubt?“

„Gehen Sie doch zu ihm, und fragen Sie ihn.“

„Ich will's thun.“

Leonhart ſchloß die Augen wieder und entſchlummerte. Marie Thereſe ſtand ſtumm an ſeinem Bett. Born empfand Mitleid mit ihr.

„Wiſſen Sie, daß Bernhart auf Java iſt? Er hat geſchrieben. Er iſt ſehr fleißig und macht allerlei botaniſche Studien.“

Sie ſchien ſeine Mitteilung nicht zu hören.

„Gehen Sie doch gleich zu Klausner,“ bat ſie. Er folgte ihrer Bitte und kam bald zurück.

„Klausner erlaubt alles“, bemerkte er und ſah weg von ihr.

Digitized by Google

XIII.

„Hörst du die Glocken?“

„Glocken? Ja doch, ich höre sie. Jetzt höre ich sie. Es müssen ihrer viel tausend sein. Kleine und größere und eine ganz große, mächtige mit tiefem, breitem, metallenem Klang. Sie schwingen bald ferner, bald näher. Bald kommen sie von rechts, bald von links. Es sind Auferstehungsglocken und Sterbeglöckchen dabei. Und Abendglocken. Und wenn sie zu singen anfangen, dann geht über die grünen Wiesen ein goldiger Hauch, und ich weiß nicht, weshalb mir so wehmütig zu Mute wird. O Marie Therese, ist das Leben schön!“

„Grüne Wiesen sehe ich nicht,“ meinte sie, auf das weite Meer hinausblickend. „Ich sehe Teiche auf dem breiten, unermeßlichen Feld da drüben. Du siehst doch die Furchen, die seinen Boden durchqueren.“

„O ja, und es blüht weiß heraus.“

„Willst du deinen Kopf nicht an meine Schulter lehnen?“

Digitized by Google

„Nein.“

„Mir kommt immer vor, man müßte auf dem Waſſer gehen können, wenn man wollte, wenn man ernſtlich wollte. Mir iſt ſo nach Wundern zu Mut. Oft in Nächten iſt mir, als flöge ich über den Erdboden dahin. Ich möchte beſchwören, daß es nicht Einbildung iſt. Aber was es iſt, weiß ich nicht.“

„Vielleicht werde ich es dir bald ſagen können, Marie Thereſe.“

„Blick' mich nicht ſo ſonderbar an. Siehſt du den Rauch, der aus unſerm Häuschen ſteigt? Die Fiſcherin bereitet unſer Abendbrot. Wollen wir uns an den Tiſch mit der traulichen Lampe ſetzen?“

„Ja, thun wir's.“ —

„Dieſe Nacht wirſt du gut ſchlafen. Leonhart, Leonhart, jetzt noch nicht. Jetzt ſchlafe noch nicht!“

„Laſſen Sie ihn doch!“

„Dann tragen Sie alles wieder hinaus, ich allein kann nicht eſſen.“

Das hagere Fiſcherweib mit dem zerpflückten Geſicht trug die paar Schüſſeln wieder ab und half, Leonhart auf ſein Lager ausſtrecken, dann entfernte es ſich.

Marie Thereſe ſaß ſchneeweiß neben dem Schlummernden. Die Nacht lag auf der Schwelle der Fiſcherhütte und tauchte ihren Finger in das Meer, daß es ſchwarz und ruhig wurde. Marie

Digitized by Google

Thereſe ſenkte den Kopf tief auf die Bruſt. Zuerſt in der Niederung. Jeder muß von ihr aus den Gipfel erklettern. Jeder ging zuerſt in ihr, bevor er hinauf kam. Dann aber, nachdem man oben ſeiner Glorie bewußt geworden, wenn man dann niederſteigt, diesmal mit ganz andern, ſtolzen, des Weges bewußten Füßen! Ob das nicht vielleicht das Größere iſt, als ruhig auf der Höhe zu verharren? Wenn es das wäre! . . .

Ihr Kopf ſank müde auf das Kiſſen, auf dem ſein bleiches Geſicht ruhte. Sie hörte die Glocken in den Lüften, ſie ſah frembartige Lichtſcheine über die dunklen Meerestiefen eilen.

Ich träume wohl, dachte ſie. Dann hob ein leiſes Rauſchen an. Das iſt meine Seele, die ihre Flügel entfaltet. Wird ſie das große Weltmeer überſchreiten können, oder wird ſie erlahmen? Sie ſah eine weiße Blume einſam auf den ſchwarzen Wellen treiben, und bittere Thränen ſtiegen ihr in die Augen.

Alſo doch nicht . . .

Aber das war ja ein Traum, ein Traum . . .

Sie wollte ſich gewaltſam aufraffen und fuhr ſich über die Augen. Schlief Leonhart?

Er lag ſo ſeltſam ruhig da. Sie legte ihr Ohr an ſein Herz. Es gab keinen Laut von ſich. Ein grauſiges Ahnen erfaßte ſie. Sie zog ſich ein langes Goldhaar aus und hielt es an ſeine Lippen. Es blieb unbewegt, da wußte ſie's . . .

Digitized by Google

Sie trat ans Fenſter und preßte die zitternden Lippen zuſammen. Aber das Geſicht, das ihr von draußen entgegenblickte, war finſter und dräuend. Sie kehrte ſich wieder ab und trat an das Bett zurück.

Das flackernde Lämpchen warf ungewiſſe Lichter über die ruhende Geſtalt, auf die hagern, blaſſen Hände, die friedlich auf der Bruſt lagen. Dieſe einſamen Hände! ...

Und plötzlich erſchütterte ein ungeheures Weh ihr Herz. Du Geizige! Du Erbarmungsloſe! Du Harte! Du ohne Gnade! Die Steine der Wüſte wären weich und gnädig unter ſeinen Füßen geworden! Das Raubtier hätte die Güte ſeines Blickes beſiegt. Der Bettler hätte ihm die Arme unter das Haupt gebreitet. Du aber ließeſt ihn hungernd und arm von deiner Schwelle gehen. Der Sand hat ſeiner müden Stirn als Stütze gedient, weil deine ſtolzen Schultern nur zögernd es thun wollten. Nun wird die Erde, gnädiger als du, ihn aufnehmen in ihren Schoß. Geh und verzweifle mit all' deinen Schätzen. Erzähle den Fiſchen des Meeres und den Vögeln der Wälder von deiner Unbeſiegbarkeit. Zeige deine Schönheit der einſamen Quelle im Schatten!.. Ein Schauer ging über ihren Leib. Und wenn ich weich geweſen wäre, hätte ich ihn erretten können, Herr?

Die Seligkeit der Freude hätte ſeine verſiegende Lebenskraft neu rinnen gemacht. Die

Digitized by Google

Quellen deines Lebens hätten sich in die seinen ergossen und neue Fülle in ihnen erweckt.

Herr, Herr! Dann will ich weich sein! . . .

— — — — — — — — — — — —

Flammen des Morgenrots schlugen an das Fenster. Marie Therese that die Wimpern auf. Ihr Haar war naß von Thränen.

Ich mache ihn wieder lebendig, rief eine lodernde Kraft in ihr. Mit ausgebreiteten Armen neigte sie sich über ihn und sah ihn an.

Er schlug die Augen auf.

„Marie Therese, hast du geschlafen? Deine Thränen haben mein Antlitz genetzt, aber ich wollte dich nicht aufwecken . . ."

„Allelujah!" hauchte sie . . .

* * *

„Die grünen Wiesen sind versunken. Die Glocken sind verklungen. Die Sterbeglocken und die, die Auferstehung läuteten. Ich sehe nur ein gewaltiges blaues Meer, auf dem stolze Schiffe ihre Wimpel blähen."

„Es ist die Gesundheit, die aus dir spricht."

„Wie ist es möglich, daß ich gesund wurde?"

„Du wolltest Marie Therese als Braut sehen. Sie schlief so lange. Und du hast erlebt, daß sie aufwachte."

„Wenn ich es nicht erlebt hätte!"

„Unsägliches Elend für mich!"

Digitized by Google

„Noch nicht nach Hause kehren. Noch nicht. Bis der Mond voll ist . . .“

* * *

„Hörst du die Vögel im Traum singen? So sangen sie, als ich zum erstenmal hier saß an deiner Seite und deine Hände fest hielt. Ich fürchtete sie so, deine Hände. Jetzt liebe ich sie. Es sind meine Hände. Leonhart, niemand weiß noch, daß wir zurückgekehrt sind. Selbst das Mädchen ist noch daheim. Leonhart, morgen werden es alle wissen. Sie sollen deine Augen strahlen sehen. Leonhart, hast du mich lieb? So nimm mich doch! Hier, leg' deine Hand auf mein Herz. Fühlst du, wie es klopft?“

„Du träumst.“

„Stolzer! Ich bitte dich, laß es nicht vergeblich anklopfen. Willst du mich zu deinen Füßen sehen? Ich will sie mit meinen Thränen benetzen und mit meinem Gold überschütten . . .“

„Du bist zu mir gekommen! . . .“

— — — — — — — — — — — —

„Es ist ein Wunder! Dein Gesicht blüht, und die Farbe der Gesundheit bräunt deine Wangen. Als du uns verließest, warst du ein Sterbender. Marie Therese, lassen Sie mich Sie umarmen. Sie haben mir den liebsten Freund gerettet! Wie haben Sie es angefangen?“

„Ich habe ihn geküßt. Ich gab ihm mein Haar zum spielen hin. Und ich lachte so lange,

Digitized by Google

bis auch er zu lachen begann. Und da war er gerettet!"

„Selige Frau! Wie hat Gott doch seine ganze Allmacht in deine Hände gelegt! Wenn du Ja winkst, kommt das Glück und krönt die Stirne deines Liebsten mit dem Kranz des Siegers. Wenn du verneinend dein Haupt bewegst, so ist er zum Tode verurteilt. Wahrlich, ihr Frauen, ihr seid Schicksalsgöttinen!"

Es strahlte die Sonne in den Gassen. An den Häusern lehnten junge Maien und verbreiteten Pfingstgeruch. Leonhart und Marie Therese hielten einander an den Händen gefaßt und schlenderten planlos dahin. Junge Studenten, die eben im Begriff waren, nach Hause in die Ferien zu reisen, begegneten ihrem geliebten Lehrer und griffen ehrerbietig an die Mütze. Und wenn sie ein Stückchen weiter gegangen waren, kehrten sie sich behutsam um und sahen der Frau mit leuchtenden Augen nach.

„Wollen wir zu Klausner?" fragte sie.

„Natürlich, zu Klausner, zu Klausner!"

Er blickte ihnen befremdet entgegen.

Und während seine Blicke erstaunt und immer erstaunter über Leonharts Gesicht glitten, streckte sich ihm ihre Hand entgegen. Noch ergriff er sie nicht. Noch sah er nur ihn, den schwerkrank Geglaubten. Und nun richteten sich seine Augen auf sie. Lange und grabend, bis sie fast ungeduldig und über und über rot wurde.

Digitized by Google

Da bog er ihren Kopf zu sich und drückte einen Kuß auf ihre Wange. „Sie haben ihn gerettet! Ich wußte, daß der Tag, an dem Sie ihm Ihre Arme ganz öffneten, ein großer Entscheidungs- und Siegestag für ihn sein würde. Weil Sie diesen Tag so lange hinausschoben, haßte ich Sie. Nun sind wir Freunde!“ . . .

XIV.

Und eines Tages standen sie im Hof mit dem rinnenden Brunnen, mit der großen Kastanie, unter deren Zweigen sie ihre ersten Kindertänze aufgeführt.

„Hierher verfolgte ich mein barfüßig Prinzeßlein. Du warst so stolz und so hinreißend arm. Man errötete vor dir. Und jetzt errötet man wieder vor dir, weil du so reich bist.“

„Bin ich es wirklich?“

Er kniete vor ihr hin. Vor allen Vögeln, die unter den rosenroten Kastanienblüten sich küßten, vor der Sonne, die ihre goldnen Arme nach der Erde ausstreckte.

„Marie Therese, ich war schwach, und du hast mich stark gemacht. Ich zweifelte, und du hast mir den Glauben an den Gottmenschen wieder

Digitized by Google

gegeben. Ich war Leibeigener des Todes, und du haſt mir an deiner jungen, reinen Bruſt die Quellen des Lebens erſchloſſen. Ich hungerte grenzenlos, und du haſt grenzenloſe Fülle mir geſchenkt. Segen über deinen ſeligen Leib, über deine ſelige Seele!“

Digitized by Google

Einer Mutter Sieg.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

„Wahrhaftig, auch hier! Hier, wo doch das viele Obst aufgeschichtet liegt. Also überall, auf dem Boden, in den Stuben, in den Kellerräumen“ —

„Herr!“

Emmerich Tralgoth wandte sich um. Auf der Schwelle der Vorratskammer stand die Wirtschafterin.

„Peter Nad ist unten, Herr.“

„Peter Nad? Ah ja, ich weiß schon. Gieb ihm einstweilen zu trinken, ich komme gleich.“

Die Alte entfernte sich. Tralgoth folgte ihr zögernd. Seine Blicke irrten unsicher über die Steinfliesen des langen Ganges. Auf der breiten Treppe, die hinab ins Erdgeschoß führte, atmete er tief auf und blickte zurück.

Nein, so konnte es nicht weiter gehen, so nicht. Das war ja quälend.

Unten im Erdgeschoß begegnete ihm Kathinka, die mit einer Flasche Rotwein aus dem Keller

Digitized by Google

kam und in die Stube wollte. Er gab ihr einen Wink.

„Du hör', sorg' dafür, daß wir diesen vermaledeiten Geruch endlich aus dem Hause kriegen."

„Geruch? Welchen Geruch?"

„Ach Gott, nun thut sie so, als ob ihre Nasenlöcher verkorkt wären. Spürst du es nicht? Es riecht nach Tod im ganzen Haus. Oben, unten, hier, überall. Das kommt davon, weil ihr zu faul gewesen seid, um ordentlich zu lüften."

Die Wirtschafterin war erbleicht.

„Heilige Maria, was habt Ihr gesagt?"

Tralgoth machte eine unwillige Handbewegung, stieß die Thür auf und befand sich Peter Nad gegenüber.

„Grüß dich, Peter! Ja ja, schon recht, setz' dich nur."

„Ihr seht sehr gut aus, Herr."

„Nicht wahr, ausgezeichnet? Der Tod meiner Eltern hat mir gut angeschlagen. — Gesundheit, Peter!"

„Eljen!"

Sie stießen mit den Gläsern an, die Tralgoth vollgefüllt hatte.

„Ein schöner Tropfen!"

„Heißes Blut. Na, Peter, rück' also heraus mit der Sprache. Was willst du von mir? Oder bist du nur gekommen, mir zu versichern, daß ich hübsch und gut aussehe?"

Digitized by Google

Der junge Bauer grinste.

„Nein, Herr, wenn Ihr erlaubt —"

„Ja, ich erlaube, schieß los."

„Aber was ist das für eine prächtige Stube! Die Dielen glatt und sauber, und der weiße Sand darauf, fein genug, um ihn als Streusand für einen Liebesbrief zu benutzen. Die feingeschnitzte Bank um den Ofen, Teufel, ich wünscht', ich hätt' eine solche für die Feiertag-Nachmittage."

Tralgoth begann ungeduldig auf dem Tisch zu trommeln.

„Ja, Herr, Ihr seid ein glücklicher Mann. Wenn ich den zehnten Teil von dem besäße, was sich in diesem großen braunen Schrank da befindet —"

„Oder den zwanzigsten Teil meiner Ungeduld, endlich zu erfahren, was du von mir willst."

„Auf Euer Wohl."

Peter hob langsam das Glas zum Munde, leerte es und schnalzte mit der Zunge.

„Ihr wollt also in mein Herz schauen, Tralgoth Emmerich! Nun, schaut nur hinein. Ihr seht Ergebenheit und Liebe für Euch darin. Schon der selige Herr Vater und die hochselige Frau Mutter —"

„Peter, sag's ohne Umschweife, du willst mir Vieh verkaufen."

„Ich will mich verheiraten."

„Ei Tausend! Na also, heirate doch! Soll ich Trauzeuge sein?"

Digitized by Google

„Der Schlächter Janko hat mir gute Angebote gemacht.“

„Auf was, auf deine Braut?“

„Auf die Säue, die ich aus der Zucht des Herrn Grafen Pejazevich habe.“

„Na also, gieb ihm doch die Säue.“

Peter schmunzelte schlau. „Wenn Ihr sie Euch früher ansehen wolltet — Ihr wißt, ich häng' Euch mehr an als andern Leuten. Ich möchte Euch das beste wünschen —“

„Ja, ja, schon recht, Peter, du bist ein guter Agent für deine eigene Firma, das wissen wir. Sag' mir bloß, wie hängen die Säue mit deiner Verheiratung zusammen?“

„Weil ich Geld dazu brauch'.“

„Ah so. Tappsack, weshalb hast du das nicht gleich gesagt? Wen heiratest du denn?“

„Die Vilma Lipp, dem Taubenwirt seine Nichte.“

„Wie? Das Kind?“

„Was heißt Kind, Herr. Vilma ist sechzehn.“

„Sie reicht dir nicht an die Schulter.“

„Was braucht sie mir bis an die Schulter zu reichen?“

„Sie hat ja erst die Schule verlassen.“

„Eben deshalb heirat' ich sie. Ich kann die Nullen nicht leiden, am wenigsten im Taufschein der Frauen.“

„Du bist ein Narr. Was wirst du mit dem Kind im Hause beginnen?“

Digitized by Google

„Was beginnen? Was beginnen? Nun ſo. Sie wird Lärm machen, ſingen, tanzen, lachen, was weiß ich. Wozu nimmt unſereiner eine Frau, Herr, als um ein Singvögelchen im Haus zu haben, das die Zeit verkürzt.“ Er trank das Glas leer, das ihm der Hausherr vollgeſchenkt hatte, und ſtrich vergnügt die Enden ſeines dunklen Schnurrbarts.

„Na, und wie iſt's denn mit der Arbeit? Verſteht ſie etwas davon?“

„Ausgezeichnet. Und was ſie nicht verſteht, kann ſie noch lernen. In dieſen Jahren ſind die Mädchen weich und gelehrſam und nehmen leicht Rat von erfahrenen Perſonen an.“

„Du biſt ja ganz beredt geworden,“ ſagte Tralgoth; dann ſetzte er langſam hinzu: „Na, ich will alſo dieſer Tage auf deinen Hof kommen und mir dein Viehzeug anſehen. Verſprechen kann ich aber nichts.“

„O, Ihr ſeid ein großmütiger Gönner und Freund, Gott ſoll Euch hundertmal vergelten, was“ —

Emmerich erhob ſich. „Ich hab' noch allerlei zu thun vor, guten Tag, Vetter.“

Sie ſchüttelten einander die Hände. Peter torkelte in ſeinen hohen Stiefeln davon, einen penetranten Hammelgeruch zurücklaſſend. Emmerich ſchritt nachdenklich im Zimmer auf und nieder. Der Peter hatte einen Gedanken in ihm erweckt. Das Wort vom „Singvogel“ war an ihm hängen

Digitized by Google

geblieben. Jetzt war er sein eigener Herr. Jetzt konnte er sich einen Singvogel nach eigenem Geschmack wählen. Noch vor kurzem hatte die Mutter zu seinem Vater gesagt: „In unserer Gegend wüßte ich keine als Ilka Feher. Aber die wiegt auch ein Dutzend anderer Mädchen auf.“ Und der Vater hatte zufrieden genickt. „Das Gute dabei wär' auch noch, daß ihre Eltern verhältnismäßig rüstige Leute sind und uns dem Jungen ersetzen können, wenn wir einmal fort müssen.“

Die Alten hätten Ilka gern als Schwiegertochter begrüßt. Aber Emmerich sträubte sich vor dieser Ehe. Er hatte zu lange unter der Zuchtrute seiner Eltern gestanden, um nicht neue Abhängigkeitsverhältnisse zu meiden. Er war ein kränkliches Kind gewesen, und Vater und Mutter hatten ängstlich jeden seiner Schritte bewacht. Seine Gesundheit war im Lauf der Jahre kräftiger geworden, aber die Eltern hatten, vielleicht auch, weil er ihr Einziger blieb, ihre ängstliche Fürsorge um ihn beibehalten. Mit der Zeit wurde sie ihm zur Qual. Er wäre gern nach der Stadt gezogen, um dort zu studieren. Aber die Eltern befürchteten, daß ihn die geistige Anstrengung, die Stadtluft, alles, was das Studentenleben mit sich bringt, schädigen könnte, und bestimmten ihn, sich der Landwirtschaft zu widmen. So teilte er sich mit ihnen in die Sorge um den Hof und die Weingärten und Äcker, die sie besaßen. So sehr

Digitized by Google

groß war das Anwesen nicht, und sie konnten es gut mit Hilfe tüchtiger Knechte bewirtschaften, ohne einen Verwalter zu halten.

Im letzten Frühling war der Vater erkrankt. Etwas Unerhörtes an dem rüstigen Mann, der der Erste und Letzte im Hause thätig war.

Sein alter Freund, der Doktor Kis, kam von Oedenburg herüber. Er ließ ihn wiederholt zur Ader, verordnete ihm Schwitzkuren und knappe Diät, und als Tralgoths Tod, durch diese Kur beschleunigt, eintrat, wurde der Arzt ganz unwirsch über diesen dümmsten Einfall seines Freundes. Einen Monat später stand der Knecht eines Nachts abermals vor des Doktors Wohnung. Die alte Frau wäre zum Sterben. Als beide auf dem Hof ankamen, hatte sie ihren letzten Atemzug gethan.

Seit dieser Zeit roch es nach Tod im Tralgothhofe.

Jetzt, mit seinen dreißig Jahren, schien es Emmerich zu spät zu sein, um seine alten Pläne zu verwirklichen. Er blieb auf dem Lande. Ein wenig mehr gab es für ihn zu thun, jetzt nach der Eltern Hingang. Aber dafür blieb ihm auch mehr Zeit übrig.

An die Schwiegereltern, die er mitheiraten mußte, um Ilka Feher zur Frau zu bekommen, dachte er nicht mehr. Sie war überdies auch schon einem andern versprochen. Aber Peters Worte vom „Singvogel" hatten ihm merkwürdig

Digitized by Google

eingeleuchtet. Vielleicht röche es dann nicht mehr so nach Tod hier im Hause. Vielleicht hallten die Schritte dann nicht mehr so traurig im Gang oben . . .

Er ging ruhelos im Zimmer auf und nieder. Ja, wo denn, wen denn? Nur keine mit Verwandten, Eltern, Tanten, Cousinen! Eine Waise mußte es sein. Und wenn sie schön wär, wär's auch kein Hindernis. Über allzugroße Jugend konnte man sich ebenfalls hinwegsetzen. Geld? Nein, das brauchte sie nicht zu haben, keinen Heller. Daß er jede bekam, um die er warb, daran zweifelte er nicht. Er war nicht gerade hübsch, aber auch nicht abstoßend. Etwas kränklich sah er aus. Sein schlichtes blondes Haar stimmte überein mit den weißen, schwächlichen Händen.

Er sann nach. In der Stadt besaß er eigentlich wenig Bekannte. Das Gehöft stand etwa zwei Stunden weiter draußen inmitten der Felder und Wiesen. Mit einemmal hielt er im Gehen inne und blickte auf einen Fleck. Ein Bild war vor ihm aufgetaucht. Die! die! die gefiele ihm. Wenn daraus etwas würde! . . . Er verließ das Haus.

Digitized by Google

II.

Einige Tage später fuhr er in seinem leichten Jagdwägelchen die Landstraße hinab. Er kutschierte selbst. Oder vielmehr, die Zügel lagen lässig in seiner Hand, und das Rößlein trabte, wie es ihm gefiel. Es war ein kleiner Südungar voll Rasse und Übermut, manchmal voll drolliger Launen. Alle Leute hatten ihn gern und verzogen ihn. Er rannte jetzt unbekümmert um die Unebenheit des Bodens und die hüpfende Bewegung, in die sein Herr geriet, vorwärts. Es war eine ziemlich trostlose, öde Gegend. Den hier Ansässigen erschien sie freilich weder trostlos, noch öde. Sie liebten diese unendliche Ebene mit ihren verstreuten, ärmlichen Dörfern, aus denen nur spärlich die Gehöfte Begüterter hervortauchten.

Als Tralgoth ungefähr eine Stunde lang hingefahren war, veränderte sich die Landschaft. Der flache Erdboden wurde wellig, niedere Zäune begannen, hinter denen Obstbäume sichtbar wurden, Häuschen tauchten auf, zuerst vereinzelt, dann in

Digitized by Google

Gruppen beisammen, endlich lag ein kleiner Ort da mit seinen Gassen und Plätzen. Tralgoth ließ sein Rößlein rascher traben und wich gewandt den Rinnen und Pfützen aus, von denen die Wege bedeckt waren. Eine Viertelstunde weiter draußen hielt er an. Hier befand sich ein ziemlich vernachlässigtes Anwesen. Hochaufgeschossenes Gras stand im Garten; die fruchtbeladenen Bäume beugten sich unter ihrer Last zur Erde, anstatt durch Stangen gestützt zu sein. Von der Vorderseite des Hauses, das bessere Zeiten gesehen zu haben schien, hatte sich der Bewurf gelöst. Emmerich sprang ab, spannte sein Tier aus und führte es am Maul durch das verwitterte Steinthor.

„Grase, Kincs!"

Er selbst ging ein Stückchen weiter.

Im Garten, der unmittelbar am Hause begann, stand eine Zisterne mit hoch in die Luft ragender Ziehstange. Auf dem Rande dieser Zisterne saß ein Mensch neben einem Haufen aufgeschichteter Holzstangen und schnitzte.

„Bin ich blind, oder seh' ich recht? Hendrik Ősz arbeitet!"

Der Sitzende hob das Gesicht auf, ein wunderschönes Gesicht, dem nur ein Ausdruck des Kummers etwas Düsteres verlieh.

„Fürcht' dich nicht, ich streng' mich nicht zu sehr an." Er legte Holz und Messer beiseite und trat dem Freunde entgegen.

„Rebstangen, für — wann?"

Digitized by Google

„Na Gott, fürs nächste Jahr.“

„Und diesen prächtigen Herbst ließest du —“

„Äh, laß mich zufrieden. Komm herein!“

Einige Minuten später saßen sie vor einer Flasche Wein in einem weiten, öden Zimmer.

„Das ist einmal ein vernünftiger Gedanke!“

Hendrik sah den Freund dankbar aus seinen dunklen Augen an. „Sitze hier wie ein Verdammter, tagein, tagaus verlassen. Na, und wie geht's dir?“

„Mir? Bah! Du weißt ja, ein Rackerleben.“

Hendrik Ösz lächelte und strich sich über den kleinen dunklen Schnurrbart. „Wenn die Reichen jammern, was sollen die Armen thun?“

„Die Armen? Hm! Arbeiten.“

„Was?“

„Was? Die Löcher an ihren Häusern verstopfen.“

„Womit, wenn sie nicht Kalk und Sand kaufen können?“

„Sie sollen mähen, umackern, Schnaps aus ihrem verfaulenden Obst brennen.“

„Mit wessen Hilfe, wenn sie sich keine Knechte halten können?“

„Reden wir im allgemeinen, oder im besonderen?“

Hendrik lächelte. „Ich denke im besonderen?“

„Na, dann erlaube mir zu sagen, daß du ein — Esel bist.“

Digitized by Google

„Ich hab' nichts gegen deine Bezeichnung einzuwenden, nur begründe ſie.“

Emmerich zuckte die Schultern.

„Hab' ich dir nicht ſchon ein Dutzendmal Geld angeboten zur Reſtaurierung deiner Wirtſchaft?“

Hendriks Augen blitzten auf; er griff haſtig nach dem Glaſe und trank es leer.

„Du nimmſt nichts geliehen. Das iſt deine Eſelei. Selbſt der König nimmt geliehen, wenn er ſich in Geldverlegenheit befindet. Was liegt denn auch daran?“

„Nichts, garnichts, aber ich thu's nicht, baſta. Übrigens“ — er ſtand auf und holte zwei Pfeifen, die er ſtopfte und für ſich und den Freund in Brand ſetzte, „haſt du überflüſſiges Geld? Geſtern war Brak hier.“

Emmerich machte eine wegwerfende Handbewegung.

„Er — na, es iſt ein Elend. Die Frau vor der Niederkunft —“

„Er ſoll weniger trinken!“

„Wenn's ihm beſſer geht, wird er das auch. —“

„Der alte Rattenſchwanz! Wenn er weniger trinkt, wird's ihm beſſer gehen.“

Hendrik Öſz ſchüttelte heftig den Kopf.

„Die Frau vor der Niederkunft, fünf hilfloſe Kinder, von denen das älteſte 10 Jahre zählt —“

„Na, und?“

„Der Graf hat ihm die Pacht gekündigt, er soll aus dem Haus, weiß nicht wo ein, wo aus. Niemand borgt ihm. Wenn du dem —“

„Fällt mir nicht ein, nicht im Traum,“ rief Emmerich und stieß mächtige Rauchwolken von sich. „Was braucht so ein Kerl zu heiraten, Kinder in die Welt zu setzen, noch dazu —“

„Damals, als er heiratete, ging's ihm gut. Er hoffte — auf manchem Menschen liegt aber ein Fluch.“

„Ach was!“

„Ein paar Mißernten, betrügerische Abnehmer, Krankheiten in der Familie, da hast du's!“

„Ja, ja, ein braver Kerl hätt' sich doch durchgearbeitet.“

„Ich sag' dir ja, auf manchem Menschen — und Brak ist doch gewissermaßen unser Freund. Schon von der Schulzeit her. Er war damals schon der, der am treuesten zu uns hielt. Ich erinnere mich dunkel, wie er uns mehr als einmal auf der Straße gegen die anderen Jungen verteidigte —“

„Ja, wenn du ruhig zusahst, wie sie mir an den Kragen gingen.“ Aus Emmerichs Stimme klang trotz des Scherztons eine gewisse Bitterkeit hervor.

„Das that ich nie,“ versetzte Hendrik ruhig. „Ich habe mich bloß oft zurückgehalten, weil ich fürchtete, zu schwer zuzuschlagen. Du kennst mich

Digitized by Google

ja. Ich ſchlafe bei offenen Thüren und Fenſtern und greife ruhig in ein Vipernneſt. Bloß vor einem fürcht' ich mich. Der ſitzt da vor dir." Er ſchlug ſich auf die Bruſt.

Emmerich ſah, wie peinlich berührt, auf die Spitzen ſeiner Stiefel. „Das verſtehe ich nicht. Meiner bin ich ſtets Herr."

„Ja du! Gute Eltern haben dich erzogen, jeden Stein von deinem Lebenswege entfernt. Du haſt deinen Weihnachtsbaum behängt, deinen Tiſch gedeckt gefunden. Du haſt nur das beſte vom Leben kennen gelernt."

„Meinſt du?" ſagte Emmerich apathiſch. „Und daß meine Jugend ein beſtändiges Kränkeln war, zählſt du für nichts? Daß ich in der Zeit, in der andere Jungen ihre luſtigſten Bubenſtreiche ausführen, elend im Zimmer hinterm Ofen ſitzen mußte, rechneſt du für nichts?"

„Hä, hinterm Ofen iſt gut warm ſein, Freund! Was meinſt du wohl, hätteſt du mit mir tauſchen mögen?"

„Na Gott, dein Vater hat dich nicht totgeſchlagen, ſonſt rauchteſt du jetzt keine Pfeife."

„Wahr, der Mann meiner Mutter hatte auch Tage, an denen er vor Trunkenheit ſelbſt nicht mißhandeln konnte."

„Sag' doch nicht der Mann meiner Mutter, das klingt ſo — na."

„Er war aber nicht mehr, Freund."

„Weißt du es gewiß?"

Digitized by Google

„Bestimmt.“

„Sie starb ja, als du noch ein kleiner Schuljunge warst. Und dann all die Jahre mit dem Alten allein! Das war freilich eine traurige Zeit für dich. Wenn meine Eltern mich zu dir gelassen hätten, aber sie verboten es mir ja streng. Was that denn der Alte eigentlich immer?“

„Was er that? Was wird er gethan haben? Er ließ die Wirtschaft verkommen und trank.“

„Hast du eigentlich deine Mutter gern gehabt?“

„Als Kind sehr. Jetzt würde ich sie über die Schwelle jagen.“

„Hast du eine Ahnung, wer —“

„Nein,“ rief Hendrik, „und ich will's auch nicht wissen.“ Er führte das Glas so heftig an die Lippen, daß ein Stück davon abbrach.

Emmerich schwieg und wippte verlegen auf seinem Stuhl hin und her.

Nach einiger Zeit sagte Öfz ruhig: „Na, wie ist's also mit Brak, hilfst du dem armen Teufel aus?“

Emmerich begann auf den Tisch zu trommeln.

„Nein, ich hab's dir doch schon gesagt. Ein Mann, der leichtsinnig sein Weib ins Unglück stürzt —“

„Wieso?“

„Wieso? Na, bitte dich! Wenn ein Kerl ohne Heller ein junges, unerfahrenes Ding mit in sein ungewisses Schicksal reißt —“

Digitized by Google

„Nicht wahr, das ist eine Unverantwortlichkeit,“ fiel Hendrik lebhaft ein.

Der Freund blickte ihn verwundert an.

„Ich brächte es niemals über mich; an andere leg' ich einen andern Maßstab als an mich selbst.“

„So? Das thu' ich nicht,“ meinte Emmerich kühl.

„Gesundheit!“ Er trank dem Freunde zu. „Reden wir nicht mehr von der Sache. Du kannst jede Stunde zu mir kommen, mein Schrank steht dir offen. Einem andern nicht.“

„Na dann, ich brauch' nichts.“

„Was meinst du?“

„Es nützt doch nichts. Auf manchem Menschen liegt's eben. Punktum.“

Hendrik starrte vor sich hin.

„Du,“ sagte Emmerich nach einer Weile leiser, „was hältst du eigentlich von der Kyrilla Szamosch; würdest du sie an meiner Stelle heiraten?“

„Kyrilla Szamosch?! Kyrilla Szamosch?! Ob ich sie heiraten würde, wenn ich du wär'? Hat sie ja gesagt?“

„Sie hat ja gesagt. Aber ich weiß nicht, ich bin so unschlüssig. Deshalb kam ich eigentlich zu dir. Ich wollte deinen Rat hören.“

„Sie hat ja gesagt?“

„Nun natürlich. Das stand doch zu erwarten. Ihr Leben bei der alten taubstummen Base ist

Digitized by Google

gerade kein beneidenswertes. Andere Verwandte besitzt sie nicht. Deshalb fiel auch meine Wahl auf sie. Eine Frau mit Anhang ist mir fürchterlich. Weiß Gott, ich war meinen Eltern sehr gut, aber ihre Bevormundung durch das ganze Leben hindurch hätte mich zum Selbstmord getrieben. Kyrilla steht allein. Die Taubstumme verläßt ihre alte Baracke nicht. Also was meinst du dazu?"

„Nichts," entgegnete Hendrik mit schwerer Zunge.

„Gefällt dir das Mädchen nicht?"

„O — sie gefällt mir. Seit — seit wann hast du den Entschluß zu heiraten gefaßt?"

„Seit ganz kurzem. Seit die Alten gegangen sind, ist's kaum auszuhalten vor Einsamkeit. Man glaubt sich tot in dem leeren Haus. Die geschlossenen Thüren sehen einem wie lauter Fragen entgegen, auf die man keine Antwort weiß."

„Ja, ja, es ist öde in einem Haus allein zu wohnen. Du kannst dir ja den Luxus erlauben, eine Frau hineinzusetzen."

„Nun ja."

„Und — und wenn sie ja gesagt hat — sie hat also ja gesagt?"

Emmerich nickte.

„Dann seid ihr ja im reinen."

„Und du meinst also —"

„Laß mich in Ruhe," brüllte Hendrik plötzlich auf und erhob sich.

Digitized by Google

Tralgoth sah ihn verdutzt an. „Ja, was — was hast du denn? Was — ich versteh' nicht."

„Ich will bloß Wein holen." Öfz ergriff die geleerte Flasche und verließ die Stube. Emmerich sah ihm kopfschüttelnd nach. „Er scheint betrunken zu sein. Ein verrückter Mensch! Aber Teufel, wie viel ist's denn eigentlich?" Er zog seine Uhr. „Bald halb sechs." Erschrocken sprang er auf. Öfz kehrte eben mit der frisch gefüllten Flasche zurück.

„Das mußt du nun allein besorgen." Tralgoth deutete auf die Flasche. „Ich muß schleunig nach Hause. Also du, auf die Hochzeit kommst du doch natürlich?"

„Selbstverständlich." Hendrik lachte. Dann gingen sie zusammen hinaus.

„Kincs," rief Tralgoth und sah sich im Garten um.

„Kincs ist hier?"

„Ja, ich hab' ihn dir zu Ehren eingespannt."

Hendrik flog wie ein Pfeil durch den Garten, das Roß zu suchen. Als er es fand, schlang er den Arm um seinen Hals und vergrub seinen Kopf in die Mähne des Tieres. Das Pferd beschnupperte ihn zärtlich und hielt mäuschenstill.

Als Öfz das Gesicht aufhob, lag ein Ausdruck wilden Leides auf ihm.

„Komm, Kincs, komm zu deinem Herrn."

Digitized by Google

Das Tier wurde eingespannt, und Emmerich fuhr ab. Hendrik sah ihm nach.

Auch das Pferd, Hendriks stillen Wunsch, hatte er eines Tages erworben.

Hendrik war damals wie ein Narr um das Haus des Roßhändlers herumgestrichen. Aber mit Gras oder Äpfeln konnte er nicht bezahlen.

Digitized by Google

III.

Der Tralgothhof hatte eine Herrin erhalten, die ihm beſſer ſtand als die frühere, alte, in der mächtigen Haube und der Würde ihrer unzähligen Runzeln. Kyrilla war ſchlank und glich der Braut aus dem hohen Liede.

Emmerich leugnete, daß ſie ſchön ſei. Er verſtand unter Schönheit: Temperament, Lebhaftigkeit. Ihr ruhiges, zurückhaltendes Weſen mißfiel ihm. Er hatte ſie doch geholt, damit ſie ſein 'Singvogel' würde, und ſie war ſchweigſam und ernſt. Sie kam ihm mit der Scheu des jungen Weibes entgegen, das nicht wagt, aus ſich herauszugehen. Und er war in der Behandlung der Frau gänzlich unerfahren.

Er machte ihr Vorwürfe, daß ſie ſo ſtumm wäre. „Sei doch fröhlich," ſagte er. „Ich weiß ja garnicht, daß ich eine Frau im Hauſe hab'. Sing', plaudere, tanze."

Sie ſang. Leiſe, ſchwermütig, ſchüchtern klang ihre junge Stimme aus der Küche herüber. Er ſchüttelte den Kopf.

Digitized by Google

Die Leute ſagten: Kyrilla, Kyrilla, welches Glück haſt du gemacht.

Später führte er ſie nach Budapeſt. Sie ſah die hauptſtädtiſche Pracht mit großen, verſtändnisloſen Augen an. Ob ſie da wohnen möchte? O, warum nicht? Wenn es ſein müßte! Ob ſie das Landleben vorziehe? Ja gewiß, o ja.

Schöne Kleider, die er ihr kaufte, machten ſie erröten, Schmuck drehte ſie aufmerkſam in den Händen herum und legte ihn dann beiſeite.

„Freu dich doch, lärme doch, zum Kuckuck,“ ſchrie Emmerich ungeduldig. „Du biſt jetzt eine Frau, kein armes unbekanntes Geſchöpf mehr.“ Sie bemühte ſich, auf ſeinen Befehl den Kopf höher zu tragen. Sie lud auf ſeinen Wunſch Bekannte ein. Aber wenn ſie erſchienen, begegnete ſie ihnen ſchüchtern und fremd und bediente ſie in ihrer eignen demütigen Weiſe.

Herr Gott! Wenn ich gewußt hätte, daß eine Junge ſo langweilig iſt, hätte ich eine Ältere genommen, dachte Emmerich.

Eines Abends, als ſie in der Stube unten beieinander ſaßen — er rauchte, und ſie beſchäftigte ſich mit einer kleinen Handarbeit — meinte er: „Nun weiß ich auch, weshalb Hendrik nicht zu unſerer Hochzeit kam, wie er doch verſprochen hatte. Er war damals gar nicht mehr hier. Er iſt ausgewandert, nachdem — weißt du, was er gethan hat?“ Sie verneinte, ohne aufzublicken. „Er hat für Brak gutgeſagt. Weil er aber kein

Digitized by Google

flüssiges Geld hatte, verpfändete er das Haus. Nachher zog er fort. Es ist doch nicht recht richtig im Kopfe mit ihm."

Sie sagte noch immer nichts.

„Kanntest du ihn eigentlich?" fuhr er fort. Ihre Wimpern gingen langsam auf.

„Wir haben nie zusammen gesprochen, aber ich kannte ihn." Dann redeten sie nicht weiter über den Verschollenen.

Der Herbst verging, und der Winter brach an. Das große, ziemlich weitläufige Haus ließ sich schwer erwärmen. Eine Reihe Stuben stand leer. Dort saß die Kälte und verbreitete sich über die übrigen Wohnräume. Ursprünglich war das Haus ein alter Edelsitz gewesen, den die Frau von Emmerichs Großvater diesem mit in die Ehe gebracht hatte. Er hatte damals sein Weingut, das südlicher lag, verlassen und war hierher übergesiedelt.

Auch er hatte nur zwei Nachkommen besessen. Die Tochter war jung gestorben, und Emmerichs Vater hatte das Erbe übernommen. Verwitterte, uralte Wappen, die da und dort an den Mauern angebracht waren, erzählten von den Tagen des Glanzes, die der Hof einst gesehen haben mochte. Mehrere Wirtschaftsgebäude umgaben das eigentliche Herrenhaus, hinter dem ein großer Obstgarten sich weithin ausdehnte. Die Weingärten und Äcker, die noch zu dem Gut gehörten, lagen weiter im Land.

Digitized by Google

Tralgoth zeigte mit einem gewissen Stolz seiner jungen Frau das Besitztum. Sie, die Arme, die nichts außer ihrer Schönheit besaß, mußte sich darüber doch freuen, einen so angesehenen Mann zum Gatten zu haben. Aber sie lächelte nur gehorsam, wie er sie durch all sein Eigentum führte, und sah halb neugierig, halb fremd auf den Boden, der nun auch ihr eigener geworden war.

Das alles hatte er sich doch anders vorgestellt. Er hatte auf freudige Verwunderung, auf Wärme gehofft. War Kyrilla dumm? Hatte sie etwa im Lauf der Jahre, in denen sie unter der Aufsicht der Taubstummen gelebt, ihre geistige Klarheit eingebüßt? Er sah sie oft forschend von der Seite an. War ihre Ruhe nicht unnatürlich? Liebte sie ihn überhaupt? Über diesen Punkt hatte er vorher nicht nachgedacht. Als er damals um ihre Hand geworben hatte, war ihm nicht eingefallen, auch um ihre Neigung zu werben. Nun, er würde ihr von Zeit zu Zeit schöne Geschenke machen, damit sie sähe, wie gut er ihr war.

Sonntags fuhren sie immer in ihrem Wäglein nach Ödenburg zur Messe. Er hatte sie nie nach ihren religiösen Bedürfnissen gefragt. Aber er setzte voraus, daß sie eine brave Christin sei. Einmal neben ihr im Betstuhl kniend, sah er, wie sie, die Hände gefaltet, mit dem Ausdruck der hoffnungslosesten Verzweiflung auf den Hoch-

Digitized by Google

altar stierte. Dies Gesicht erschreckte ihn. Zu Hause, nachdem das Essen abgetragen war, zog er sie an sich.

„Kyrilla, meine dumme Frau, was hast du eigentlich? Du bist beständig traurig, still, wie geistesabwesend. Gefällt dir irgend etwas nicht?“ Sie wurde rot und schwieg. Und als er ihr übers Haar strich und sie doch zu reden ermahnte, brach sie in Thränen aus, in Thränen, wie er sie nie gesehen. Er wurde ganz bestürzt. Sie wand sich auf dem Boden und zerriß ihr schönes, dunkles Haar. Gott helfe mir, dachte er bei sich, sie ist wahnsinnig. Aber bald beruhigte sie sich; sie schluchzte noch einmal tief auf und ging hinaus nach dem Brunnen, um die verweinten Augen zu kühlen. Kathinka saß draußen und las Bohnen aus. „Emmerich Tralgoth ist doch ein guter Mensch, nein, ein so guter Mensch,“ sagte Kyrilla und netzte ihr Tüchlein im Brunnen.

„Na, und ob der gut ist,“ erwiderte die Wirtschafterin, „ein Heiliger ist er. Ihr habt es getroffen, Frau.“

„Man kann sich wirklich nicht an seiner Seite beklagen,“ fuhr die junge Frau fort, „er hat eine so liebe Art mit einem zu reden, und die prächtigen Geschenke, die er giebt! Hast du auch schon meine neue Halskette gesehen mit dem großen Rubin vorne?“

„Nein, nein, zeigt sie,“ rief die Alte. Die beiden Frauen gingen ins Schlafzimmer hinauf.

Digitized by Google

Dort öffnete Kyrilla die Schublade einer Kommode und langte nach einem Käſtchen. Aber mitten in ihrem Plaudern begann ſie aufs neue bitterlich zu ſchluchzen. Die Wirtſchafterin ſah ſie ganz dumm an. „Ich kann ja nicht dafür," ſagte das junge Weib, ſich zornig die Thränen trocknend, „mir fehlt nichts —"

„Na, und was Euch auch fehlen könnte!"

„und doch möcht' ich vor Elend in die Erde kriechen."

In der Kirche, im Wagen, an der Seite ihres Gatten, überall packte ſie dieſer plötzliche Jammer. Wenn ſie es juſt kann, läuft ſie bei dieſen Anfällen hinaus in den Hof oder Garten. Dort ſpricht ſie laut mit ſich ſelbſt. Was willſt du denn? den beſten Menſchen an der Seite! den ſchönſten Beſitz als Eigentum! Sorgloſigkeit, feine Kleider, Wagen, Pferde! Fort mit dir, dummer Jammer! Und ſie läuft in die Küche oder nach dem Stall.

„Sandor, wir haben doch einen guten Herrn. Sieh nur, wie er ſeine Tiere fein hält! Der hohe, gewölbte Raum, die ſchönen Steinkrippen, mancher Menſch hat keinen ſo guten Raum zum Wohnen."

Und der Knecht glotzt ſie an und giebt ihr recht. Iſt das eine verliebte Frau!

Emmerich gewöhnte ſich gemach an ihre 'Launen.' Da er ſie nicht begriff und es ihm nicht einfiel, nach ihrer Urſache zu ſuchen, nahm er ſie als eine

Digitized by Google

unangenehme Eigenschaft seiner Frau hin. Er besaß die Überzeugung, gut gegen sie zu sein. Für ihre Stimmungen trug er keine Verantwortlichkeit.

Mittlerweile war das Weihnachtsfest herangekommen. Die ganze Gegend war eine öde, weite Schneefläche. Wer nicht glücklich war, mochte jetzt wohl zu sterben vermeinen.

In der Christnacht fuhr Emmerich mit Kyrilla nach der Stadt. Sie wollten, wie es hier herum Brauch war, beichten und die Kommunion empfangen. Sie suchte den alten Priester auf, der schon in der Schule ihr Religionslehrer war. Er kannte jede Regung ihres Herzens.

Sie sagte ihm, wie sie so unglücklich wäre. Aber auf seine Frage nach dem Warum wußte sie keine Antwort zu geben. Er blickte forschend in ihr schönes, reines Gesicht. Er war ein kluger alter Mann. „Geh nur getröstet nach Hause, meine Tochter," sagte er zu ihr, „weine! Eines Tages wirst du schon aufhören zu weinen."

Er wußte mehr von ihrer Seele als sie selbst.

Am nächsten Tag aß er, wie es seit langen Zeiten der Brauch war, auf dem Tralgothhof zu Mittag. Nach dem Essen verließ Kyrilla die Stube und ließ die beiden allein.

Der Pfarrer brachte geschickt das Gespräch auf die junge Frau. Jetzt wäre es doch anders auf dem Hofe, meinte er. So ein junges

Digitized by Google

Geschöpf verbreitet Freude, wo es geht und steht.

Emmerich seufzte. „Sie müssen nur Geduld haben," meinte der Geistliche. „Ihre Jugend schnürt sie wie in einen Panzer ein. Sie möchte sich gern freier benehmen, aber sie ist sich selbst noch unklar. Sie kennt die Grenzen ihres Gefühls nicht. Aus der jahrelangen Einsamkeit neben der Taubstummen kommt sie plötzlich in ein fremdes Haus als Herrin und soll sich in die neue Würde hineinfinden. Sie soll einem Mann angehören, mit dem sie bisher nicht verkehrt hat. Sie müssen nur Geduld haben. Sie wird sich schon an Sie gewöhnen."

Und Emmerich hatte 'Geduld'. Im stillen freilich beneidete er Peter, den Bauern. Dessen kleine, dralle Frau hatte sich nicht erst an ihn zu 'gewöhnen' brauchen. Überhaupt sich erst aneinander 'gewöhnen' müssen . . . 'Gewöhnt' hatte sich Kyrilla ja schon an ihn, bloß das andere, all das andere wollte nicht kommen.

Nach Neujahr fingen die Vorbereitungen zur Frühjahrsarbeit an. Emmerich fuhr oft nach seinen Ländereien hinaus und übernachtete nicht selten im Haus seines Weinbergswächters. Während solcher Tage war Kyrilla allein. Sie ging ruhelos von einem Zimmer ins andere. Dann mit einemmale stand sie in der Küche und legte sanft ihren Arm um Kathinka.

„Wie ist das Haus so groß! Und so viele

Digitized by Google

leere Zimmer! Nur der Wind wohnt in ihnen. Ganz schaurig ist's. Immer das Pfeifen und Winseln. Hätt' er mich doch die Base mitnehmen lassen. Was meinst du, ich besuch' sie ein wenig."

Und dann holte sie ein Tuch, legte es um und lief nach der Stadt hinein zu der alten Taubstummen. Wenn sie dann wiederkam, schlich sie sich fröstelnd an den Herd und bat Kathinka, ihr Geschichten zu erzählen. Die hat so viel von einer Frau an sich, als ich von einem Mannsbild, dachte die Alte. Kein Wunder, daß der Herr so trübselig herumgeht. Freilich, wenn die kleine braune Hand zärtlich ihren Arm streichelte, oder der schöne, traurige Kopf der jungen Frau sich an ihre Schulter lehnte, war wieder all ihr Groll vergessen.

Dann und wann erschien ein oder der andere Gast. Kyrilla fand nie Veranlassung, aus sich herauszugehen. Sie saß höflich, kalt am Tisch und füllte die Gläser, wenn sie geleert waren. Man glaubte den Grund ihrer Melancholie zu erraten: weil sie noch kein Kind erwarten durfte.

Und Emmerich harrte. Er hatte 'Geduld'. Eines Nachts, als er Kyrilla schlaflos in ihren Kissen wähnte, streckte er die Hand aus und fuhr über ihr Haar. Sie schrie erschrocken auf. Er machte Licht. Sie war über und über mit Purpur bedeckt.

Digitized by Google

„Weshalb ſchrieſt du ſo?“

„Ich erſchrak über die Hand.“

„Du wußteſt doch, daß ich es bin.“

„Ich hab' vergeſſen gehabt, daß ich — nicht allein bin.“

Er löſchte unwillig das Licht aus. Sie iſt doch gar zu dumm, dachte er.

Digitized by Google

IV.

Der Sommer kam stolz ins Land gezogen, wie ein siegesbewußter Herrscher.

Auf dem Tralgothhof regten sich geschäftige Hände. Da gab's zu graben, umzuackern, zu jäten, einzuheimsen, Gutes von Minderwertigem zu scheiden. Kyrilla war nicht müßig. Mit wahrem Hunger stürzte sie sich auf die Arbeit. Sie nahm für sich keine Ausnahmestellung in Anspruch und griff überall selbst mit an, wenn's nötig war. Sie war wortkarg und sprach wenig mit den Leuten. Nur manchmal stand sie plötzlich hinter einer oder der andern Taglöhnerin und lächelte sie an, daß die Frau nicht wußte, wie ihr geschah.

Emmerich hatte noch immer 'Geduld'. Ein bißchen herrischer behandelte er sie, aber immer noch gut.

Sie bot ja auch keine Veranlassung zur Unzufriedenheit, ebenso wenig als er ihr. „Vielleicht wäre es besser, einer von euch hätte ein wenig

Digitized by Google

Beelzebub im Leibe," meinte der Pfarrer einmal zu Emmerich.

Im Herbst sollte sich übrigens der Geistliche einmal verwundern. Eines Werktags Nachmittags — Emmerich war vom Hause abwesend — trat Kyrilla bei ihm ein. Zu lesen möchte sie etwas, bat sie. Der Wirtschafterin ihr Traumbuch hätte sie bereits dreimal ausgelesen. Auf des Pfarrers erstauntes Gesicht sagte sie:

„Abends sitzen wir immer so dumm nebeneinander, Emmerich und ich. Er raucht und redet nicht, ich nähe und rede auch nicht. Wenn ich ein Buch hätte, könnte er mir daraus vorlesen, oder ich könnt' ihm vorlesen. Dann würden wir uns nicht langweilen." Der Priester schüttelte den Kopf und gab ihr die Legende vom heiligen Crispin. Sie brachte das Buch bald zurück. Es wäre eine merkwürdige Geschichte. Sie hätte sie zweimal durchgelesen. Ob er nicht noch einen Heiligen hätte. O ja. Er gab ihr eine Sage von ihrer Namenspatronin, was sie ganz stolz machte. Auch dieses Buch brachte sie bald wieder. Nun erhielt sie andere fromme Werke. Schließlich erlaubte er ihr, sich unbehindert, so oft sie wollte, Lektüre zu holen. Er besaß ein paar Hundert Bände, die sauber aneinander gereiht in einer Kammer neben der Pfarrkanzlei standen. Einige Male war er nicht anwesend gewesen oder schlief oben in seinem Zimmer, da hatte die Wirtschafterin sie ohne weiteres zu dem Bücherschatz

Digitized by Google

ihres Herrn gelaſſen. Einmal geſtand ſie dem Pfarrer, daß ſie allein leſe, Emmerich wollte nichts hören. Er ſagte, er wäre des Abends zu müde zum Aufpaſſen. Sie holte ſich Heiligenlegenden und brachte ſie raſch wieder zurück, ſchließlich bekümmerte er ſich nicht mehr darum, was ſie ſich wählte. Schädliche Bücher beſaß er nicht. Und daß ſie ſich wiſſenſchaftliche Werke, die er in ſeiner Jugendzeit als Student ſich gekauft, ausſuchen würde, konnte er nicht vorausſetzen.

Sie aber las und las. Was ſie aufs erſtemal nicht verſtand, las ſie dreimal durch. Und ſchließlich blieb doch ein oder der andere Gedanke oder für ſie neue Ausblick in ihr zurück. Meiſtens las ſie, wenn Emmerich in ſeine Rechnungsbücher vertieft oder abweſend war, oder nach Tiſche ſchlief. Vorleſen mochte er nicht hören. Lieber rauchte er ſtumm die Pfeife, oder ſah ihr zu, wie ſie Nadel und Faden regierte. Entfernte er ſich, ſo hatte ſie flugs eins von den geliehenen Büchern zur Hand. Und war's auch nur eine Seite in einem Buche, die ſie begriff, für ſie war dieſe Seite oftmals eine Offenbarung. Eines Tages entdeckt ſie ein ſtockfleckiges Buch: Gregor von Tours. Sie verſchlingt die wunderſamen Legenden, die der Alte erzählt. Ein andermal entdeckt ſie den 'Geiſt des Chriſtentums'. Die Philoſophie in dem Buche verſteht ſie nicht, aber ſie vergießt Thränen über die entweihten Leich-

Digitized by Google

nahme der französischen Könige. Das rein Menschliche erfaßt sie überall, findet sie überall heraus.

Manchmal entsinkt ein Buch ihrer Hand; sie sinnt nach. Sie versteht etwas nicht; Emmerich zu fragen, wagt sie nicht. Kathinka würde ihr Weihwasser ins Gesicht sprengen bei einigen Fragen, die sie auf dem Herzen hat. Die Taubstumme begreift sie nicht. Da läuft sie denn in den Garten hinaus und starrt die Bäume und Gräser an. Und ihr ist, als fügten sich die grünen Zweige zu einem Ganzen zusammen, zu einem fremdartigen Gesicht mit tausend Linien und geheimen Zügen und Runen. Und die Gräser liebkosen ihre Füße, und das Gesicht neigt sich auf sie. Da gehen ihre Augen, ihre Ohren, ihr Herz groß auf. Der Inhalt der Bücher hat ihre Phantasie befruchtet, und die Natur nährt das junge Leben in ihr weiter. Sie giebt ihm Gestalt, Form. Sie haucht ihm Schönheit ein. Jetzt sucht Kyrilla nicht mehr die Küche auf, um den Arm der alten Kathinka zu streicheln, sie vermag allein zu bleiben. Sie träumt. Die Umrisse einer neuen Welt dämmern in ihr auf.

Ich brauche viel Geduld, dachte Emmerich. Zuerst gab's diese dumme Jungfrauenblödheit zu überwinden, jetzt ist wieder etwas anderes da, dessen Natur ich nicht kenne. Sie besitzt etwas für sich, an dem ich nicht teilnehmen kann. Wenn's doch ein Mensch wär', den könnt' man niederschlagen! Aber so! Oft, wenn sie schon

Digitized by Google

zur Ruhe gegangen war, trat er vor das Bett, packte sie am Handgelenk und zerrte sie heftig. Sie öffnete die fest geschlossenen Lippen nicht, oder sie sagte ruhig: „Was hab' ich Unrechtes gethan?" Dann ließ er sie los. Nur seine zornfunkelnden Augen klagten: So erlöse mich doch, einfältiges Weib! Ich verstehe dich nicht, vielleicht verstehst du auch mich nicht. Ich bin kein böser Mensch. Ich bin kühl, weil mich keine Glut erwärmen will. Weshalb giebst du mir keine, Elende, du?

Einmal kamen Zigeuner auf den Tralgothhof. Sie saßen unten in der Stube und spielten. Emmerich hatte einige Bekannte bei sich. Sie rauchten und tranken. Kyrilla saß stumm wie ein Marmorbild da und verlor keinen Ton der Geigen. Tralgoth gab unter den Scherzen der Freunde den Musikanten die Themen zu den Stücken an, die sie spielten. Als es zwei Uhr nachts geworden war und die Gäste mit Ausnahme der jungen Frau Müdigkeit zeigten, sagte er: „Nun, Kinder, hört auf. Mir fällt nichts mehr ein!" Der Primas lachte.

„Darf ich zum Schluß selbst einen Stoff wählen?"

„Thu's!"

„Ein Herd voll von knisterndem Holz, aber niemand, der es anzündet."

„Bravo!" brüllten lachend die Männer. Die Geigen begannen zu singen. Der Primas schleuderte seine dunklen Blicke hinüber zu dem

Digitized by Google

schönen Weibe, das stumm und blaß an dem dunklen Eichentische inmitten wogender Rauchwolken saß.

In dieser Nacht konnte Emmerich keinen Schlaf finden. Er fühlte eine tiefe Unzufriedenheit mit seinem Leben. Er fragte sich, wo eine Schuld an ihm wäre, für die er zu büßen hätte. Er hatte allezeit recht gehandelt, so wie sich's gehörte; daß er, um seine persönliche Freiheit zu retten, nicht Ilka, sondern Kyrilla zum Weibe genommen, war vielleicht sein einziges Unrecht. Er grübelte sich in einen Zustand der Erbitterung hinein. Ich bin ein gerechter Mensch, weshalb werde ich ungerecht vom Schicksal behandelt? Oder kümmerte sich Gott überhaupt nicht um das Leben eines bescheidenen Weinbauern? Er glaubte bemerkt zu haben, daß die Natur oder Gott gleichgiltig über die Kleinen wegschreitet, um der Ausgestaltung des Schicksals bedeutender Menschen größere Sorge zuzuwenden. Verunglückten jährlich nicht Tausende armer Fischer, Bergleute, Maurer? Wer kümmert sich viel darum, wer beweint sie, was verändert ihr Leben oder Sterben im Gang der Dinge? Und er erschien sich plötzlich ganz verlassen, selbst vom Himmel verlassen. Er war zu gering, als daß sich Gott seines Hauses erinnerte. Weshalb war er nicht in seiner Kindheit gestorben, damals, als die Eltern sich ängstlich über sein Bett geneigt hatten?

Der Herbst brach an. Die Trauben wurden

Digitized by Google

abgenommen und kamen gekeltert in Fässer. Eine Zeitlang ging's noch lebendig her. Kincs trabte munter zwischen den Weingärten und dem Tralgothhof hin und her. Dann sank die Ruhe des Winters herab. Emmerich saß tagelang rechnend an seinem Schreibtisch. Aber auch die Abrechnungen nahmen ihr Ende. Dann blieb nur die Pfeife übrig. Oben in den steinernen Gängen pfiff und klagte der Wind. Im Treppenhaus, auf den Stiegen lagerte eine quälende Kälte. „Heizt doch ein!" herrschte Emmerich die Mägde an. „Ihr seid zu faul, um zu heizen, man erfriert ja. Weshalb sind alle Scheunen voll Holz, wenn nicht, um damit warm zu machen?"

Sie heizten, aber es wollte nicht warm werden. Oder war's die Stille, die so kalt machte, die Gleichgiltigkeit, die auf den Gängen herumlungerte und mit ihrem eisigen Atem die Leute frieren ließ?

Kyrilla konnte infolge der schlechten Wege jetzt weniger nach dem Pfarrhaus gehen, um sich Bücher zu holen. Sie war ganz auf sich selbst angewiesen. Die Stunden, die sie nicht in Küche und Keller verbrachte, verträumte sie. Sie sah in das graue Schneegestöber hinaus und wünschte sich, daß etwas vorgehen möchte. Die Stille war gar so erdrückend. Manchmal, wenn ihre Wangen langsam zu brennen begannen und ihr Herz in kurzen, bangen Stößen schlug, daß sie sich hoch-

Digitized by Google

aufatmend zurücklehnen mußte, dachte sie, was das wohl zu bedeuten habe.

Fehlte ihr etwas? Wünschte sie sich etwas.

O ja, sie wünschte sich etwas! daß die Thüre sich aufthäte und jemand herein träte ... Sie krampfte die Finger ineinander. Nicht, nicht! Wie das draußen schneite und schneite! ...

Lag wirklich über der Thür ein lichter Schein? ...

Digitized by Google

V.

Als das erſte Reis ausſchlug, ſagte ſie zu Emmerich: „Ich glaube, wir waren die längſte Zeit allein.“ Er ſah ſie verdutzt an. „Wenn es wahr wäre! Aber du wirſt dich täuſchen.“

„Ich täuſche mich nicht.“

„Glaubſt du wirklich? Dann ſchone dich nur recht. Du brauchſt nicht mehr nach der Küche zu ſehen. Auch kann der Doktor dich dann und wann beſuchen.“

Gott ſei Dank, Gott ſei Dank! dachte er. Nun hatte die Einſamkeit ein Ende. Mochte die Frau dann ihre geheimnisvollen Freuden weiter haben, er hatte das Kind. Er teilte die Botſchaft allen ſeinen Bekannten mit. Und alle ſagten wie er: Gott ſei Dank! Das wäre es ja nur geweſen, was ihr gefehlt hätte.

Sie ſelbſt trat in den Schatten vor dem Ereignis, das ſie brachte. Und ſie war froh, daß ſie im Schatten blieb. Wenn ſie ſich hätte ſagen können: dieſes Kind wird dein ſein, geheimnisvoll

Digitized by Google

verknüpft mit deinem innersten Seelenleben ... du wirst deine Thränen in sein Gesicht weinen, und Gott wird ihm Rosen daraus blühen lassen! Aber sie fühlte sich jetzt schon fast ihres Eigentumsrechts als Mutter beraubt. Wie von neidischen Händen fühlte sie das Kind sich entzogen. Emmerich beobachtete sie mißtrauisch. Die Empfindungen, die sie jetzt dem Kinde einflößte, die brachte es mit auf die Welt. Die blieben sein Erbe. Mit denen würde es vielleicht zu kämpfen haben. Weshalb gab die Natur der Frau so unermeßliche Vorzüge vor dem Mann? Er muß warten, bis sie das Fertige hergiebt. Von ihr hängt das Schicksal des Vaters ab. Säet sie Haß in die Brust des Werdenden, so wird Haß aus ihm treiben. Teilt sie ihm ihre Schwermut mit, so wird es die Sonne mit freudlosem Blick begrüßen.

Seltsamerweise änderte sich das Verhältnis der Gatten zu einander nicht. Sie blieben einander gleich fern und fremd. Jedes von ihnen belauschte gleichsam die Gefühle des andern. Und in jedem von ihnen erwachte jetzt schon eine Art eifersüchtiger Regung auf das kleine Geschöpf, das noch gar nicht da war. Emmerich verließ eltener das Haus, um in ihrer Nähe zu sein.

Im September genas sie eines Knaben. Die Frauen, die um sie waren, betrachteten sie von diesem Tage an mißtrauisch. Eine solche steinerne Ruhe bei einer Geburt zu bewahren,

Digitized by Google

erschien ihnen als etwas Ungeheuerliches, Unheimliches. Kein Mensch hatte einen Ton, einen Laut vernommen, bis das Kind schrie. Sie selbst verhielt sich so, als ob sie die ganze Sache nichts anginge. Nach drei Tagen war sie wieder auf den Füßen. Sie konnte ihr Kind nicht selbst stillen, man nahm eine Amme. Emmerich war froh darüber. Er ließ Amme und Kind nicht aus den Augen. Er führte in allen Angelegenheiten seines Söhnleins das Hauptwort. Kyrilla ließ ihn gewähren. Sich dagegen auflehnen, wäre fruchtlos gewesen, denn er war sehr zäh, wo es seinen Willen durchzusetzen galt. Der Kleine war ein ruhiges Kind. Selten hörte man ihn weinen. Er sah seinem Vater ähnlich und besaß dessen schöne blaue Augen.

Solange die Amme im Hause war, gab es etwas mehr Leben als sonst. Als man sie entlassen hatte, sank der Tralgothhof in die gewohnte Ruhe zurück. Kyrilla war eine sorgsame Wächterin des Kindes, aber seine eigentliche Magd war Emmerich. Er trug es umher, fütterte es, beschäftigte sich den ganzen Tag mit ihm. Es blieb ernsthaft, wenn die Mutter kam; erschien der Vater, so lachte es.

Indessen zeigten Emmerichs Einnahmen einen bedeutenden Rückgang. Da er keinen Verwalter besaß, der ihn im großen betrügen konnte, so suchten ihn die Dienstleute im kleinen zu hintergehen. Für gewöhnlich ging das schwer, weil

Digitized by Google

er persönlich seine eigenen Interessen wahrnahm. Nun aber hatten sie sich alle seine Ablenkungen zu nutze gemacht. Er kam bald dahinter und sah sich vor die Frage gestellt, entweder die Wirtschaft zu schädigen, oder sich weniger dem Jungen zu widmen. Mit schwerem Herzen entschied er sich für das letztere. Er fand sehr viel zu thun vor. Eilte er einmal in einer freien Stunde in die Kinderstube hinauf, so sah er mit leisem Unwillen, wie Mutter und Sohn sich enger aneinanderschlossen, seit er sie mehr sich selbst überließ. Es kam zu peinlichen Scenen. Kyrilla blieb ruhig und stellte alles seinem Willen anheim; das erbitterte ihn noch heftiger, denn er sah ein, daß er sie jetzt weniger denn je entbehren konnte. Die Scheu der Leute vor ihr hatte sich ihm mitgeteilt.

Sie wurde ihm durch alle ihre Charaktereigentümlichkeiten unheimlich und immer unverständlicher. Begegnete er ihr unvermutet auf dem Gange, so schrak er zusammen. Fühlte er beim Essen oder des Abends, wenn er rauchend in der Wohnstube saß, ihre Blicke plötzlich auf sich haften, so durchzuckte es ihn peinlich. Es schien ihm, als ob ihre Augen immer dunkler und größer wurden.

* * *

Eines Nachmittags hatte er in der Stadt zu thun. Es dämmerte bereits, als er seine Ge-

Digitized by Google

schäfte beendet hatte und nach der kleinen Weinstube neben dem Theater ging, um sich zu stärken. An der Ecke zwischen Marktplatz und Theatergasse stieß er mit seiner Frau zusammen. Sie schien blasser als sonst zu sein, und ihre schwarzen Augen richteten sich verwundert auf ihn.

„Was thust du hier?" fragte er nicht sehr freundlich.

„Ich habe die Base besucht."

„Und das Kind blieb allein?"

„Liska ist bei ihm. Ich bin nur für eine halbe Stunde fortgegangen; die alte Frau ist sehr krank."

„Das ist sie doch, so lang' sie lebt," sagte er hämisch.

„So wie jetzt, war sie es noch nie. Der Pfarrer hat ihr die letzte Ölung gegeben."

„Nun mach' nur, daß du nach Haus kommst, das Kind braucht dich; sterben muß jeder allein."

Kyrilla senkte die Stirne. „Ja, es ist das Beste für sie, wenn sie stirbt."

Dann trennten sie sich.

Am andern Tage beim Mittagessen sagte sie ruhig zu ihm: „Weißt du schon, daß die Base gestorben ist?"

„Wann?" rief er.

„Noch gestern Abend."

Er erblaßte und legte den Löffel aus der Hand. Dann schützte er Kopfschmerzen vor und entfernte sich vom Tisch. Jener finstere Ausdruck

Digitized by Google

in Kyrillas Gesicht, als sie gestern sagte: 'Ja, es ist das Beste für sie, wenn sie stirbt', war lebendig vor seine Augen getreten. Wie willig hatte die Alte gehorcht. Oder hatte sie nicht gehorcht? Hatte sie müssen — Unsinn! Er faßte mit beiden Händen an seine klopfenden Schläfen. Was hatte er sich da ins Haus genommen? War das der harmlose 'Singvogel', an dem er sich hatte freuen wollen? Er ging nach der Kinderstube. Bela schlief und atmete ruhig. Emmerich schritt wieder hinaus. Er wanderte draußen auf dem Gang auf und nieder dann ging er hinunter, nahm Mütze und Rock und verließ das Haus. Er schlenderte die Straße entlang. Wenn er doch alles ungeschehen machen könnte! Wenn er wieder allein wäre! Diese Frau brachte ihn noch um den Verstand. Er begriff sie immer weniger. Er begann Grauen vor ihr zu empfinden. Wie, wenn sie ihm eines Tages Gift eingab? Oder ihn durch ihren Willen zu sterben zwang. Sie besaß etwas, das andere nicht besitzen. Eine Überlegenheit, deren Wurzel ihm unbekannt war. Wenn er nur das Kind von ihr fortbrächte! Das Kind und er allein!

Schließlich kehrte er wieder nach Hause zurück und suchte seinen Sohn auf. Kyrilla hatte ihn auf dem Schoß und spielte mit ihm. Als der Knabe die Augen des Vaters mit einem Ausdruck, der ihm fremd war, auf sich gerichtet

Digitized by Google

sah, begann er nach Kinderart das Gesicht zu verziehen und zu weinen.

Dieses an und für sich bedeutungslose Vorkommnis übte den stärksten Eindruck auf Emmerich aus. Sie flößt ihm Widerwillen gegen mich ein, dachte er, das war ja auch längst voraus zu sehen. Auf welche Weise er sich ihrer nur entledigen konnte! In der Nacht erwachte er alle Augenblicke und lauschte. Schlief sie? Sie atmete ruhig, aber nicht wie ein Schlafender. Seine krankhaft überreizte Phantasie ließ ihn ihr Gesicht sehen, aus dem die großen Augen drohend in das Dunkel blickten. Er wollte fragen, weshalb sie nicht schlief, überwand sich aber. Was nützte es auch? Er mußte ja doch neben ihr ausharren. Dem Richter würde die Fülle des Anklagematerials, das er gegen sie in sich aufgespeichert hatte, wenig einleuchten. Vor ihm würde er seinen Wunsch, sich von ihr scheiden zu lassen, nicht begründen können. Überdies war er ja auch katholisch und eine Scheidung erschwert. Er grübelte. Dann kam der blasse Morgen durch die Fenster gehuscht.

Kyrilla stand auf, kleidete sich an und verließ das Schlafzimmer. Er atmete auf. Er streichelte die langen, niederwallenden Vorhänge des mächtigen Betthimmels, unter dem schon seine Eltern geruht. Er begriff nicht, jetzt nicht, wie er sich nicht behaglich in diesem gemütlichen Zimmer fühlen konnte. Die breiten, behäbigen Mahagonimöbel

Digitized by Google

hatten nicht das geringste Geheimnisvolle an sich. Die Mater Dolorosa mit den sieben Schwertern in der Brust, die an der Wand hing, schien Frieden auszuströmen. Ja, wenn er allein war!

Wie hatte ihn nur jemals das Alleinsein verdrießen können! Es war ihm damals so ängstlich, so stickig zu Mute gewesen. Es lag übrigens von jeher etwas Gedrücktes, Banges in ihm. Er wußte nicht, weshalb. Jetzt erschien ihm das Alleinsein als ein beneidenswerter Zustand. Vielleicht ließe es sich doch irgendwie erreichen. Und plötzlich erinnerte er sich eines Rechtsanwalts in Budapest, der oftmals für seine Eltern juristische Geschäfte besorgt hatte. Wie wär's, wenn er den zu Rate zöge? Er würde ihm sein Herz ausschütten, vielleicht wußte der Mann einen Ausweg. Mit der Hast eines Kindes sprang Emmerich aus dem Bette und kleidete sich an.

Beim Frühstück sah er Kyrilla unsicher an. Er müsse nach Budapest reisen. Sofort. Wann er zurückkäme, wisse er nicht. Sie blickte ihn an. So, nach Budapest. Was sie ihm einpacken solle? „Nichts," rief er ungeduldig. Eine andere Frau hätte doch sicher die Hände zusammengeschlagen. Wie, auf einmal nach Budapest? Ja, warum denn? So plötzlich? Was er dort zu thun hätte, und so weiter. Sie natürlich that so, als wüßte sie bereits, weshalb er ging. Wußte sie es vielleicht?

Digitized by Google

Er sah ihr heimlich mit einem forschenden Blick in die Augen. Noch am selben Tag reiste er.

Sie blieb allein mit dem Kinde. Weil es schon spät im Herbst war, ging sie wenig hinaus. Bela hatte eben seine ersten Gehversuche begonnen und krabbelte vergnügt auf der Diele umher. Manchmal schickte sie die Kindsmagd für eine Weile hinaus. Dann hob sie ihn an ihre Brust und preßte ihr Gesicht an seines. Des Nachts nahm sie ihn zu sich in das große Himmelbett. Hand in Hand schliefen sie ein. Er war garnicht ausgelassen wie andere Kinder. Etwas Sinnendes, Nachdenkliches sprach aus seinem kleinen Gesicht.

Oft saßen sie halbe Stunden lang aneinander gelehnt und blickten sich an. Wenn er dann seinen Kopf an ihre Wange schmiegte, durchlief sie ein Zittern des Glücks. Sie streichelte sein Haar und küßte es. Worte gebrauchte sie wenig. Ihre Augen, die Bewegungen ihrer Hände, ihres ganzen Leibes verrieten den Vorgang in ihrem Innern.

Digitized by Google

VI.

Es waren schon mehrere Tage vergangen, ohne Nachricht von Emmerich zu bringen.

Auf das graue Schindeldach des Tralgothhofes sank der erste Schnee. Dichte, weißliche Nebel legten sich über die Ebene. Kyrilla that mächtige Buchenscheite in die Öfen.

Abends, wenn das Tagewerk vollbracht ist, humpelt die alte Kathinka aus ihrer Küche herüber ins Wohnzimmer, in dem Kyrilla bei einer Lampe arbeitet.

„Der Kleine schläft schon? Mit Verlaub!" Sie läßt sich auf die Bank vor dem Ofen fallen.

„Wird Euch die Zeit nicht lang, Frau?"

„Nein, Kathinka, gar nicht."

„Ihr stickt Euch noch die Augen aus dem Kopfe."

„Es werden Taschentücher für Bela."

„Wenn er einmal groß ist, na, damit hat's noch lange Zeit. Schläft er jede Nacht bei Euch im Schlafzimmer?"

Digitized by Google

„Ja, er iſt ſo brav und ruhig.“

„Fällt er denn nicht zum Bett heraus?“

„O nein, ich baue ihm aus Kiſſen eine Mauer, daß er ganz ſicher liegt.“

„Ihr fürchtet Euch wohl oben allein, ich thät's auch. Ich bin froh, daß die Leute in meiner Nähe ſchlafen, die Nacht iſt niemandes Freund, und das Haus ſteht ſo einſam.“

„Ich fürcht' mich gar nicht. Wovor auch?“

„Vor Dieben oder andern ſchlechten Leuten.“

„An die denk' ich nicht, und Tralgoth iſt ja auch da.“

„Ja, wenn er da iſt, aber jetzt! Schon ſo lange fort, und noch keine Nachricht. Bangt Euch nicht nach ihm?“

Kyrilla zögert, dann ſagt ſie: „Nein.“ Die Wirtſchafterin ſchüttelt den Kopf.

„Die Alten waren ganz anders. Die konnten einander keine Stunde lang entbehren. Wo er war, war ſie ſicher auch in der Nähe.“

Kyrilla ſtickt ruhig weiter.

„Unſer Herr ſieht ſchlecht aus in letzter Zeit.“

„Findeſt du?“

„Es ſcheint ihm etwas Kummer zu machen.“

„Weißt du, was es iſt?“

Die Alte dreht die Daumen umeinander und ſchweigt. Die Lampe flackert, von einem irgendwo eindringenden Windſtoß unruhig gemacht.

„Wir müßten mehr Kinder haben, viele Kinder; das müßte wimmeln und ſpringen und klingen.

Digitized by Google

So ein Hof braucht viel Leben, sonst wird's traurig auf ihm."

Kyrillas Gesicht färbt sich mit flammendem Rot.

„Hat er Euch eigentlich schon gekannt, wie er um Euch gefreit hat?"

„Nur vom Sehen."

„Weshalb er nur auf Euch kam?"

Die junge Frau zuckt die Schultern und blickt nicht auf.

„Eltern hattet Ihr keine mehr?"

„Schon lange nicht. Die Base hat mich aufgezogen."

„Deshalb seid Ihr so schweigsam geworden. Eine so schweigsame Frau ist mir noch nie vorgekommen."

„Ja, weißt du, Kathinka, alles, was man sich denkt, kann man doch nicht sagen, und was man sagen kann, ist gar nicht der Mühe wert zu sagen."

„Ihr redet wie ein Pfarrer."

„Aber ich glaub' fast, wir gehen zu Bett; das dumme Licht flackert so, ich sehe kaum mehr, wohin ich die Nadel stecke."

Kathinka erhebt sich schwerfällig und humpelt über den Hof nach dem Wirtschaftsgebäude. „Eher hätte ich — Gott hab' sie selig! ihre alte Base zum Reden gebracht, als sie selbst. Es ist, als ob sie lauter Mühlsteine auf der Zunge hätt'!" In der nächsten Zeit glaubte Kathinka es als

Digitized by Google

ihre Pflicht zu erkennen, ihrer Herrin allabendlich Gesellschaft zu leisten.

Auch die zweite Woche verging ohne Nachricht von Emmerich. Eines Nachts endlich kam er an. Er ließ die Leute aufstehen, Licht machen, kochen. Kyrilla begrüßte er flüchtig. Das 'Geschäft' hätte länger gedauert, als er vorausgesetzt hatte. Als er, den Leuchter in der Hand, ins Schlafzimmer trat, sah ihm ein dunkelhaariges Haupt aus seinen Kissen entgegen. Er erschrak so sehr, daß ihm der Leuchter zur Erde fiel. „Aber es ist ja Bela," sagte Kyrilla. Er fuhr sie barsch an, weil er sich seines Erschreckens schämte. Was das für Narrenspossen wären, das Kind in das große Bett zu legen. Sie mußte es sofort ins Kindszimmer tragen. Er sah zum erstenmal ihre Brauen sich runzeln.

Sie ist in meiner Abwesenheit kühn geworden, dachte er, das will ich ihr gleich austreiben. Er warf ihr einige gallige Bemerkungen hin, die sie gelassen aufnahm, und begab sich zur Ruhe. Er sank sofort in einen bleiernen Schlaf. Ein Geräusch erweckte ihn. Kyrilla richtete sich im Bett auf.

„Was thust du?" brach er schlaftrunken los.

„Ich stehe auf, weil es Tag ist."

„Elende, wie hast du mich erschreckt." Er drückte seinen Kopf in die Kissen. Nein, nein, dieser Rechtsanwalt, der zu seiner Erzählung ihm ins Gesicht gelacht und ihn einen Narren gescholten hatte, war doch ein Verruchter.

Digitized by Google

Bald darauf erkrankte Bela an Krämpfen. Emmerich wollte den Arzt holen, Kyrilla hielt ihn zurück. Sie selbst würde das Kind kurieren. Es verdrehte schmerzhaft die Augen. Emmerich sah zu, wie sie es abrieb und dabei leise Worte murmelte. Es waren liebkosende, er aber hielt sie für Beschwörungsformeln und stieß Kyrilla zurück. Sie solle ihren Hokuspokus lassen, das hätte sie wohl bei der Base anwenden können, aber hier hätte er ein Wort mitzureden. Sie sah ihn entsetzt an und verließ das Zimmer. Der Arzt erschien, das Kind genas. Aber einige Dienstleute hatten Emmerichs Worte vernommen und verbreiteten sie weiter. Wenn der Herr *selbst* so redete, mußte wohl etwas daran sein. Man fing an, sie voll Scheu und Argwohn zu betrachten. Man vermied es, mit ihr in nahe Berührung zu kommen.

Voll Schrecken erkannte sie es: man fürchtete sich vor ihr. Man entzog ihr auf jede mögliche Weise das Kind. Nun vereinsamte sie ganz. Weite Spaziergänge waren die einzige Erholung, die sie besaß. Die alte Base war tot, so hatte sie auch kein Ziel ihrer Ausgänge mehr. Oft nahm sie ihre Wege ins Land hinein. Anderthalb Stunden vom Tralgothhof war ein alter Steinbruch, an dessen Abhang sich ein kleines Kastanienwäldchen hinzog. Dort ließ sie sich oft nieder und blickte in die Tiefe hinab, in der im Sommer gearbeitet wurde.

Digitized by Google

Der Schnee schmolz, dann brach das erste Grün hervor. Zu Anfang des Frühlings starb der alte Pfarrer, Kyrillas bester Freund. Sie weinte ihm keine Thräne nach, aber sie mußte sich zweimal am Wege niederlassen, als sie von seinem Begräbnis kam.

In diesem Sommer vernichteten Gewitter die ganze Ernte. Es gab viel Elend in der Umgegend. Alle Leute befanden sich in Aufregung. Nur Kyrilla blieb gelassen, wie immer. Man sah sie scheel an und bildete eine Gasse, wenn sie vorbeikam. Sie sah ihre Verfehmung. Aber sie fühlte sich frei von Schuld und Fehle und trug den Kopf hoch.

Digitized by Google

VII.

In letzter Zeit ging Emmerich öfter, als nötig war, nach Oedenburg hinüber. Er saß dort mit einigen alten Junggesellen zusammen und stellte trübe Betrachtungen über das Leben an. Einmal verließ er die Stadt später als sonst. Es war eine wilde, stürmische Nacht. Als er in die Nähe seines Hofes kam, sah er jemand vor sich hergehen. Er hob die Laterne hoch.

„Du!“ rief er bestürzt.

„Ich konnte nicht schlafen und ging ein wenig hinaus,“ sagte Kyrilla.

„Ehrliche Frauen gehen in solcher Stunde nicht spazieren.“

Er fühlte im Dunkel seine Hände umklammert.

„Wofür hältst du mich?“

Er stieß sie zurück. „Für nichts Gutes.“

Ob sie sich ein Leid anthut, dachte er einen Augenblick hinterher. Nein. Sie trat ruhig vor ihm ins Haus und ging nach dem Schlaf-

Digitized by Google

zimmer hinauf. Sie sah sehr groß aus in dem langen, dunklen Tuch, in das sie sich eingehüllt hatte. Eiskalte Schauer durchliefen ihn. Der Wind stöhnte im Gange und warf alle Augenblicke die Thür auf. Emmerich fühlte seine Schläfe hämmern. Was da draußen wimmerte und stöhnte, war nicht der Wind allein. Das waren nicht nur Lufttöne. Und die Eiseskälte, die durch alle Fugen und Ritzen drang! Gott steh mir bei! dachte er schweißgebadet, das ertrag' ich nicht länger. Hier verbirgt sich etwas, entweder in dem Weibe oder in den Steinwänden des Hauses, etwas, das mich vernichten will. Es wird wohl in dem Weibe sein. Der Atem stockte ihm. Wenn nur schon der Morgen da wäre! Wenn nur schon der Morgen da wäre!

Es wurde Morgen. Ganz zerrädert erhob sich Emmerich, frühstückte und verließ das Haus. Er ging nach der Stadt in das kleine Weinhaus am Marktplatz.

Als er eintrat, entfuhr ein Ausruf des Staunens seinem Munde. Am ersten Tisch, gleich beim Eingang, saß ein Mensch mit dunklem Haar und einem wunderschönen Gesicht. Er hatte den Kopf in die Hand gestützt und zeichnete Figuren auf den Tisch.

Emmerich rieb sich die Augen. „Hendrik, Hendrik Öfz, Hendrik Öfz!"

Der Gerufene sah gleichgiltig auf.

Digitized by Google

„Ah Tralgoth, du! Na, wie ist's dir die Zeit hindurch ergangen?"

Emmerich schüttelte und schüttelte ihm immer aufs neue die Hände. Dann ließ er sich zu ihm nieder.

„Mir ist's gut ergangen, ganz gut soweit, aber dir! Wo warst du die vier Jahre über? Hast dich garnicht verändert, so wahr mir Gott helfe. Garnicht! Bist du allein hier? Bleibst du hier?"

Hendrik strich sich die dunklen Locken aus der Stirn und gab keine Antwort.

Emmerich fuhr unbehindert fort: „Als du damals nicht zu unserer Hochzeit kamst, sagte ich zu meiner Frau: da muß etwas wichtiges zu Grunde liegen. Denn Öfz hält Wort, wenn er etwas verspricht. Bald darauf hörte ich, daß du fort seiest und dein Haus für Brack verpfändet hättest."

„Ja, das war so eine Sache," warf Hendrik ruhig hin.

„Bist du schon lange hier?"

„Nein, noch nicht lang."

„Du wohnst doch draußen."

„Wo draußen?"

„Na, in deinem Haus."

„Wieso denn? Üstök hat eine große Familie, sodaß für mich da kein Platz ist."

„Üstök?"

„Nun ja, er hat doch das Haus für die

Digitized by Google

Schuld angenommen, und, da sie nicht eingelöst wurde, behalten."

„Und du?"

„Na ich, ich —"

„Wo wohnst du denn?"

„Noch nirgends. Ich bin erst heute Nacht angekommen."

„Teufel! Was wirst du nun thun? Hast du schon einen Plan?"

„Nein, das heißt, ich werde mir Arbeit suchen."

„Du?"

„Ich, ja! Ich hab' in der Fremde gelernt, Zeit in Geld zu verwandeln."

„Da mußt du ja ein reicher Mann geworden sein."

Ein melancholisches Lächeln flog über Hendriks Gesicht.

„Was machst du denn mit deinem Verdienst?"

„Ich weiß nicht," war die gleichgiltige Antwort.

Ein Gedanke durchfuhr Emmerich.

„Hendrik, diesmal wirst du doch meine Gastfreundschaft ausnützen?"

„Warum diesmal?"

„Weil du nun aus deinem Fuchsbau da drüben heraus bist. Dort schlosseſt du dich so ein, daß man dir überhaupt nicht recht nahe kommen konnte."

„Sei unbesorgt, vielleicht finde ich doch wieder Einlaß in meinen Fuchsbau."

Digitized by Google

„Wie? du ſagteſt doch —“

„Nun ja, ich werde mich Üſtök als Knecht oder Aufſeher oder was weiß ich verdingen, umſonſt, wenn er will. Ich möchte wieder in dem Garten ſein können.“

„Und wenn er nicht will?“

„Bah, er wird wollen.“

„Öſz, wenn er aber nicht will, dann denk' an mich. Hörſt du?“

„Ja, ja.“ Hendriks Mundwinkel zogen ſich leicht herab. Jetzt, zum erſtenmal, ſah er Emmerich ins Geſicht. Seine Augen blieben auf ihm haften. „Du ſiehſt übrigens verteufelt ſchlecht aus. Das Glück bekommt dir übel.“

„Glück? Ja, ja freilich. Aber man hat doch auch ſeine Sorge dabei.“ Er durfte nichts ahnen, der Hendrik. Nein, nein! Es iſt ſo ſchön, für einen Glücklichen zu gelten, indes einem das Elend am Herzen frißt. „Weißt du, man hat doch auch ſeine Sorgen dabei. Proſit!“ Er trank ſein Glas leer. „Alſo du, ich erwarte dich!“

„Wieſo denn? Ich habe dir doch nichts zugeſagt.“

„Ich meine nur, wenn Üſtök nicht will.“

„Na, dann ſuch' ich mir anderswo Arbeit.“

„Arbeit? Arbeit? Ich kann mir nicht denken, daß du wirklich zu arbeiten verſtehſt.“

„Ich ſag' dir ja, ich hab's gelernt.“

„Was thateſt du denn?“

„Frag' lieber, was thateſt du nicht? In Amerika thut man alles.“

Digitized by Google

„In Amerika?“

„Ja, wenn du nichts dagegen hast, ich war dort. Ich kann kochen, kranke Leute kurieren, eine Predigt auf englisch halten, ein Holzhaus aufbauen, einen Anzug schneidern, eine Zeitung schreiben, drucken und herausgeben.“

„Heilige Nothelfer, das laß ich mir gefallen. Und mit diesen Kenntnissen kamst du wieder in unsere armseligen Verhältnisse zurück?“

„Ja, das ist so eine Sache,“ meinte Hendrik. „Eines Tages sah ich eine Wolke Zugvögel am Himmel ziehen und bekam Sehnsucht nach der Heimat. Da bin ich. Vielleicht bin ich ebenso schnell wieder fort.“ Er stand auf. „Will gehen, bevor es Mittag ist, um noch bis zum Abend festen Boden zu haben.“ Er legte einige Silbermünzen auf den Tisch.

„Warte doch, warte,“ rief Emmerich hastig und schloß sich ihm an. Auf der Straße sagte er: „Hör', Hendrik, du thätest mir einen großen Gefallen, wenn du zu mir kämst. Wirklich einen großen Gefallen. Das Haus hat so viele unbenützte Zimmer.“

„Laß mich,“ versetzte Hendrik mit unterdrückter Heftigkeit. „Jeder geht seinen Weg. Geh du den deinigen, ich gehe den meinen.“

Emmerichs Nüstern zitterten vor Aufregung. „Na, also gesagt hab ich dir's. Leb wohl!“

„Guten Morgen!“

Sie trennten sich.

Digitized by Google

Gott hat mir einen Helfer in der Not geſchickt. Er iſt's. Er muß zu uns. Er wird Leben ins Haus bringen. Er wird zu mir ſtehen, wenn ſie voll Trotz und Ränke geheimnisvolle Racheplane ausbrütet. Er wird mich vor ihr ſchützen. Die Nächte werden ihr Schreckliches verlieren, wenn ich weiß: da, einige Thüren neben dir, ſchläft ein treuer Kamerad, der bereit iſt, dir beizuſtehen, wenn du ihn brauchſt. Abends ſitzen wir beiſammen und trinken. Er erzählt von ſeinen Reiſen. Er hilft wieder Lebendigkeit in die Wirtſchaft bringen. Vielleicht wird dann noch alles gut. Vielleicht ändert auch ſie ſich, wenn ſie ſieht, daß ein mutiger Menſch zu mir ſteht. Schließlich iſt ſie ja doch ein Weib. Mich fürchtet ſie nicht. Ihn wird ſie fürchten. Er iſt rückſichtsloſer als ich. Herr Gott, Herr Gott! Wie mach ich's nur?

Emmerich rannte nach Hauſe, ging in der Stube auf und nieder und zermarterte ſich das Gehirn, wie er dieſen Starrkopf zur Einwilligung in ſeinen Vorſchlag bewegen konnte. Durch Bitten konnte man bei ihm nichts erreichen. Überdies, wenn er ſich etwa ſchon gebunden hatte! Es galt andern zuvorzukommen: Emmerich ließ anſpannen und jagte nach Banſu hinüber. Vor Öſz einſtigem Beſitz hielt er an. Das Haus war verſchloſſen, kein Menſch öffnete. Er fuhr nach der Schenke. Was denn drüben bei Üſtök los wäre? Ob er es denn nicht wiſſe, meinte

Digitized by Google

der Wirt. Das Haus wäre unter den Hammer gekommen, und augenblicklich besäße der Magistrat in Oedenburg die Schlüssel dazu. Ob er, der Wirt, Ösz nicht gesehen hätte? Er wäre hier. Ja, er hätte ihn gesehen. Eben vor einer Viertelstunde sei er da gewesen, habe ein Glas Wein getrunken und sei wieder fortgegangen. Wohin, wisse er nicht.

Emmerich fühlte Schweißtropfen seine Stirne bedecken. Wohin sollte er nun, um ihn zu finden? Und wenn er jedes Haus in Banfu und Oedenburg durchsuchen sollte, er würde es. Entschlossen setzte er sich in den Wagen. Am Ende des Ortes befand sich noch eine kleine Schenke. Sie gehörte dem Wegemacher, und alle Neuigkeiten der ganzen Umgegend wurden hier verhandelt. Vielleicht erfuhr er dort etwas. Er fuhr vor und trat ein. Er stand — Hendrik gegenüber. Beinahe hätte er aufgeschrieen. „Ei, du!“ sagte er so gelassen als möglich, dann zum Wirt: „Gieb mir ein Glas Feuerwasser, Freund, mir friert der Magen.“

Hendrik hielt einen Stock in der Hand und lehnte am Schenktisch. Er ist auf der Suche nach Arbeit, dachte Emmerich, er hat noch nichts gefunden, ich seh's ihm an. Er trank dem Freunde zu, dann bat er ihn, doch in den draußen harrenden Wagen zu steigen und ihn ein Stück zu begleiten.

„Da ich nach der Stadt hinüber will, geht es ja,“ meinte Hendrik nachlässig und folgte Emmerich.

Digitized by Google

„Lebt Kinco noch?“ fragte er draußen nach einem flüchtigen Blick auf das Pferd.

„O ja, nur fängt er an feist zu werden.“

Hendrik lächelte. Während sie auf der grauen Landstraße dahinfuhren, fragte Emmerich: „Hast du etwas gefunden?“

„Noch nicht.“

„Nun, dann erlaube mir,“ bemerkte Tralgoth, sich zu einem möglichst kalten und barschen Ton zwingend, „daß ich dir etwas mitteile.“

„Daß ich ein Esel bin, weil ich deine Gastfreundschaft nicht annehme.“

„Nein; daß ich mich durchaus nicht schlechter fühle, als die andern Leute, bei denen du Arbeit suchst.“

„Verstehe ich nicht.“

„Nun sieh. Ich such' schon seit lange einen ehrlichen Kerl, auf den ich mich wie auf mich selbst verlassen könnte. Ich würde ihm fünfhundert Gulden Gehalt geben. Außerdem fände er alles, was er wünscht, im Hause. Weshalb nimmst du die Stellung nicht an, die mit unserer Freundschaft nicht das geringste zu thun hat?“

„Weil ich von dir überhaupt nichts annehmen will,“ bemerkte Hendrik kurz.

Über Emmerichs Gesicht flog ein Schatten.

„Jetzt verstehe ich dich nicht. Du thust, als ob du etwas gegen mich hättest. Wir haben doch keinen Zank mit einander gehabt.“

„O nein, nein, gar keinen.“

Digitized by Google

„Rede doch deutlich," bat Emmerich. „Dir wäre geholfen, und mir wäre geholfen, wenn du zusagtest. Ich gebe dir Vollmacht in jeder Beziehung. Du kannst thun, was dir beliebt. Und ich könnte endlich aufatmen. Die Gaunerbande von Dienstvolk brandschatzt mich auf jede Weise."

Hendrik wollte etwas erwidern, schwieg aber.

„Also schlag' doch ein, zum Teufel!"

„Es paßt mir nicht." Und als ob er froh wäre, einen Ausweg gefunden zu haben, setzte er hinzu: „Du hast ja auch kein Vertrauen zu meiner Arbeitskraft."

Emmerich fiel ihm ins Wort. „Aber ich bitte dich! Das war ja nur so eine Bemerkung. Offen gestanden, zum Bauern schienst und scheinst du mir auch heute noch zu gut zu sein. Aber als Verwalter, als Leiter der andern, erwarte ich das Beste von dir. Unter vier Augen: meine Wirtschaft steht nicht so gut wie früher. Ich bin in den letzten Jahren alt geworden. Nichts geht mir vom Fleck, keiner gehorcht, und ich kann ihnen nicht imponieren, weil — weil ich, wie gesagt, fertig bin." Er ließ sich in die Lehne zurückfallen und nagte an seiner Unterlippe, als ob er ein Weinen unterdrückte. Hendrik sagte kein Wort. Emmerich faßte ihn am Ärmel. „Thu's doch, ich betrachte es als einen großen Freundschaftsdienst von dir." Seine Stimme klang flehend.

Hendrik zerrte an den Enden seines Schnurr-

Digitized by Google

barts. Auf seiner Stirn erschien eine scharfe Querfalte. Und plötzlich lagen seine beiden Hände auf Emmerichs Schultern.

„Und wenn ich's thu', und es geht bös aus für dich, was dann?"

„Bös aus, was heißt das? Ich will ja, ich bitte dich ja, daß du dich meiner Wirtschaft annimmst. Du siehst doch, ich bin krank."

„Das warst du ja immer," sagte Hendrik kalt. „Wenn es aber nun doch bös ausgehen sollte, dann —"

Das Pferd hielt an.

„Dann wälze die Schuld auf mich," rief Tralgoth, aus dem Wagen springend. Sie waren vor dem Hof angekommen. „Also?"

„Also." Hendrik stieg aus. Emmerich streckte ihm die Hand hin, die er scheinbar übersah.

Der Knecht kam und spannte das Pferd aus. Die beiden Männer traten in die Stube. Emmerich zog aufgeregt den Glockenstrang. Kathinka erschien.

„Wo ist meine Frau?"

„Ich glaub', hinten im Garten."

„Hol' sie."

Hendrik rückte sich einen Stuhl zum Tisch und ließ sich nieder. Emmerich reichte ihm Pfeife und Feuerzeug. Hendrik konnte die Pfeife nicht zum Brennen bringen. Er schob sie zurück, stand auf und trat ans Fenster.

„Wo nur die — meine Frau bleibt?"

Digitized by Google

Emmerich ging unruhig auf und nieder. „Ich werde sie selbst holen.“ Er verließ die Stube.

Hendrik fuhr sich über die Stirn und trat wieder zum Tisch. In diesem Augenblick that sich die Thüre auf. Eine hohe, schlanke Frauengestalt, mit dem Gesichtsschnitt einer antiken Statue, das dunkle Haar in zwei Scheitel gekämmt, erschien darin.

Hendriks Hand entsank das brennende Streichholz; er starrte auf das Weib, das bewegungslos unter dem Thürrahmen stand.

Es vergingen einige Sekunden. Seine Blicke schienen keinen Ausweg aus den ihren zu finden; sie hielten sie umklammert.

Da sagte sie leise: „Ich habe einen Sohn.“

Dieser einfältige Versuch, sich hinter die Würde ihrer Mutterschaft zu retten, ließ ihn erwachen. Er spürte seine Augen feucht werden und trat auf die Zitternde zu.

„Ich freue mich, daß Sie einen Sohn haben, Kyrilla Tralgoth; er soll einen treuen Freund an mir finden.“ Dann schoben sich seine Brauen zusammen, wie von einem ungeheuren Schmerz gezerrt. Er wandte sich um. Emmerich kam herein. „Ah da, da sind wir ja. Schläft das Kind? Hol's herunter, wenn es wach ist. Hendrik Ösz wird bei uns bleiben. Er wird dieser traurigen Wirtschaft —“ dabei lächelte er bitter, „wieder auf die Beine helfen. Nicht wahr, Hendrik Ösz, das willst du doch?“ Er blickte

Digitized by Google

dem Freund ins Geſicht. „Und nun mach' dir's bequem, oben im erſten Stockwerk liegen unſere Zimmer. Such' dir die beſten aus. Und ſonſt thu', was dir beliebt.“ Es lag eine ſo große Vertrauensſeligkeit in Emmerichs ganzem Gebahren, daß man ein Stein hätte ſein müſſen, um ihn ohne freundliche Erwiderung zu laſſen. Hendrik kämpfte und rang mit ſich. Schließlich fand er ein paar ſpärliche Worte, die aber Emmerich wie die heißeſten Freundſchaftsbeteuerungen klangen.

Kyrilla entfernte ſich aus der Stube. Draußen lehnte ſie ſich gegen die Mauer. War das möglich? Das, das?! Hendrik Öſz! Sie hatte vor dem heutigen Tage kein Wort mit ihm gewechſelt. Sie hatte ſeine Hand nicht berührt. Nur ein paarmal waren ſie einander auf der Straße begegnet. Sie mit den dürftigen, ſchlechtſitzenden Kleidern der alten Baſe bekleidet, er verwahrloſt, verwildert, unter ſeinem Stolz, ſeiner Unkenntnis des Lebens leidend. Sie hatten einander angeſehen, nur angeſehen. Aber ſie hatten ſich verſtanden. Sie wurde dann Frau Tralgoth, und er ging nach Amerika. Gott hatte ſeinen Ozean zwiſchen ſie gebreitet. Und nun?

Sie ging zu Bela hinauf, nahm ihn auf ihren Schoß und preßte ihn an ſich. Dann hörte ſie Schritte heraufkommen und begann zu zittern. Sie gingen an der Thür vorüber. Gegenüber wurde ein Zimmer geöffnet. „Gefällt's dir hier?“ hörte ſie ihren Mann ſagen. „Es riecht muffig,

Digitized by Google

in den Möbeln sollen auch Motten sein; aber wenn die Stube bewohnt wird, wird sich alles verziehen. Überdies kann ich dir andere Möbel hereinstellen lassen."

„Hast du sonst keine Zimmer außer hier oben?" fragte eine zweite Stimme.

„Nein, das heißt, im Giebel oben unter dem Dach wäre noch eine Stube. Aber die —"

„Laß sehen!" Sie entfernten sich nach oben und kehrten bald wieder zurück. „Also abgemacht," sagte Hendrik, „du läßt das Notwendigste hinaufstellen."

„Weshalb nur willst du nicht mit uns auf einem Stockwerk wohnen?"

„Nein, nein, das möcht' ich nicht. Es würde mich stören, auch wegen des Kindes . . ."

„Aber ich bitte dich, das Kind ist ja schon über zwei Jahre."

„Macht nichts, ich bin lieber oben allein." Kyrilla legte das Gesicht in die Hände.

„Weinst du, Mama?" fragte Bela, an ihren Händen zerrend.

„Nein, nein, Herz, ich weine nicht."

„Doch, du weinst. Eben ist ein Tropfen zwischen deinen Fingern durchgerollt. Siehst du, da wieder. Noch einer. Wein' doch nicht, Mamachen, ich schenke dir meine Trommel."

Digitized by Google

VIII.

Am Abend brannten etliche Kerzen mehr als gewöhnlich in der Wohnstube unten. Der Tisch war mit einem frischen Linnen bedeckt. Kathinka trug das Beste auf, was sie in Küche und Keller hatte auftreiben können.

„Weshalb alle diese Umstände?“ fragte Hendrik.

„Nur heute,“ meinte der Hausherr; „morgen betrachten wir dich schon als einen der unsern. Heute bist du noch Gast. Kyrilla, siehst du nicht, daß Hendrik keinen Bissen Brot hat. Mach' doch die Augen auf.“

„Entschuldigen Sie!“ stammelte sie verlegen und reichte ihm den Brotkorb hin.

Er wehrte ab. „Ich danke Ihnen!“

Emmerich lachte. „Ihr werdet euch doch nicht 'Sie' sagen, das wäre ja gar zu dumm. Wenn man so befreundet ist! Gesundheit! Auf gute Kameradschaft!“ Er trank Hendrik zu. Dieser strich sich heftig über den Schnurrbart und sah auf Kyrillas gesenktes Haupt.

Digitized by Google

„Du wirst mir's nicht übel nehmen, aber zu einer Frau sage ich nicht du."

„So? Das ist seltsam! Aber wenn's dein Brauch ist. Du sollst alles thun dürfen, was dein Brauch ist. Kein Zwang, kein Zwang!"

„Ist oben alles in Ordnung?" fragte Kyrilla, zum erstenmale heute Abend das Wort an ihn richtend.

„Alles," antwortete er ruhig. „Es ist ganz heimlich, bloß die eine der Fensterscheiben ist zerbrochen. Vielleicht kann der Glaser einmal kommen."

„Das hab' ich garnicht wahrgenommen," bemerkte Kyrilla.

„Ja, du nimmst manches nicht wahr."

„Das Fenster stand immer offen."

„Dumm genug. Ich kann vor dem Pfeifen und Heulen des Windes kaum schlafen. Das kommt von der Zugluft."

„Ich ließ es absichtlich offen, weil du doch immer von dem muffigen Geruch —"

„Ja, ja, laß uns mit deinem Hausfrauengeschwätz zufrieden."

„Stand dieser große Schrank von jeher hier, oder kam er erst später hierher?" Hendrik blickte anscheinend in Erinnerung verloren in der Stube umher.

„Der steht schon so lange hier, als ich lebe."

„Ein schweres Stück. Bei uns zu Lande hat man einen so plumpen Geschmack. Man muß

Digitized by Google

ein Riese sein, um solche Möbel von der Stelle rücken zu können. Drüben ist alles leichter, bequemer, mehr für die Veränderung eingerichtet.“ Und er begann von überseeischen Städten zu erzählen, wo er länger geweilt hatte. Emmerich hörte ihm neugierig zu und unterbrach ihn durch tausend Fragen. Sie rauchten. An den Fenstern rüttelte der Herbststurm. Auf Kyrillas Wangen hatte sich ein leichtes Rot entzündet. Zum erstenmal lag Wärme und Behaglichkeit über der großen, sonst öden Stube. Als ob die Möbel plötzlich Herzen bekommen hätten.

Das Essen wurde abgetragen. Kyrilla holte ihre Handarbeit herbei, that aber nichts. Ihre Hände lagen müßig im Schoß. Ihre Blicke hingen an Emmerichs Gesicht. Ihn machte das innerlich unruhig. Sie that das doch sonst nicht. Weshalb heute? Wollte sie vor seinem Freund Liebe zu ihm heucheln? Hätte er in ihr zitterndes Herz blicken können, das sich mit all seinen Schlägen an ihn anklammerte!

Sie sagten einander ziemlich spät gute Nacht. Emmerich wäre am liebsten hier noch stundenlang sitzen geblieben. Mit Hendrik allein. Er hatte die ganze Zeit über nach einem Vorwand gesucht, Kyrilla zu entfernen. Aber er hatte keinen gefunden. In der Folgezeit würde er es schon klüger einrichten. Heute war er zu aufgeregt. Wenn er sich vor ihr nicht geschämt hätte, er würde Hendrik noch eine große Dankrede gehalten haben.

Digitized by Google

Am andern Tage führte er ihn nach den Wirtschaftsgebäuden. Sie durchstreiften den Garten, der trübselig im Nebel dastand. Nachmittags fuhren sie nach Kristan hinaus, wo Tralgoths Weingärten lagen. Als sie nach Hause gekehrt waren, drehte sich ihr Gespräch ausschließlich um wirtschaftliche Dinge. An Kyrilla richtete keiner das Wort. Sie gewann ihre Fassung wieder. Die Wogen ihrer Erregung legten sich. Hendriks Art hatte etwas ungemein Beruhigendes an sich. Sie fühlte es: er verstand sie, wie er sie damals verstanden hatte. Daß er aus eignem Antrieb hierher gekommen war, glaubte sie nicht. Emmerich mußte ihn dazu bewogen haben. Ahnte er denn garnicht? — Nein, nein. Und was auch? Daß zwei junge Menschen vor einigen Jahren einander auf der Straße begegnet waren und bei ihrem gegenseitigen Anblick ein Zittern verspürt hatten? War dies überhaupt für einen dritten etwas wichtiges?

Nach einigen Tagen holte Emmerich seine Wirtschaftsbücher hervor und beriet lange mit Hendrik. „Also du fügst dich allem, was ich thue," bemerkte Hendrik. „Studiert habe ich ja nicht, aber mir stehen mancherlei Erfahrungen zur Seite. Besonders glaube ich den richtigen Instinkt in der Behandlung der Leute zu besitzen. Daß sie dich unverschämt betrügen, sehe ich wohl. Das kann man nicht mehr ändern. Auch kann

Digitized by Google

man aus Dieben keine ehrlichen Leute machen. Aber andere Leute kannſt du dir mieten und die alten entlaſſen."

Emmerich ſeufzte und ſchritt unſchlüſſig auf und nieder; dann blieb er vor Hendrik ſtehen. „Meinetwegen, thu's."

„Ferner," meinte Öſz, „mußt du deinen Leuten mehr Lohn geben. Giebſt du ihnen zu wenig, ſo beſtehlen ſie dich, um ihr Auskommen zu finden."

„Das werden ſie auch dann noch thun," ſagte Emmerich ſkeptiſch.

„Das glaub' ich nicht, denn jeder zögert, eine gute Stellung zu verlieren, ein Riſiko, das er immerhin übernimmt, wenn er auf eigene Fauſt ſich zulegt."

„Aber deinen Vorſchlägen zu folgen, wird mich Geld koſten, viel Geld."

Hendrik zuckte die Schultern. „Man muß manchmal verſchwenden, um zu erſparen. Da nützt nichts. Übrigens wirſt du es wieder einbringen. Augenblicklich ſteht es ja nicht beſonders günſtig mit dir."

„Und wie war es früher," rief Emmerich und ſchlug ſich ärgerlich vor den Kopf. Er entließ mehrere ſeiner Leute. Hendrik mietete neue. Dann begannen ſie einige bauliche Veränderungen an den Wirtſchaftsgebäuden vorzunehmen. Mancherlei Neuanſchaffungen für Garten und Feld wurden gemacht. Emmerich ging mit

Digitized by Google

ſorgenvollem Geſichte umher. „Es iſt ja alles ganz ſchön,“ meinte er, „aber woher werde ich das Geld nehmen, um alle dieſe Unkoſten zu beſtreiten.“

„Bleib's ſchuldig,“ entgegnete der Freund phlegmatiſch.

„Wie, mit Kredit ſollt' ich arbeiten? Das hab' ich noch nie gethan.“

Hendrik lächelte. „Weshalb biſt du eigentlich kein Schneider geworden? Deine ganze Veranlagung beſtimmt dich dazu. Du biſt ein Centimetermenſch.“

Emmerich trommelte ungeduldig auf dem Tiſch. Die Art ſeines Freundes, die Wirtſchaft einzurichten, flößte ihm Angſt ein. Aber dagegen aufzutreten, vermochte er nicht. Er hatte ihm ja ſchrankenloſe Vollmacht erteilt.

Eines Mittags, als ſie beim Eſſen ſaßen, ließ ſich an der Thür ein leiſes Geräuſch vernehmen; der Drücker bewegte ſich faſt unmerklich. Alle drei ſahen geſpannt dem ſonderbaren Vorgang zu. Kyrilla wollte nachſehen, aber Emmerich hielt ſie zurück. In ſein Geſicht trat ein nervöſer, lauernder Ausdruck. Was bedeutete das? Es war wieder etwas. Endlich ſprang Hendrik auf und öffnete die Thür. Auf der Schwelle ſtand Bela, mit nur einem Strumpf bekleidet, in einem kurzen Wollröckchen, und blickte mit leuchtenden Augen zu Hendrik auf.

„Du, kleiner Burſche!“ Hendrik beugte

sich lachend zu ihm nieder. „Was willst du denn?“

„Nehmen, nehmen!“ stammelte der Kleine und streckte die Arme nach ihm aus.

Hendrik hob ihn auf und trug ihn zu den andern am Tisch. Kyrilla war wie ein junges Mädchen errötet und sah ihren Jungen scheu von der Seite an. Bela saß strahlend vor Vergnügen auf Hendriks Knien und klammerte sich an seinen Hals.

„Hat jemand schon so etwas erlebt?“ Emmerich konnte sich garnicht fassen vor Verwunderung. „Seit wann kennt ihr einander so genau?“

„Wir begegneten uns hier und da und sagten uns guten Tag.“

Liska steckte den Kopf zur Thür herein. Ah, da war er! Heilige Maria, und nur mit einem Strumpf bekleidet. Sie wollte den Jungen an sich nehmen, er aber begann ein ohrenzerreißendes Geheul und steckte seinen Kopf unter Hendriks Arm. „Laßt ihn,“ sagte Hendrik lächelnd und legte seinen Rockzipfel über den linken nackten Fuß seines Schutzbefohlenen. „Hör', aber zu brüllen mußt du aufhören, sonst geht's hinauf.“ Als Antwort hob der Junge den Kopf auf, drückte einen Kuß auf Hendriks Mund und war mäuschenstill. Die beiden Männer lachten. Kyrilla stand auf und langte nach ihrem Sohn. „Komm, Bela, wir wollen hinaufgehen, komm!“

„Lassen Sie mir ihn doch!“ Hendrik vermied

Digitized by Google

es, sie anzublicken. „Er ist ein so lieber, drolliger Bursche. Es schadet ja nichts, wenn ich ihn ein wenig halte."

„Geh' weg," wandte sich der Junge zu seiner Mutter, „ich brauch' dich nicht."

Sie sagte leise: „Bela!" Er legte den kleinen Daumen an die Stumpfnase, was irgend eine Grimasse bedeuten sollte.

„Das hast du von deiner Kindererziehung." Emmerich sah sie höhnisch an. „Man sagt immer, wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch den Verstand, aber das trifft nicht immer zu. Komm, mein Junge, komm zu deinem Vater, der versteht dich besser zu erziehen."

Er wollte den Buben auf den Arm nehmen. Bela griff nach der Serviette vor sich auf dem Tisch und warf sie ihm ins Gesicht. Im Nu hatte er eins hinter den Ohren und stand auf seinen beiden ungleich bekleideten Beinen auf dem Boden. Hendrik sah ihn stirnrunzelnd an. „Marsch, hinaus, ungezogener Gassenjunge; wenn du das noch einmal thust, hau' ich dich durch." Der Kleine brach in ein fürchterliches Geheul aus, griff sich mit beiden Händen ins Haar und lief nach der Thür. Er konnte die Klinke nicht erreichen; Kyrilla sprang hin und öffnete. Er schob sie fort, stand einen Augenblick auf der Schwelle, lief heulend ins Zimmer zurück und drückte sein kleines, nasses Gesicht auf Hendriks Knie. Dieser zog heftig an seinem Schnurrbart.

Digitized by Google

Er hätte den Kleinen am liebsten an seine Brust gepreßt, aber er zwang sich, kühl zu bleiben. „Ich mag dich nicht, solang' du so unartig bist; geh' mit deiner Mutter hinauf."

Kyrilla nahm ihren Zeter und Mordio heulenden Sohn an der Hand und verließ mit ihm die Stube.

Emmerich sah hämisch den beiden nach. „Vaterfreuden!"

„Du verdienst keine bessern." Hendrik erhob sich und schritt auf und nieder.

„Wieso?" fragte Emmerich erstaunt. „Thue ich nicht alles für das Kind? Mein ganzes Rechnen gilt ihm. Glaubst du, ich gäbe mir sonst noch Mühe, etwas zu erreichen?" Er schnippte verächtlich mit den Fingern. „Nicht so viel. Meinetwegen könnte die ganze Wirtschaft verkrachen."

Öfz blieb stehen. „Wenn du das Kind liebst, mußt du vor allem sein Herz nicht in Zwiespalt bringen."

„Was heißt das?"

„Du setzest seine Muter herab. Es weiß nicht, was es von ihr zu halten hat."

Emmerich ließ ein kurzes Lachen vernehmen.

„Die! Wegen der!"

Hendrik verschränkte die Hände auf dem Rücken und trat dicht an ihn heran. „Hat sie irgend etwas unrechtes begangen? Hat sie einen schlechten Charakter?"

Digitized by Google

Emmerich trommelte auf den Tisch. „Keine Rede davon, keine Rede davon.“

„Nun denn, was hast du gegen sie?“

„Hm,“ machte Emmerich bitter.

„Sie geht wie ein mißhandelter Hund im Hause herum. Neulich abends befahlst du ihr barsch, auf ihr Zimmer zu gehen, und sie gehorchte, ohne ein Wort zu verlieren. Aber ich wagte nicht, in ihr Gesicht zu schauen.“

„Ein mißhandelter Hund! Hahaha,“ lachte Emmerich. „Wenn du wüßtest, welchen Stolz das Weib in sich trägt. Wie sie mich verhöhnt!“

„Woraus schließest du das?“

„Aus ihrem Schweigen. Sie schweigt zu allem, was ich sage. Ein ehrlicher Mensch redet, verteidigt sich, gerät in Hitze. Sie bleibt kalt und schweigt.“

„War sie schon in der ersten Zeit so?“ fragte Hendrik und nahm seinen Gang durchs Zimmer wieder auf.

„Ja, schon damals. Damals dachte ich, es wäre die Blödheit der Jugend. Ich ließ sie gehen. Jetzt ist sie mehrere Jahre älter.“

„Und du läßt sie auch gehen.“

„Natürlich, was sollte ich denn thun?“

Hendrik brach in ein krampfhaftes Lachen aus. „Was soll ich thun? Was soll ich thun? Großer Gott!“ Er schlug sich vors Gesicht. „Hast du mich auch zum Verwalter über deine Ehe gesetzt?“

Digitized by Google

Emmerich sah ihn verständnislos an. „Wie meinst du?“

„Ich meine, daß mich deine Ehe nicht das geringste angeht. Schlagt euch meinetwegen tot. Wir sprachen von dem Kind. Von dem Kinde, verstehst du?“

„Wir werden uns nicht totschlagen, sei unbesorgt. Wenn das Kind älter ist, geb' ich es in eine Erziehungsanstalt. Besser, als ihr es überlassen. Sie hetzt es gegen mich auf.“

„Weißt du das?“

„Ihr Benehmen gegen mich ist allein schon Aufhetzung.“

„Und deins?“

„Nun — vielleicht ebenfalls. Ich bin ein ehrlicher Mann und gestehe es ein.“

„Armer Junge!“ sagte Hendrik. „Vater und Mutter sind ehrliche Leute, und doch — hm. Was meinst du wohl, was unter solchen Verhältnissen aus dem Kinde wird?“

„Ich thue meine Pflicht, das Übrige geht mich nichts an.“

Sie kamen auf anderes zu sprechen.

Digitized by Google

IX.

Ehe man deſſen recht gewahr wurde, war der Winter hereingebrochen.

Die Dienſtboten brachten kleine Wälder in die Öfen geſchleppt. Es herrſchte in allen Räumen Wärme, wenn nicht ſogar Schwüle. Hendrik ließ auf den Gängen, wo früher Halbdunkel herrſchte, Lampen anbringen und Strohmatten auf die Steinfliesen legen. Emmerich rieb ſich die Stirn.

„Woher ſoll ich all' das bezahlen?"

„Laß' mich nur machen. Es wird alles wieder hereingebracht."

„Dann wäre es beſſer, dieſes Geld auf die Sparkaſſe zu tragen, als Schulden damit zu tilgen."

Darauf entgegnete Hendrik gar nichts, ſondern deutete hinter ſich in die Stube, wo Bela eben hereingeſchlüpft war und mit ſehnſüchtigen Augen auf den 'Onkel' ſah.

Digitized by Google

„Der darf sich doch nicht die kleinen Zehen erfrieren oben in eurem Kältemagazin.“

Emmerich begann sich innerlich zu ärgern, daß sein Bub' sich so ganz an Hendrik hing. Der Junge folgte diesem überall wie sein Schatten. Hatte er draußen in den Scheunen zu thun, so krabbelte ihm plötzlich etwas am Bein. Wenn er dann unwirsch niedersah, erblickte er Bela in irgend einem abenteuerlichen Aufzug. Dann gab's die wunderlichsten Fragen, auf die Hendrik, ob er wollte oder nicht, antworten mußte. Manchmal brach er über irgend eine gar zu drollige Frage in ein schmetterndes Lachen aus, in das die dünne Stimme jauchzend einfiel. Dann hob er den Jungen hoch und warf ihn ins Heu. Aber nicht immer scherzte er mit ihm. Zuweilen gab's auch Schelte und Schläge. Trotzdem hing der Knabe fanatisch und mit jedem Tage fanatischer an ihm. Vater und Mutter kamen in seinem Herzen erst nach dem 'Onkel'.

Zu Weihnachten sagte Hendrik zu Tralgoth: „Nun thu' deinen Säckel auf, wir brauchen Geld für die Leute.“ Emmerich stritt sich mit ihm herum. „Du bist ein Verschwender. Ein Mensch, der Häuser verschenkt. Bis zu einer Grenze bin ich dir gefolgt, nun kann ich's nicht mehr. Die Leute brauchen nicht so reich beschenkt zu werden.“

„Freut's dich nicht,“ fragte Hendrik, „wenn du glänzende Augen um dich siehst und du weißt,

Digitized by Google

ein paar arme Teufel sind für einige Stunden glücklich gemacht?"

„Gewiß, das ist ganz hübsch; wenn ich aber für die Fremden alles ausgebe, bleibt mir für die eigne Familie nichts übrig."

„Eigne Familie?"

„Nun ja, das Kind und die Frau. Zählst du die für nichts?"

„Der Frau würde ich nichts schenken, die erfreut kein Geschenk."

„Wahr ist's eigentlich," meinte Emmerich, „aber wer weiß — hm. Nein, ich kaufe ihr lieber doch etwas, mag sie's wie immer beiseite legen."

„Du thust gerade so, als ob du sie fürchtetest."

Emmerich sah ihn mit einem sonderbaren Blick an und schwieg.

Zu Weihnachten brannten alle Lampen und Lichter im Hause. Alle Gänge waren durchwärmt. Hinten aus dem Wirtschaftsgebäude tönte Gesang und Gelächter. Hendrik hatte trotz Tralgoths Protest für die Leute reiche Geschenke kommen lassen. Der Hausherr hatte tausend Danksagungen erhalten, aber die Blicke der Leute waren Hendrik zugeflogen.

Nach dem Essen fühlte Tralgoth seine Schläfe heiß werden. Es brannte etwas in ihm; er wußte nicht, war es Schmerz oder Ärger. Er gab das Geld her zu all diesen Veranstaltungen, er war der Herr, und Hendrik galt ihre Dankbar-

Digitized by Google

keit. Nachdem Bela, der heute ausnahmsweise mit ihnen am Tische hatte essen dürfen, hinaufgeschickt worden war, entfernte sich Emmerich. Er warf seinen Pelz über und ging in die Winternacht hinaus. Er lief auf der Landstraße hin. Er fühlte sich höchst elend. Er verstand sich und die Welt nicht. That er nicht, was recht und billig war, vernachlässigte er seine Pflichten? Und doch. — Keine Rosen blühten auf seinem Weg, kein Singvogel sang ihm Lieder. Sein Kind liebte ihn nicht, obgleich er für dasselbe sorgte und dachte. Seine Frau war ein Rätsel für ihn. Sie gehorchte ihm blind, aber — das alles war nicht das Rechte. Es fehlte irgendwo etwas. Das Letzte, das Tüpfelchen auf dem J. Und er gab doch, er schenkte, er blieb nichts schuldig. Wie gleichgiltig hatte sie zum Beispiel heute Abend das goldene Armband entgegen genommen, das er ihr gereicht hatte! Er hatte gehofft, in Hendrik einen Freund an sich zu fesseln. Es war nur ein tüchtiger Ratgeber, nicht mehr, den er in ihm gefunden. Und ob seine Ratschläge gute waren, würde sich überhaupt erst noch zeigen. Die Früchte der Saat mußten noch kommen; würden sie es auch?

Tralgoth seufzte und rechnete. Er war nicht geizig, aber verschwenden durfte er nicht, dazu war sein Vermögen nicht ausreichend. Bestand es doch zumeist in Grund und Boden, der hier wenig Wert hatte. Er hüllte sich dichter in seinen

Digitized by Google

Pelz und begann rascher zu gehen. Seine Gedanken trieben ihn weiter.

Indessen saß Hendrik Kyrilla gegenüber. Zum erstenmal allein. Anfänglich dachten sie, Emmerich würde gleich wiederkehren. Sie redeten eine Zeitlang nichts, dann begann Hendrik ein gleichgiltiges Gespräch. Er lehnte sich in den Stuhl zurück und sah den Rauchwolken seiner Pfeife nach, wie sie zur Decke emporstiegen. Kyrilla spielte mit einem Bleistift, mit dem sie allerlei Figuren auf den Tisch zeichnete. Als Viertelstunde auf Viertelstunde verging, erhob sie sich unruhig und ging hinaus. Sie kam gleich wieder und bemerkte beklommen: „Sein Pelz ist fort, er ist weggegangen."

Hendrik fühlte ihre Blicke auf sich gerichtet. Er zuckte die Schultern. „So, weggegangen. Vielleicht um in der Stadt ein Glas Wein zu trinken."

„Aber so spät, und heute! Das hat er noch nie gethan."

„Sind Sie eine besorgte Gattin!"

Sie entgegnete nichts, ihre Hand langte wieder nach dem Bleistift. Auf ihren weißen Wangen begann es zu glühen. Sie wollte nach dem Fenster sehen, aber auf halbem Wege sanken ihre Wimpern nieder. Die Uhr tickte schwerfällig in dem alten massiven Gehäuse. Aus dem Leutehaus tönte Gläserklingen und Gelächter herüber. Mit einemmal stand Kyrilla auf.

Digitized by Google

„Gehen Sie ihn suchen?“ fragte Hendrik, die Pfeife hinlegend. Sie nickte. „Dann geh' ich mit,“ meinte er kurz.

„Weshalb?“

„Weil Sie zu dieser Stunde nicht allein in die Winternacht hinausdürfen.“

„Meinen Sie, mir geschähe etwas?“

„Vielleicht.“

„Wissen Sie nicht, daß mich die Leute fürchten? Keiner würde es wagen, mich anzurühren.“

„Weshalb nicht?“

„Sie halten mich für eine Hexe.“

„Sie?“ Seine Blicke glitten an ihr herab. „Das ist lustig.“

„Ich finde es traurig.“

„Weshalb? Freilich, ein Weib ist feige.“

„Ich bin nicht feige.“

„Das sehe ich. Weil Ihr Mann für eine Viertelstunde fortgeht, ergreift Sie gleich Bangen nach ihm.“

„Das verstehen Sie nicht.“ Ihre Augen flammten auf. Er sah sie einen Augenblick lang selbstvergessen an, dann zwang er sich, gleichmütig zu lächeln. „Vielleicht, vielleicht verstehe ich es nicht. Aber jedenfalls muß Ihr Gewissen ihm gegenüber nicht ganz rein sein, sonst wären Sie ruhiger. Nun also, kommen Sie!“ Er schritt nach der Thür.

„Ich gehe lieber allein.“ Sie sah wie eine beleidigte Königin aus.

Digitized by Google

„Das kann möglich sein. Aber ich lasse Sie nicht allein gehen. Ich bin nicht Emmerich Tralgoth, der Sie thun läßt, was Sie wollen.“

„Nein, Sie sind sein Verwalter.“

Hendrik preßte die Zähne in die Lippen.

„Ja, sein Verwalter, nicht er selbst. Deshalb habe ich auch größere Rechte auf Sie.“

Sie streckte die Hand nach der Thürklinke aus. Er legte die seinige darauf. „Fürchten Sie sich vor mir, Kyrilla Tralgoth?“

„Ich bitte, lassen Sie mich hinaus.“

„Kyrilla!“

Sie schloß die Augen und stützte sich an die Wand. Sie war totenblaß. Er öffnete ihr die Thür. Sie trat unsicher hinaus, und zugleich erschien Emmerich.

„Na, da wär' man wieder. Ich hab' ein wenig Luft geschnappt. Gehst du schon schlafen?“

„Nein, ich bin gleich wieder da, nur einen Augenblick,“ rief Hendrik und eilte Kyrilla nach. Er erreichte sie auf der Treppe und legte die Hände auf ihre Schultern.

„Frau, eher soll mich Gott verdammen, ehe ich dir Elend schaffen will. Du kannst ruhig neben mir sein, ich will dich heilig halten.“

„Das weiß ich.“ Sie sah ihn mit wehem Lächeln an.

Digitized by Google

Er kehrte wieder in die Stube zurück. Seine Knie zitterten. Er warf sich in einen Stuhl.

„Ist das ein Leben," sagte Emmerich düster, „ist das ein Leben."

Hendrik zündete seine Pfeife an. „Wo warst du denn?"

„Meine Sorgen etwas spazieren tragen."

„Sorgen? Du?!"

„Ja, ich! Oder kannst du mir sagen, weshalb ich mich glücklich fühlen sollte?"

„Hm ja, können thät' ich das schon, aber ich will's nicht."

„So? Bitte, dann wolle es doch, es wird mich erheitern."

„Ach, laß doch die Narrenspossen," rief Hendrik rauh, „du bist vom Glück übersättigt, das ist das Ganze."

„Ich?"

Hendrik sah ihn an. „Wenn du nicht glücklich bist, liegt es wahrhaftig nur an deinem Willen. Du besitzest alles, was dazu gehört."

„O, ja, o ja. Übrigens — weshalb nur so viele Lampen brennen, jetzt so spät abends. Es sieht aus, als ob eine Illumination wäre! Sie sollen sie auslöschen."

„Laß sie doch brennen," meinte Hendrik, „früher war es dir zu dunkel und kalt im Hause, jetzt ist's dir zu warm und zu hell."

„Mit Kerzen und Lampen bannt man nicht böse Geister."

Digitized by Google

„Nein, da haſt du recht, die bannt man nicht damit, da giebt's, glaub' ich, nur ein Mittel für dich."

„Und das wäre?" Emmerichs Augen richteten ſich geſpannt auf den Freund.

„Eine Schlinge um den Hals."

Emmerich lachte gezwungen. Bald darauf ſuchten ſie ihre Schlafzimmer auf.

Digitized by Google

X.

Seit jenem Weihnachtsabend war eine ſtille, feſttägliche Freude über Kyrilla gekommen. Eine Überzeugung war in ihr erwacht. Sie war nicht mehr allein auf ihrem Golgathawege. Einer half ihr das Kreuz tragen, einer trug es mit. Mit Leichtigkeit hätte er ihrer beider Schickſal wenden können, aber er that es nicht. Er that es nicht, weil er zu den Menſchen ihres Schlages gehörte, deren erſtes Lebensbedürfnis es iſt, ſich ſelbſt nichts vergeben zu müſſen. Er ſtand ſtolz auf ſeinem Gipfel, ſie auf dem ihren. Und ſie grüßten ſich über den Abgrund hinüber. Jetzt endlich hatten ſie den Mut gefunden, einander zu grüßen, der Druck war genommen von den Abenden, die ſie Stuhl an Stuhl unten in der Stube verbrachten. Sie wagten es, ſich in die Augen zu blicken, ein Geſpräch miteinander zu führen. Wie eine Belohnung für den heißen Kampf, den er gekämpft hatte, erſchien die offen zur Schau getragene, faſt wilde Liebe und An-

Digitized by Google

hänglichkeit Belas für ihn. „Sperr' ihn doch ein," hatte Hendrik kühl zu Emmerich gesagt. „Laß ihn nicht hinaus, wenn ich draußen bin."

„Dann schlägt er die Scheiben entzwei und springt durchs Fenster," war Tralgoths ironische Antwort. „Übrigens, ist es der Junge allein, sind nicht alle meine Leute in deine hübschen Locken verliebt?"

„Sollten es nur die Locken sein?" Hendriks Augen richteten sich fest auf Emmerich. „Ich glaub', unsern Knechten ist der Haarwuchs, den einer hat, ziemlich gleichgiltig. Du bist zu karg mit ihnen."

„Ei freilich, mit fremdem Geld ist es leicht, hohe Löhne zu bezahlen."

„Nein, so meinte ich es nicht. Du kargst mit dir selbst. Zeigst du ihnen jemals in letzter Zeit ein freundliches Gesicht? Hast du einen Scherz, ein gutes Wort für sie übrig?"

„Soll ich mit meinen Dienstboten Possen reißen?"

„Nein, das nicht, aber Mensch mit den Menschen sein, nicht immer der Herr."

„Mensch? War das etwa sehr menschlich von dir, als du neulich Peter zerbleutest, weil er die Milchkufen nicht gereinigt hatte?"

„Freilich war das menschlich. Gerade. Für Verkehrtheiten Strafe, aber sonst ein freundliches Gesicht."

„Und guten Lohn aus fremden Taschen."

Digitized by Google

„Ich gäbe genau so viel, wenn ich an deiner Stelle stünde.“

„Ja, du bist ein Verschwender, das spüren auch alle. Es geht wie Reichtum von dir aus. Wenn du nichts anderes zu geben hast, schenkst du ihnen ein Lächeln.“

„Nun, und trug das böse Folgen?“

„O bewahre.“ Emmerich rieb sich ironisch die Hände. „Sie arbeiten ja doppelt so gern, seit du da bist.“

Bei der nächsten Gelegenheit, als Hendrik mit Kyrilla allein war, sagte er zu ihr: „Sorgen Sie doch, daß der Bub' mir nicht so nachläuft. Tralgoth ärgert es. Ich hab's schon dem Jungen verboten, aber in diesem Punkte gehorcht er mir nicht.“

Ihr Gesicht begann unter seinen Worten zu brennen. Er empfand dunkel, daß er ein Geheimnis in ihrer Seele berührt hatte, und schwieg. Sie nahm ihre Fassung zusammen.

„Was kann ich thun, wenn das Kind gern bei Ihnen ist? Ich sehe kein Unrecht darin. Außer — aber nein!“

„Was wollten Sie sagen?“

„Wenn es Ihnen lästig wäre.“

Darauf gab er keine Antwort.

Als die Witterung umschlug und die Tage länger wurden, begannen die Arbeiten in Feld und Garten. Kincs wurde aus seiner Stallhaft entlassen und blähte die Nüstern in der lauen

Digitized by Google

Frühlingsluft. Hendrik setzte ihm hart zu und jagte auf seinem Rücken in die Weinberge hinüber oder fuhr in geschäftlichen Aufträgen in weit entlegne Dörfer. Er hieb mitleidslos auf ihn ein, wenn er träg' seinen Schritt verlangsamte. Bald verlor das Pferd sein überflüssiges Fett und erhielt seine frühere prächtige Gestalt zurück. Es folgte, wenn es aus dem Stall gelassen wurde, Hendrik wie ein Hund auf Schritt und Tritt. Einmal trottete es ihm sogar bis in den Hausflur nach und blieb schnuppernd vor der Wohnstube stehen. Es war keine leichte Arbeit für Kincs, wieder hinauszufinden. Ein reizendes Bild bot es, wenn er und Bela hinter Hendrik dreinliefen. Diese drei schönen Geschöpfe schienen zu einander zu gehören. Belas dunkle, wilde Haarmähne bildete einen seltsamen Gegensatz mit seinen blauen, feurigen Augen. Er begann, jemehr er heranwuchs, um so mehr die Ähnlichkeit mit seinem Vater zu verlieren. Sein kleines Gesicht erhielt in Momenten der Erregung etwas Unbändiges, das Kyrilla erschreckte. Er war nicht 'süß', aber wen er einmal in seiner heftigen Weise geliebkost hatte, der konnte ihn nicht mehr vergessen. Früher hatte er sich wenig um seine Mutter gekümmert. In der jüngsten Zeit teilte er seine Zärtlichkeit zwischen Hendrik und ihr.

Eines Abends im Frühling — Kyrilla saß in der Laube im Garten — stellte er sich mit verschränkten Armen vor sie hin und betrachtete sie

Digitized by Google

mit tiefem Interesse. Sie begann unter seinen forschenden Blicken zu lächeln und zog ihn an sich. „Was hast du denn, mein kleiner Bursche?"

„Bist du wirklich ein seliger Schatz, Mama?"

Sie sah ihn verwundert an. „Wie meinst du? Ein seliger Schatz? Du närrischer Junge! Wie kommst du darauf?"

„Onkel Hendrik hat gesagt: eine Mutter ist ein seliger Schatz. Wer keine hat, ist ein Bettler. Wer aber eine hat, der soll ihr folgen und immer in ihre Augen schauen und daraus lesen, was sie wünscht."

Kyrilla errötete. Sie zog das Kind in die Arme. „Hast du mich denn lieb? Siehst du gerne in meine Augen?"

„O ja, du kommst gleich nachher."

„Wo nachher?"

„Nach dem Onkel."

Sie streichelte sein welliges Haar, das ihm dicht in die Stirn fiel. „Wer kommt denn zuerst?"

„Er."

„Papa?"

„O der!"

„Bela!" Ihre Augen blitzten ihn an. „Zuerst kommt der liebe Gott, dann der Vater, dann die Mutter, dann der Onkel —"

Der Junge stampfte mit dem Fuß auf. „Nein, das leid' ich nicht! Den lieben Gott kenne ich doch gar nicht, wie kann der vor dem Onkel kommen?"

Digitized by Google

„Sei nicht so dumm," ermahnte sie ihn. „Der Onkel ist ein Mensch, und der liebe Gott ist der Vater aller Menschen."

Seine Augen sahen sie fragend an. „Gelt, dann ist er mein Großvater und ein alter Mann mit Zahnlücken und weiten Schlappschuhen wie der Janos, und lang' nicht so schön wie Onkel und —"

Sie lachte. „Ereifere dich doch nicht so, du hast schon ein ganz rotes Gesicht."

„Ich sag' dir was ins Ohr."

„Na sag'."

„Der Papa ist nicht halb so schön wie —"

„Sei ruhig," rief sie. „Was ist schön, du dummer Junge? Schön ist, wenn ein Mensch gut ist. Und dein Vater ist sehr, sehr gut. Hat er dich jemals schon bestraft? Sorgt er nicht für dich und uns alle?"

„Warum hast du selbst ihn denn dann nicht lieb?"

Sie schrak zusammen. „Ich ihn nicht lieb? Wer sagt dir das?"

„Das — das —" Der Knabe sah, um eine Antwort verlegen, die Mutter an. „Weil ich mir's halt denk'," versetzte er kleinlaut.

„Du bist ein höchst einfältiger Bursch. Merk' dir's. Man hat die Leute am liebsten, mit denen man am wenigsten spricht."

„Dann hast du Onkel Hendrik noch lieber, denn mit dem redest du noch weniger."

Digitized by Google

„Ach, halt' doch den Mund, du schwatzest lauter dummes Zeug."

Er glitt von ihrem Schoß herab und trat zornig auf.

„Wenn ich einmal groß bin —"

„Nun?"

„Dann geh' ich weit fort."

„Wohin denn?"

„Übers Meer. Dann kannst du allein bleiben —"

„Nun, es giebt ja viele Kinder auf der Welt. Was hat dir denn die arme Ranke gethan, daß du sie so zerrst?"

„Dann kannst du selbst Trompeten blasen," stieß er in höchster Bewegung heraus.

Sie zog ihn an sich und bedeckte sein Gesicht mit Küssen. „Sei nicht so dumm! Sei mein braver Junge! Ich hab' dich ja so lieb."

„Ich dich auch. Du bist mein seliger Schatz." Er lachte unbändig auf und streichelte ihr Gesicht.

Ein Geräusch ließ sich vernehmen. Ein lautes, heftiges Atmen. Durch das junge Rankengitter der Laube drängte sich etwas Braunes, ein Haarschopf. Mutter und Sohn fuhren auf.

„Kincs," rief Bela jauchzend und eilte hinaus. Kincs stand gelassen in einem eben gepflanzten Blumenbeet und bemühte sich, die Besitzer der ihm wohlbekannten Stimmen zu erspähen. Hendrik schritt den Mittelweg hinab, der nach dem Haus führte.

Digitized by Google

„Onkel, Onkel," schrie Bela und lief hinter ihm her. Hendrik wandte sich um.

„Geh zu deiner Mutter in die Laube zurück!"

Der Junge stand einen Augenblick unschlüssig, dann gehorchte er. Hendrik trat in die Stube. Tralgoth war ebenfalls erst nach Hause gekehrt. Sie teilten einander einiges mit; dann sagte Hendrik: „Kincs kann nicht mehr so frei herumgehen. Er zertritt die Pflanzen im Garten. Wir müssen einen Zaun von der Hofseite her anbringen lassen."

„Schon wieder etwas neues!" brummte Emmerich. „Erzieh' lieber das Biest besser, es gehört ja eigentlich mehr dir als mir."

„Ich habe sonst wenig üble Gewohnheiten an ihm gemerkt. Vorhin hörte er die Stimme der Deinen und wurde aufgeregt."

„Du meinst meine Frau und den Jungen?"

„Ja."

„Ich habe ihn überall gesucht, wollte ihn mit mir nehmen. Natürlich war er nicht aufzutreiben für mich." Emmerichs hämisches Lächeln trieb Hendrik die Zornröte in die Wangen.

„Da sitzt das Weib mit ihrem Kind in der Laube und spricht in Ausdrücken der wärmsten Zärtlichkeit von dir, und du verdächtigst —"

„Hast du gehorcht?"

Hendrik sah ihn ruhig an.

„Ja."

„So? Ach so." Tralgoth lächelte und

Digitized by Google

steckte seine Pfeife an. Hendrik fühlte einen roten Schimmer vor seinen Augen aufsteigen. Seine Faust krümmte sich. Er schritt rasch hinaus. Dieser Mann da drinnen hatte den Himmel offen vor sich und lebte in einer Hölle. Eine kleine Bemühung, und das Herz seines Kindes flog ihm zu. Aber er setzte Mißtrauen und Zweifel in alle, die ihm nahe waren. Hendrik fühlte die Wogen eines mächtigen Hasses in sich aufsteigen. Er bezwang sich. Hatte er sich nicht vorgenommen, seine Kraft in den Dienst dieses Menschen zu stellen? Wollte er fahnenflüchtig werden? Herr über sein Herz war er geworden, nun wollte er auch Herr seines Temperaments bleiben.

Indessen begannen in Emmerich die ersten Wurzeln des Verdachts zu treiben. Öfz hatte gestanden, daß er gehorcht habe. Weswegen hatte er gehorcht? Anständige Leute horchen nicht. Er ging also ungerade Wege. Und plötzlich fand Tralgoth eine ganze Menge Anklagematerial gegen den Freund. Hatte er ihm nicht die Zuneigung der Leute geraubt, das Herz seines eigenen Kindes? Selbst das unvernünftige Tier lief ihm nach. Ging das natürlich zu? Auf erklärbarem Wege? Nein. Da steckte etwas dahinter. Genau wie bei ihr, Kyrilla. Hatten die beiden einen geheimen Bund mit einander geschlossen? Und die alte zehrende Qual begann sich aufs neue seiner zu bemächtigen. Wieder

Digitized by Google

sah er sich Rätseln gegenüber, die sein schlichter, einseitiger Verstand nicht begriff. Wieder waren seine Nächte voll Bangen.

Hendrik, der Emmerichs verändertes Benehmen gegen sich fühlte, konnte es sich nur auf eine einzige Weise erklären. Er dachte, dem Freunde reiften die Früchte seiner Arbeit zu langsam. Er begann sich in gewagte Spekulationen zu stürzen. Einigemale stand jeder Halm des Tralgoth-Hofes auf dem Spiele. Emmerich sträubten sich die Haare vor Schreck, als Ösz ihn kaltblütig in seine Operationen einweihte. Er überhäufte ihn mit Vorwürfen und Bitterkeit.

„Wer nicht einsetzt, gewinnt nicht," warf Hendrik hin. „Es giebt noch genug Mittel, sich aus der Welt zu flüchten, wenn unsere Sache verlieren sollte." Das große Grundstück, das Hendrik von einem Nachbarn erworben und bar bezahlt hatte, wurde um einen dreimal so hohen Preis von einer Eisenbahngesellschaft angekauft. Tralgoth atmete auf, als er den Ausgang des kühnen Spieles erfuhr. Aber nie wieder, schwor er.

„Du solltest einen Kramladen in der Stadt aufmachen," spöttelte Hendrik. „Dazu eigneteſt du dich."

Nach kurzer Zeit hatte sich Ösz als kühner Schwimmer abermals auf das unsichere Meer der Spekulation hinausgewagt. Und wieder gelang es ihm, reichen Gewinn zu erzielen.

Digitized by Google

Es lag eine selbstsichere Kühnheit in ihm, die niemals an ihren Erfolgen zweifelte. Er streute Tausende hinaus, um Zehntausende herein zu bringen. Sollten auch einmal die Tausende verloren gehen, was that's?

An sich selbst dachte er nie bei seinen Spekulationen. Emmerich beobachtete ihn genau. Suchte er wirklich nicht den kleinsten Gewinn bei der Sache für sich selbst herauszuschlagen? Tralgoth wünschte beinahe heftig, daß er es thäte. Das hätte er begriffen. Aber daß er es nicht that, das begriff er nicht. Er legte es ihm so nahe, daß Hendrik ein Dummkopf hätte sein müssen, um ihn nicht zu verstehen. Emmerich wurde stutzig und stutziger. Es bestärkte seine Meinung, daß da irgend etwas in Hendrik nicht richtig war. Denn ein vernünftiger Mensch hätte doch die günstige Gelegenheit benutzt, sich etwas zurück zu legen. Erwartete Hendrik irgend etwas anderes für seine späteren Tage? Was? Hatte er geheime Pläne? Arbeitete er etwa, während er für den Freund zu arbeiten vorgab, doch für sich selbst? Solche Vorstellungen quälten Tralgoth. Jemehr Anlaß zur Zufriedenheit er hätte haben können, um so argwöhnischer und gedrückter wurde er.

Digitized by Google

XI.

Eines Morgens im Frühling fuhren sie in ihrem leichten Wäglein in die Weingärten hinaus.

Die Luft war balsamisch, die Wiesen funkelten im Brillantschmuck des Taues. Kines wieherte vor Vergnügen. Hendrik öffnete sich den Rock auf der Brust. Im wolkenlosen Blau des Himmels schossen geschäftige Vögel hin und her und sangen, so laut sie konnten.

Hendrik sah mit glänzenden Augen umher. Am liebsten wäre er aus dem Wagen gesprungen und zu Fuß gelaufen. Aber das ging nicht, denn sie hatten es eilig. Sie wollten am Abend wieder zurück sein.

Da ertönte ein schwerer Seufzer. Hendrik blickte auf Emmerich. Das farblose Gesicht trübselig geneigt, ohne dem schönen Morgen einen Blick zu schenken, lag er in seinen Lederkissen.

Hendrik hatte noch nie so deutlich den Verfall wahrgenommen, der mit seinem Freunde

Digitized by Google

vorging. Von der Naſenwurzel herab zog ſich eine breite Furche bis zu den Mundwinkeln mit ihrem ironiſch bitteren Zug. Das Fleiſch der Wangen war faltig und ſchlaff, die Schläfen waren eingeſunken. Das früher hübſche Haar klebte in Büſcheln beiſammen, ſtraff und farblos wie bei Schwerkranken.

„Weshalb ſiehſt du mich ſo an?“ fragte Emmerich den Freund mit lauerndem Blick. Hendrik hatte auch dieſen Ausdruck noch nie an ihm wahrgenommen. Er erſchrak darüber. Tralgoth bemerkte es und deutete es auf ſeine Weiſe.

„Du haſt wohl geglaubt, daß ich nicht ſehe, wie du mich fixierſt. O, ich ſehe alles, mein Lieber, ſei verſichert!“

„Da wärſt du ja zu beglückwünſchen,“ verſetzte Hendrik ruhig, „denn du würdeſt nur Gutes und Rechtes ſehen!“

„O ja, natürlich, ich bin auch zu beglückwünſchen.“

Der Morgen war ſo ſchön. Hendrik fühlte ſich frei von allen kleinlichen Regungen. Er hatte es ſogar in dieſem Augenblick vergeſſen, daß der Mann da neben ihm ihn des Liebſten beraubt hatte. Er ſagte mit gutmütigem Ton: „Wenn ich nur die leiſeſte Ahnung hätte, was du eigentlich haſt. Deine finanziellen Verhältniſſe ſtehen gut wie nie, zu Hauſe haſt du ein Weib, ein Kind, die jeden glücklich machen würden.“

Digitized by Google

„Erzähl' weiter," bemerkte Emmerich ironisch. „Vielleicht entdeckst du, daß mein Haus ein trauliches Nest ist, daß die wärmste Zärtlichkeit mich schon vorm Thor erwartet —"

„Das ist deine eigene Veranstaltung. Du hast dir die Menschen so erzogen, wie sie nun sind."

„Ich erzogen? Hahaha!"

„Du gehst mit verbittertem, trübem Gesicht umher; kann da vielleicht ein froher Ton aufkommen?"

„Unsinn! Würde ich ein solches Gesicht besitzen, wenn es — anders um mich wäre?"

„Dein Kind —"

„Ist das Kind meiner Frau."

„Was hast du ihr vorzuwerfen?"

„Sie ist ein Eisklotz."

„Neben dir geworden."

„O nein, bester Freund, sie war's schon von Anfang an."

Hendriks Brauen runzelten sich. „Wohl, sie war's von Anfang an. Hättest du ihr Eis durch deine Wärme zum Schmelzen gebracht."

„Bei gewissen Naturen geht das nicht."

Hendrik lachte auf. „Eine Stunde lang ein Weib im Arm, und es ist wie ein Kind."

„Ja, eine gewöhnliche Frau, aber die —"

„Gewöhnlich ist deine Frau allerdings nicht."

„Nicht wahr, nein." Tralgoth sah ihn durchbohrend an. „Also du siehst ein, auch du hättest die nicht zum Tauen gebracht."

Digitized by Google

„Ich? Gott, red' kein dummes Zeug, was geht mich deine Frau an?"

„Nun, ich meinte nur. Wenn du dir eine ins Haus genommen hätteſt, die immer ſtill und gedrückt einher ging, bei deinen Liebkoſungen wie ein Stein bliebe, was thäteſt du da?"

„Wenn ich ſie liebte?" entgegnete Hendrik. „Vor allem ſuchte ich den Grund ihrer Kälte zu entdecken. Wäre mir das gelungen, dann jagte ich ſie entweder aus dem Haus, oder ich gewänne ſie mir ganz."

„Ein mühſeliges Stück Arbeit, was du da ſchilderſt." Emmerich rieb ſich die Hände. „Ich habe kein Talent zum Komödieſpielen."

„Du haſt überhaupt kein Talent zum Leben."

„Nicht wahr?" Emmerichs bohrender Blick heftete ſich von neuem auf den Freund. „Zum Leben überhaupt. Deshalb wär's beſſer, ich — na! Aber ich habe Augen, ich ſehe alles. Merk' dir's!"

„Was meinſt du?" fragte Hendrik verſtändnislos.

„Nun, ich meine nur — ich —"

„Ich verſteh' dich nicht, ich glaube, du haſt nicht ausgeſchlafen."

„Nicht ausgeſchlafen? Wie kommſt du darauf? Du ſcheinſt dich — du, ich kann dir ſagen, ich ſchlafe nie. Ich höre alles, was um mich vorgeht."

„Aber weshalb denn, um Gotteswillen, und

Digitized by Google

was hörst du denn?“ Hendrik hatte sich ganz zu ihm gewendet und sah ihm voll ins Gesicht.

„Was ich höre?“ Er sah die stolzen, ehrlichen Augen des Freundes auf sich gerichtet und vergaß einen Augenblick seinen Verdacht gegen ihn. „Was ich höre? Nun, ich höre weniger, aber ich fühle etwas. Ich weiß nicht, ist's im Gemäuer, in der Luft, im Zimmer oder draußen. Es ist etwas Drohendes, das sich nach mir ausstreckt. Es ist ein Feind, der mich beschleicht. Es ist gleich nach meiner Eltern Hingang gekommen. Vielleicht ist's ein Rest Tod, der zurückgeblieben ist. Es geht kühl über meine Nackenhaare hin, auch jetzt — jetzt mitten in der Sonne. Es sitzt zwischen uns beiden im Wagen.“

Hendrik war totenblaß geworden und brachte das Roß mit jähem Ruck zum Stillstehen.

„Mensch, hör' auf mit deiner fürchterlichen Phantasie! Du rufst das Verhängnis, du beschwörst es herab. Du weckst den Tod auf, dadurch, daß du immerfort an ihn denkst.“

Emmerich umklammerte mit seinen kranken knöchernen Händen Hendriks Rechte. „Hast du nicht selbst immer gesagt, was einem bestimmt ist, kommt doch?“

„Dann laß es kommen, aber vergälle dir nicht das ganze Leben durch die Vorstellung des Schlusses.“

„Du giebst es also zu?“ stammelte Tralgoth.

„Was denn? Du bist ja wahnsinnig.“ Hendrik

Digitized by Google

riß die Zügel an, Kincs bäumte sich hoch auf und raste davon. — Draußen angekommen, schritten sie zwischen den jungen, keimenden Reben hin. Die Sonne brannte heiß.

Hendrik schauderte es. „Geben Sie mir ein Glas Wein," sagte er zu dem sie begleitenden Aufseher.

„Du frierst?" fragte Tralgoth verwundert.

„Ein Wunder, neben dir nicht zu frieren."

„Du auch?"

Hendrik fühlte einen Stich durch sein Herz gehen. Du auch? Ja ich, ich besonders, murmelte er zwischen den Zähnen. So viele Opfer, und alle vergebens! Alle vergebens! Ein kochendes Wutgefühl bemächtigte sich seiner. Vor seinen Augen stiegen rötliche Nebel auf. Verdammter, Verdammter, der du durchaus verdammt sein willst.

„Was sagst du? Was krallst du deine Nägel in meinen Rock?"

„Ah, nichts." Hendrik that einige hastige Schritte zur Seite. Sein Kopf zwängte sich zwischen die hochgezogenen Schultern. Bestie! Bestie! Seine Furcht! Hier sitzt sie nun mitten drinnen in meiner Brust und erweckt alte, vergessene Ahnungen . . .

* * *

Kyrilla, die bisher ganz in sich selbst Eingemauerte, Stille, Verborgene, verspürte plötzlich

Digitized by Google

Luſt, aus ihrer Zurückgezogenheit herauszutreten und mit Menſchen zu verkehren, denen ſie von ihrer inneren Wärme mitteilen konnte. Mit ihren von einem Roſenhauch überſchimmerten Wangen ging ſie in die Stadt hinein und ſuchte Freundinnen auf, mit denen ſie ſeit den Schultagen nicht mehr verkehrt hatte. Sie kamen ihr erſtaunt, verwundert, vorſichtig entgegen. Sie, in der Eintönigkeit ihres meiſt leid- und glücklosen Lebens behäbig geworden, verſtanden dieſe ſchlanke, ſo eigen lächelnde Frau nicht. Sie klopfte vergebens an ihre Teilnahme an. Und ſo kehrte ſie bald wieder in die ſchützende Einſamkeit ihres Hauſes zurück.

Jetzt in der Sommerszeit, wo die Männer meiſt draußen waren, hatte ſie viel freie Stunden. Manchmal ſaß ſie mit Bela in der Laube und brachte ihm die Kunſt des Alphabets bei; manchmal lenkte ſie ihre Schritte hinaus ins Freie. Am liebſten ging ſie nach dem Steinbruch, an dem der Weg in die Weingärten vorbeiführte. Hier ſaß ſie oft lange und blickte hinab in die Tiefe des Keſſels, in der die Arbeiter auf langen Leitern herumhantierten. Vereinzelte Windſtöße trugen ihr die Stimmen der Leute zu. Sonſt war es ganz ſtill um ſie her. Der weite Himmel wölbte ſich über die mächtige Ebene, aus der eine Gruppe Bäume hervortrat. Dort lag der Tralgothhof. Und ſie glaubte die Geſtalt eines Mannes zu erblicken, der Segen ausſtreuend

Digitized by Google

dort umherging. Hatte es wirklich einen Augenblick gegeben, da sie ihn gefürchtet hatte? Sie errötete über sich selbst. Er stand hoch über ihr. Wie hatte er sie beruhigt! Heilig sollte sie ihm bleiben. Heilig sich selbst.

Oft stützte sie dort im Schatten des Wäldchens den Kopf in die Hände und grübelte nach. Und ein unendlicher Friede teilte sich ihr mit. Zwischen ihr und Hendrik hatte sich schon damals, als sie einander in ihrer Dürftigkeit begegnet waren, ein geheimes Verstehen entwickelt. Wenn sie in glücklichen Verhältnissen gewesen wären, würden sie wahrscheinlich Mann und Frau geworden sein. So wurde er ihr mehr. Sie lächelte still vor sich hin. Sie empfand, welches Glück darin lag, einen Menschen zu besitzen, der einen emporzuziehen vermochte. Sie wußte wohl, welch schlichtes, einfältiges Menschenkind sie war. Die paar Bücher, die ihr der Pfarrer geliehen, bildeten ihren ganzen Wissensschatz. Aber sie fühlte auch, daß noch manches Gute, Ungehobene in ihr lag, von dem sie keine klare Vorstellung hatte. Wenn Bela älter sein wird! Die ganze Zärtlichkeit ihres unterdrückten Herzens wird sie dann auf ihn ausgießen, ihm alles mitteilen, was die langen Jahre des Schweigens, der Einsamkeit in ihr aufgespeichert haben.

Er wird sie sicher sehr liebgewinnen, wenn er sie einmal versteht. Schon jetzt, mit erwachender Intelligenz, schloß er sich inniger an

Digitized by Google

sie an. Wenn Hendrik nicht so ganz sein Herz gefangen hätte, besäße sie ihn mehr. Die leidenschaftliche Liebe des Knaben zu ihm ließ sie oft lange nachdenken. War es mehr als der naive Enthusiasmus eines Kindes für einen Erwachsenen? Wieso? Weshalb liebte er seinen Vater nicht? Allerdings, die bitter-ironische Art Emmerichs war wenig dazu angethan, ihm eine Kinderseele zu gewinnen. Sogar seine Scherze hatten einen herben Beigeschmack. Seine Launenhaftigkeit, sein unstätes, unruhiges Wesen machten das Kind ungeduldig und ihm gegenüber ohne Empfindung. Hendrik blieb sich immer gleich. Er hatte viel Ruhe an sich. Er besaß etwas Selbstbewußtes, Herrisches, das gerade auf Kinder großen Zauber ausübt. Zudem war er schön. Bei diesem Punkt ihrer Betrachtung angekommen, ging Kyrilla gewöhnlich auf anderes über. In ihrer Unschuld fand sie es unrecht, einen andern Mann als den eigenen schön zu finden.

Digitized by Google

XIII.

Ausgangs Sommer, als die Hauptarbeiten gethan waren, entbrannte ein heftiger Meinungsstreit zwischen ihr und Tralgoth.

Emmerich vermochte es nicht mehr anzusehen, wie innig sich der Knabe an Hendrik anschloß. Er hatte nichts unversucht gelassen, sein Herz zu gewinnen, aber seine Mittel hatten sich als zu schwach erwiesen. Da Bela überdies im schulpflichtigen Alter stand, entschied sich Tralgoth dafür, ihn in die Stadt in eine Erziehungsanstalt zu geben. Kyrilla bat ihn, von seinem Vorhaben abzustehen. Er würde ihnen durch die Entfernung nur noch entfremdeter. Er blieb kalt und fest auf seinem Vorsatz bestehen. Beide wandten sich nun an Hendrik um seine Meinung. Er gab dem Vater recht. Sie begriff ihn nicht und grämte sich heimlich.

Man begann an eine kleine Ausstattung zu gehen, die das Pensionat für den Jungen verlangte. Als Bela davon hörte, gab es heftige

Digitized by Google

Scenen. Er raufte sich das Haar aus, warf sich auf die Erde und verfiel in Weinkrämpfe.

Kyrilla vermochte ihn nicht zu beruhigen. Sprach sie ihm doch gegen ihre eigene Überzeugung Trost zu.

Sie wandte sich an Hendrik. In ihrer eigenen schüchternen Weise bat sie ihn, da er doch dafür stimme, der Junge solle fortkommen, ihm zuzusprechen und ihn gefügig zu machen.

Hendrik sah sie traurig an.

„Ich erscheine Ihnen wohl hart. Aber ich handle in Ihrem Interesse."

Eines Nachmittags nahm er Bela in seine Stube mit hinauf. Sie ließen sich nieder. Hendrik zündete sich eine Pfeife an und begann langsam: „Also, mein kleiner Mann, jetzt heißt es zeigen, daß du Hendrik Öfz' Freund bist. Sieh, ich habe noch niemals das gethan, was ich hätte thun mögen, immer das, was ich thun sollte. Mach' du es auch einmal so. Folg' deinem Vater und denk' dabei: So hätte Hendrik Öfz auch gehandelt. Geh' gutwillig zu Doktor Blankö hinüber. Glaub' mir, so eine Pensionsanstalt ist viel weniger gefährlich, als sie aussieht. Man verbringt doch die meisten Stunden in der Schule, das müßtest du auch, wenn du zu Hause wohntest. Denn du beginnst allmählich ein großer Junge zu werden."

Belas Gesicht hatte sich immer mehr verlängert. Er begann unruhig auf dem Stuhl

Digitized by Google

hin- und her zu rutschen. Hendrik blickte ihn lächelnd an. „Sei klug, Bela, in den Herbstferien bekommst du einen Pony, dann reiten wir beide in die Weinberge hinaus."

„Bis dahin sind's noch viele Monate," bemerkte das Kind kläglich.

„Ach was, die werden sehr schnell vergehen. Du wirst Knaben deines Alters kennen lernen —"

„Ich brauch' nicht."

„Du wirst lernen, deiner Mutter Briefe zu schreiben. Sonntags besuchen wir dich, dann —"

„Ich will aber nicht." Er begann sich mit den Fäusten die Augen zu reiben, aus denen große Tropfen drangen.

Hendrik legte seinen Arm um ihn.

„Bela, sei doch klug! Du willst ja mein kleiner Freund sein. Wenn du so feig bist und vor einer kurzen Trennung von Hause schon zurückschreckst, wofür, als für einen dummen kleinen Jungen soll ich dich dann halten. Pfui." Er spie aus. „Immer von der Liska sich die Strümpfe anziehen lassen, ein Mädchen darf so etwas, aber für einen Buben ist's eine Schande."

Auf Belas Wangen erschien ein feines Rot.

„Ihr könnt die Liska fortschicken, ich werde schon allein mit den Strümpfen fertig."

„Weshalb sagst du nicht: ihr könnt mich zu Blankó schicken, mit dem Lernen und den paar Buben dort werde ich schon fertig! Das wäre ein Wort."

Digitized by Google

„Ich mag nicht den ganzen Tag in der Stube sitzen.“

„Du wirst's aber, ich will's.“ Hendriks Augen begannen zu blitzen. Er sah ein, hier ging's nicht in Güte. Der Junge hatte einen harten Kopf. „Wenn du dich nicht schämst, ich schäme mich für dich. Du wirst also gutwillig hingehen.“ Er legte die Hände auf Belas Schultern. „Ich will's, ich verlang's. Und wenn du vorher noch einmal heulst, verachte ich dich.“

Bela sah ihm mit zuckenden Lippen in das schöne, stolze Gesicht. „Will's doch nicht,“ bettelte er und ließ seinen Kopf auf Hendriks Schulter fallen.

„Ja, ich will es, ich befehl' es dir.“

Bela stampfte wütend mit dem Fuß auf, steckte die Faust in den Mund und rannte zur Thür hinaus. Hendrik trat ans Fenster und lehnte die Stirn gegen die Scheibe. Nun würde er gehen, sein kleiner junger Freund. Nun, ja, das wußte er gewiß. Und das Haus würde still und ernst werden. Und die Sehnsucht nach Liebe, die zum Teil jetzt in der Zärtlichkeit zu diesem Kinde ihre Befriedigung gefunden, würde in ihm von neuem ihre Arme ausstrecken. Er warf den Kopf in den Nacken. Er würde arbeiten, arbeiten, arbeiten. Auch körperlich. Er würde den Knechten helfen, um sich zu ermüden. Wenn er dann halbtot vor Mattigkeit abends ins Bett sank, würde keiner der quälenden, sehnenden Gedanken bei ihm anklopfen. —

Digitized by Google

Abends bei Tiſche ſagte Tralgoth: „Na, du haſt ja den Jungen gehörig bearbeitet. Er hat trotzig erklärt, er wolle ſo ſchnell als möglich ins Inſtitut. Er thut's wohl dir zu Liebe.“

„Und wenn,“ warf Hendrik hin, „Hauptſache muß doch wohl für dich ſein, daß du deinen Zweck erreicht haſt.“

„Na, die Hauptſache wäre wohl etwas anderes, aber —“

Das Weinglas zerbarſt in Hendriks Hand.

„Haben Sie ſich verletzt?“ rief Kyrilla.

„Nein. Ich habe dein Tiſchtuch mit Wein begoſſen,“ wandte er ſich an Emmerich, „wird dich das eine ſchlafloſe Nacht koſten?“

Die beiden Männer blickten einander in die Augen. Zum erſtenmal ſprach etwas Feindſeliges aus ihnen. Kyrilla hob die Glasſplitter auf und entfernte ſich. Sie erſchien nicht wieder. Tralgoth trommelte ungeduldig auf den Tiſch. Er wollte ironiſch lächeln, es ging aber nicht recht. Schließlich ſagte er leichthin: „Was haſt du gegen mich? Weil ich das Kind fortgeben will? Eine Menge Väter in unſerer Umgebung thun ihre Buben in die Anſtalt.“

„O, das iſt's nicht, das iſt's nicht,“ entgegnete Hendrik finſter. „Es iſt die Erkenntnis, daß alles vergebens iſt.“

„Was denn?“

„Alles, was man für dich thut. Was andern

Digitized by Google

Medizin ist, wirkt wie Gift auf dich. Was andern Freude bereitet, schafft dir Ärger."

„Soll ich mich freuen, wenn ich mein Kind fortgeben muß?"

„Weshalb giebst du es fort?"

„Weil — weil ich sehe, wie fremder Einfluß sich zu sehr seiner bemächtigt."

„Herr Gott! Fremder Einfluß! Ist seine Mutter etwa eine Fremde?"

„Für mich, ja."

Hendrik kniff die Lippen ein und erhob sich. Er hielt es nicht aus, er mußte hinaus. Emmerich folgte ängstlich seiner Bewegung.

„Weshalb gehst du? Ich habe doch gegen dich nichts gesagt, obgleich es mir, ehrlich gestanden, nicht recht ist, daß du den Jungen so ganz für dich in Beschlag nimmst. Vater bin schließlich ich, und ich habe Anspruch auf seinen Gehorsam, nicht du."

„Weißt du, auf was ich Anspruch habe?" Hendrik stand hochaufgerichtet in der Mitte des Zimmers. „Daß ich endlich dem Haus und dir den Rücken kehre. Darauf hab' ich schon längst Anspruch und —"

Tralgoth trat hinter dem Tisch hervor und legte seine Hand auf Hendriks Arm.

„Red' nicht weiter, du redest ja Unsinn. Wer hat dich denn gebeten, zu mir zu kommen? Wer ist dir denn nachgegangen? Wem solltest du denn das Leben wieder lebenswert machen?"

Digitized by Google

„Ah!“ Hendrik fuhr ſich mit beiden Händen nach der Stirn und ſchritt hinaus.

„Ob er — fortgeht,“ dachte Tralgoth, einen Augenblick lauſchend. „Nein, er wird nicht fortgehen. Er iſt nur hinausgegangen, um ſich abzukühlen. Er hat heißes Blut, und ich habe ihn geärgert. Ich haſſe ihn, ja, ich haſſe ihn, längſt ſchon haſſe ich ihn, aber ich bedarf ſeiner. Wenn er mich verläßt, muß ich zu Grund gehen. Erſticken.“

Er ſank ächzend auf einen Stuhl. Dann raffte er ſich auf und eilte die Treppe empor, ganz hinauf unters Dach. Hendrik war nicht in ſeiner Stube. Emmerich lehnte ſich zum Fenſter hinaus und erwartete ihn.

Digitized by Google

XIV.

„War er nicht ein kleiner Held, als er Abschied nahm?“ sagte Kyrilla zu ihrem Gatten.

„Erst Nachricht von Blankö abwarten,“ gab Emmerich zurück. Sie traf bald ein.

„Er gefällt mir nicht,“ schrieb der Instituts-vorsteher. „Er ist still und folgsam, aber gerade das gefällt mir an ihm nicht. Es verbirgt sich etwas dahinter. Jedenfalls warten Sie mit Ihrem ersten Besuch noch eine Zeitlang.“

Nach einer Woche erschien abermals ein Brief.

„Der Junge giebt sich redliche Mühe. Aber ich fürchte, er wird zusammenbrechen oder von einer plötzlichen Krisis erfaßt werden. Er geht wie geistesabwesend umher. Mit den andern Knaben verkehrt er nicht. Sie necken ihn und spötteln natürlich über ihn. Vielleicht tragen diese kurzen dunklen Wintertage mit bei zu seiner Stimmung. Vor der Hand: Geduld, werter Herr!“

Drei Tage später kam ein reitender Bote

Digitized by Google

aus Oedenburg. Tralgoth, der ihn kommen sah, riß ihm den Brief aus der Hand und las: „Heute, mitten in der Schulstunde, sprang Ihr Junge plötzlich auf und stürzte sich wie ein wildgewordenes Tier mit dem Kopf gegen die Wand. Zum Glück scheint er keine innern Verletzungen davon getragen zu haben. Er blutete nur heftig aus Nase und Mund. Jedenfalls wird es angezeigt sein, wenn Sie ihn wieder nach Haus nehmen. Mit Kindern von solcher Veranlagung kann ich nichts beginnen, und sie wirken schädlich auf die andern. Hochachtungsvoll Dr. Blankó, Institutsvorsteher."

Tralgoth warf seinen Pelz um, ließ einspannen und fuhr, ohne jemand ein Wort zu sagen, nach der Stadt. Man führte ihn in den Krankensaal. Bela lag, ein nasses Tuch um die Stirne geschlungen, im Bette. Der Arzt war eben da. „Der Junge hat einen dicken Schädel," sagte er lächelnd zu Tralgoth, „ein anderer hätte sicherlich eine Gehirnerschütterung davon getragen. Er kommt mit einigen Beulen davon."

„Meinen Sie sicher," fragte Emmerich, „daß es keine üblen Folgen nach sich ziehen wird?"

„Ich glaube es bestimmt sagen zu können," entgegnete der Doktor. „Ich habe ihn genau untersucht."

„Kann ich ihn mitnehmen?"

„Lassen Sie ihn lieber bis morgen hier. Wir wollen ihn noch diese Nacht beobachten."

Digitized by Google

Bela schlief, und Tralgoth wollte ihn nicht aufwecken. Er fuhr wieder nach Hause zurück. Er lächelte in sich hinein. Wenn Kyrilla und Ösz eine Ahnung davon gehabt hätten! Er wollte kein Wort verraten, bis der Junge da war. Er selbst würde ihn holen und bringen.

Andern Tags gegen Abend fuhr er wieder in die Stadt.

Bela saß blaß und ganz verändert ausschauend zwischen den Kissen. Bei seines Vaters Anblick füllten sich seine Augen mit Thränen. Er sagte kein Wort.

„Deine Mutter meinte, du wärst ein kleiner Held," bemerkte Tralgoth, „ich hab' ihr gleich gesagt, sie soll erst abwarten. Nun ist dein Heldentum bewiesen." Der Wärter half den Jungen ankleiden; dann gingen beide hinunter. Ein paar neugierige Buben drückten sich die Nasen an den Fensterscheiben platt. „Nun, ich wünsche dir Vernunft," sagte Doktor Blankö ernst, „du hast dich wie ein Tier benommen. Hoffentlich erteilt dir dein Vater, wenn du gesund bist, die verdiente Lektion dafür."

Er wechselte noch einige Worte mit Tralgoth, dann setzten sich Vater und Sohn in den Wagen und fuhren ab.

Eine Zeitlang sprach keiner ein Wort, dann sagte Emmerich:

„Ich werde dir einen Lehrer aus der Stadt kommen lassen; wenn du aber bei dem nicht

Digitized by Google

gut thuſt, ſtecke ich dich in eine Anſtalt für verwahrloſte Kinder. Da giebt's Prügel und Brot und Waſſer, merk' dir's." Er hatte umſonſt geredet. Bela war eingeſchlafen. Sein blaſſes Geſichtchen lag ſeitwärts in die Kiſſen gelehnt.

Er murmelte etwas. Emmerich beugte ſich über ihn. „Onkel Hendrik!" hörte er ihn zärtlich flüſtern . . .

Die Leute liefen im Hof zuſammen. Was war das? Kyrilla ſchob die gaffenden Mägde weg und eilte auf ihr Kind zu.

„Da bring' ich dir deinen Sohn wieder," ſagte Tralgoth ironiſch.

„Was fehlt ihm?" rief Kyrilla und zog den Knaben, der vor Scham halb ohnmächtig war, an ſich.

„Sag's nicht!" flehte der Junge.

„Heute nicht, aber einmal, wenn du nicht gut thuſt."

Er war froh, eine Waffe gegen das Kind zu beſitzen, wodurch er es gefügig machen konnte.

Sie gingen nach der Wohnſtube. „Hinauf, hinauf," rief Bela, vor der Thür umkehrend, „ich will ins Bett."

Herr des Himmels, dachte Kyrilla und trug ihn halb die Treppe hinauf. Oben, als er die Mütze ablegte, ſah ſie die rieſige Beule, die ſeinen Kopf entſtellte. Sie brach in Thränen aus. Wie er ſie weinen ſah, begann er ebenfalls zu weinen. Und dann bekannte er ihr alles.

Digitized by Google

Wie er Hendrik versprochen hatte, auszuhalten, wie er es aber nicht vermocht hätte. Weil er keinen andern Ausweg gesehen, habe er zu sterben beschlossen und sei mit aller Kraft an die Mauer gerannt. „Aber ich hab' einen so dicken Kopf," klagte er, „bloß die Haut ist hin, der Kopf ist ganz geblieben. Aber du, sag's ihm nicht, schwör' mir's!" Er faßte der Mutter beide Hände.

„Nein, nein," lachte sie unter Thränen, „ich red' kein Wort mit ihm darüber." Beide wußten, wen sie meinten.

Kyrilla wich nicht von seinem Bett. Sie machte ihm Eisumschläge um die heiße Stirn. Abends klopfte es kurz an, und Hendrik trat ein.

„So, du bist wieder da," sagte er trocken, „wie kommt das, und weshalb ist dein Kopf eingebunden?"

Bela schwieg und drehte sich gegen die Wand.

Kyrilla warf ihm einen bittenden Blick zu. Er schien ihn nicht zu bemerken.

„Ich will Antwort haben," fuhr er barsch fort.

„Der Vater hat's dir ja doch schon gesagt," heulte der Junge jetzt hinter den Kissen hervor.

„Nein, der Vater hat mir nichts gesagt. Ich erfuhr durch die andern Leute, daß du da seiest. Was ist los mit dir?"

Kyrilla runzelte die Brauen und schritt aus dem Zimmer. Sie wollte diese Folter ihres Knaben nicht mit ansehen. Hendrik konnte sehr

Digitized by Google

grausam sein, wenn es sich um die Wahrheit handelte. Sie ging im Gang auf und nieder.

Wenn sie ihn irgend ein lautes, heftiges Wort sagen hörte, würde sie sich hinein mischen, denn das Kind war krank; gequält durfte es nicht werden. Aber sie vernahm keinen Laut. Sie ging hinab und machte sich in der Stube zu schaffen. Nach einiger Zeit wurde sie unruhig. Öfz kehrte nicht wieder.

Sie wartete, sie fühlte Feuer in ihre Wangen steigen. Was mochten denn nur die zwei mit einander haben? Es war ihr, als wenn sie selbst es wäre, die sich allein mit Hendrik befand. Sie ging hinauf und trat in Belas Stube. Auf dem Rand seines Bettes saß Hendrik, den Kopf des Knaben an seiner Brust. Sie drückte die Zähne in die Lippen und wandte sich geschäftig in die Ecke, wo der Waschtisch stand. Hendrik erhob sich.

„Bela hat mir versprochen, tüchtig zu lernen und sich weniger um mich zu bekümmern. Ich hab' ihm gesagt, daß ich dies beständige mir auf Schritt und Tritt Folgen nicht mag.

„Gehorcht er diesmal, dann verzeihe ich ihm seinen dummen Streich, gehorcht er wieder nicht, dann sind wir geschiedene Leute. Also!" Er blickte dem Jungen fest in die Augen und schritt hinaus.

Etliche Tage später einigte man sich dahin, Bela in eine Schule nach Oedenburg zu schicken.

Digitized by Google

Es war zwar ein weiter Weg bis zur Stadt, aber auch andere Kinder von entfernten Gehöften legten ihn täglich zurück. Diesmal hielt sich der Junge tapfer. Tralgoth war froh darüber.

Was er jetzt für ihn fühlte, war nicht mehr als das Pflichtbewußtsein eines Vaters, für sein Kind sorgen zu müssen. Damals, als er ihn insgeheim aus der Stadt abholte, hatte sein Herz noch einmal zu hoffen gewagt. Jenes zärtlich geflüsterte Wort Belas hatte ihn der letzten Hoffnung beraubt. —

Bela stapfte, seinen Schulranzen auf dem Rücken, mutig durch den Schnee, in die Stadt hinein. Er gab sich redliche Mühe und lernte gut. Zu Hause wiederholte die Mutter die Aufgaben mit ihm. Er war jetzt ganz auf sie angewiesen. Hendrik sollte er sich nicht anschließen, sein Vater kümmerte sich nicht um ihn, so blieb ihm nur die Mutter übrig. In ihren Armen weinte und tobte er seine Knabenwildheit aus. Ihr vertraute er das meiste an. Nicht alles. Die letzten Gefühle der Vergötterung, die er für Hendrik empfand, verschwieg er ihr schamhaft. Manchmal suchte er sich für Hendriks Verbot, sich an ihn anzuschließen, dadurch zu trösten, daß er der Mutter Haar strich und sagte: „Es wird schon besser werden, weißt du. Wenn ich nur erst groß bin!" Sie lächelte dann schwach und sagte garnichts. Manchmal stürzte er sich ihr auch wild an die Brust, gab ihr allerhand

Digitized by Google

Liebkosungsnamen und weinte zornig. Dann löste sie ihn bewegt von sich los.

Das Kind erschien ihr wie die eigene Seele. Alles, was sie bewußt und unbewußt fühlte, ging in ihm verkörpert herum. Sie konnte noch so ängstlich verbergen wollen, was in ihr vorging, das Gesicht, die Augen, das Benehmen des Knaben verrieten es. Einmal, als Bela traurig einher schlich, sagte sie zu ihm: „Du dummer Junge, du! Wenn man etwas Gutes und Schönes in der Welt weiß, muß man denn dieses Gute und Schöne gleich in die Arme nehmen? Es genügt doch, zu wissen, daß es da, uns nah ist.“ Zuerst sah er sie verständnislos an, dann begriff er. —

Sie wurde immer reifer, je mehr sie verschweigen mußte. — Eines Tages, als Bela seinen ersten Fleißzettel heimbrachte, schickte sie ihn damit zum Vater. Der Knabe zögerte erst, dann gehorchte er. „Das ist ja recht brav,“ meinte Tralgoth. „Wenn dein Eifer nur auch anhält. Hänge deiner Mutter weniger an der Schürze, dann kann noch ein guter Student aus dir werden.“

Der Junge sah ihn groß an und ging langsam zum Ausgang. Dort packte ihn ein Zornanfall. Wütend schlug er die Thür hinter sich zu. Mit einem Satz war Tralgoth hinter ihm.

„Unverschämter Kerl, wirst du dich unterstehen! Hast du Blankö und die Anstalt für Verwahrloste schon vergessen? Noch einen solchen

Digitized by Google

Auftritt, und ich lasse dich gebunden von Panduren hinüberführen."

„Was ist denn?" fragte Kyrilla, bestürzt in den Hausflur tretend.

„Deine Erziehung trägt Früchte. Der Knirps erlaubt sich frech zu werden."

„Bela!" rief die Mutter.

„Ich hab' nichts gethan," verteidigte sich der Kleine keuchend. „Vater sagte, ich soll dir weniger an der Schürze hängen, und — und da lief ich davon."

„Geh hinauf," gebot Kyrilla.

Er rannte laut schluchzend die Treppe empor. Kyrilla sah ihrem Gatten traurig ins Gesicht. „Jemand muß das Kind doch haben, mit dem es sprechen kann."

Emmerich rieb sich lächelnd die Hände. „Meinst du, ich hätte keine Augen? Meinst du, ich wüßte nicht, was dieses stete Beisammenhocken bedeutet? Mit keinem Menschen, außer mit dir, geht er. Mit keinem Menschen, außer mit dir, redet er. Mit dir, nur mit dir, hä!" Er ging hinein und wollte die Thür hinter sich schließen. Eine Hand steckte sich durch den Spalt und öffnete sie wieder. „Na, was predigst du da draußen?" rief Hendrik hereinkommend und trat sich den Schnee von den Füßen ab. „Könntest das gerade auch wo anders abmachen als unter der Thür." Er hing seinen Pelz über den Stuhl. Emmerich machte eine geringschätzige Handbewegung.

Digitized by Google

„Es ist die alte Geschichte."

„Welche alte Geschichte?"

„Meine liebe Frau hat ihren Sohn verteidigt."

Hendrik runzelte die Brauen. „Was hat er sich zu Schulden kommen lassen?"

„Er ist unverschämt gegen mich."

„Wieso?"

„Das kann ich dir nicht so erklären. Es würde mich übrigens Wunder nehmen, wenn es nicht so wäre. Hat sie ihn doch den ganzen Tag neben sich hocken und flüstert in ihn hinein."

Hendrik griff nach seinem Pelz.

„Gehst du nochmals aus?"

Hendrik überlegte einen Augenblick, dann sagte er mit leiser, rauher Stimme: „Bist du wirklich noch nicht zufrieden?" Seine Augen hafteten starr auf dem Boden.

„Zufrieden? Womit sollte ich wohl zufrieden sein? Hä, du stellst lustige Fragen an mich."

„Was möchtest du noch, sag's."

Hendrik starrte noch immer zu Boden, und Tralgoth sah, wie seine Hände zitterten.

„Wie sonderbar bist du denn? Du thust ja, als ob du dich vor mir fürchtetest."

„Vor dir?" Hendrik hob langsam das Gesicht auf. „Vor dir? Nein, vor mir fürchte ich mich." Er schritt nach der Thür. Auf der Schwelle bückte er sich nach einem kleinen violetten Zettel. 'Für Fleiß und gute Sitten' stand

Digitized by Google

darauf. Er steckte ihn zu sich und ging hinaus.

Was dieser Mensch für schreckliche Augen machen kann, dachte Tralgoth, sich auf die Bank am Ofen ausstreckend. Wenn ich ihn nicht so brauchte! ... Aber verläßt er das Haus, was weiß ich, was dann geschieht. Sie ist mit dem Kinde im Bunde. Sie lehrt es Haß gegen mich. Es sind ihrer zwei. Er allein hält ihnen das Gegengewicht. Übrigens — mit rascher Bewegung setzte er sich aufrecht. Er spricht kein Wort mit dem Jungen. Bloß manchmal wechseln sie einen langen Blick miteinander. Sie haben etwas miteinander. Sie, das Kind und er! Natürlich. Natürlich haben sie etwas miteinander. Was bin ich doch für ein kurzsichtiger Narr gewesen! Er stand auf und begann in der Stube auf und nieder zu gehen.

Gegen Abend kam Öfz wieder herein. Er setzte sich an den Tisch und begann zu schreiben. Hier und da fiel ein geschäftliches Wort zwischen beiden. Als später Kyrilla erschien, um aufzudecken, und die Magd das Essen herbeibrachte, herrschte ein drückendes Schweigen. Jeder von ihnen war in seine eigenen schweren Gedanken vertieft.

Digitized by Google

XV.

Seit diesem Tage lastete ein erneuter Druck auf den Bewohnern des Hofes. Tralgoth lauerte auf alles, was in seiner Nähe vorging. Halbe Nächte lang saß er im Bette wach und horchte auf Hendriks Schritte, der oben in seiner Stube auf und nieder ging. Das Nachtlicht brannte grell bis zum Morgengrauen. Dann begann der Tag mit seiner düsteren Monotonie.

Als die ersten Anzeichen des Frühlings erschienen, atmeten alle auf. Draußen im Freien ließen sich die schwersten Sorgen leichter tragen, als zwischen den engen, bedrückenden Mauern.

Eines Tages legte Bela ein Schneeglöckchen in seiner Mutter Schoß. Sie stellte es mit zitternden Händen ins Wasser. Gott sei gedankt! Gott sei gedankt!

Unten in der Scheune gab's ein frisches Rumoren. Das Rüstzeug für die Frühlingsarbeiten wurde hervorgesucht, geprüft, ausgebessert. Dann standen die Fenster des Hauses

Digitized by Google

weit geöffnet, und die Frühlingssonne schien hinein.

Die Wintersaat war in kürzester Zeit hoch im Halm. Die Ochsen wurden eingeschirrt und zogen hinaus aufs Feld. Jauchzende Lerchen stiegen von der braunen Erde auf.

Hendrik sattelte Kincs und ritt in die Weinberge hinaus. Manchmal folgte ihm Tralgoth, manchmal hielten ihn Geschäfte im Hause fest. Dann war er fast der einzige daheim. Bela war in der Schule, Kyrilla hatte Besorgungen in der Stadt und richtete sich so ein, daß sie ihren Jungen erwarten und mit ihm nach Hause gehen konnte. Dann machten sie wohl einen Umweg und ließen sich am Steinbruch nieder. Unten im Kessel hatten die Arbeiten wieder begonnen, und Bela interessierte es, den auf Leitern stehenden Steinklopfern zuzusehen. Ertönte dann Hufschlag, so wurden Mutter und Sohn rot. Der letztere wollte auf die Straße hinausstürzen; Kyrilla erfaßte ihn immer noch rechtzeitig und hielt ihn fest. —

Die Leute prophezeiten einen heißen Sommer. Schon jetzt im April brannte die Sonne mit ungewöhnlicher Kraft nieder. Die Bäume im Garten hatten ihr reichstes Blütenkleid angelegt. Auf den Feldern und Wiesen schimmerte es buntfarbig. Die Arbeiten, die infolge der heißen Witterung beschleunigt werden mußten, führten zeitweilige längere Trennungen zwischen den Be-

Digitized by Google

wohnern des Tralgothhofes herbei. Ösz blieb tagelang in den Weingärten draußen, Emmerich kehrte spät abends von seinen Feldern heim. Fanden sie sich wieder zu Hause zusammen, so fielen nur kurze geschäftliche Bemerkungen zwischen ihnen. Jeder schien froh zu sein, so wenig als möglich mit dem andern zu thun zu haben.

Eines Spätnachmittags verließ Bela die Schule. Die Mutter erwartete ihn vor dem Ausgang. Der Himmel war voll rosig angehauchter Wolken, die wie ein brennendes Gebirge die Ebene einfaßten.

„Noch nicht nach Hause gehen," bat Bela.

„Spiel' doch im Garten," meinte Kyrilla.

„Da kann ich mich nicht rühren. Sie bestreuen die Wege mit Kies und haben den Zaun gestrichen. Gehen wir doch nach dem Steinbruch."

Sie sah seine bittenden Augen auf sich gerichtet und willfahrte seinem Wunsch.

Sie schritten über die jungen Blumen dahin, die unter ihren leichten Tritten die Köpfe kaum bogen. Bela riß seine Mütze vom Kopf. „Du, Mutter, es ist doch schön." Seine geblähten Nüstern sogen begierig die würzige Luft ein. „Und alles, was noch kommen kann." Er sah mit glänzenden Augen umher. Sie verstand ihn nicht und fragte, was er meine. Da war er ihr aber auch schon vorausgeeilt und im Wäldchen verschwunden.

„Du seliger Schatz, schau einmal dort hinab,

Digitized by Google

wie das gelbe Geſtein aus der dunklen Erde herausquillt. Die arme Erde! Ob ſie es denn wirklich nicht ſpürt, wenn ſie ſo mit Hämmern und Schlägeln an ihrem Leibe herumhauen! Haſt du nicht ein paar Brotkrumen in der Taſche? Ich bin ſo hungrig.“ Er vergaß das, was ihn eben noch ſo ſehr intereſſiert hatte, um ſeinen kleinen knurrenden Magen zu befriedigen.

„Haſt du denn nicht dein Vesperbrot verzehrt?“

„Ei freilich!“

„Und doch noch Hunger?“

„Und was für einen!“

„Nun Geduld! Es giebt bald Abendeſſen.“

Er ſchnitt ihrer ihm hingehaltenen leeren Taſche eine kleine Grimaſſe. In dieſem Augenblick erklangen Hufſchläge. Bela hob den Kopf. Und plötzlich hat er alles um ſich her vergeſſen. Der rote Himmel, die berauſchende Luft haben ihn trunken gemacht. Er entreißt ſich den Händen der Mutter und ſtürzt durch das Baumdickicht auf die Landſtraße hinaus. Seine aufgehobenen Arme ſinken wie gelähmt nieder, ſein eben noch ſtrahlendes Geſicht erblaßt. Sein Vater ſteht ihm gegenüber. Beide ſtarren einander an.

„So, da biſt du. Was machſt du hier?“ Tralgoth ſteigt von ſeinem Pferd ab. „Wie kannſt du dich hier allein herumtreiben?“

„Ich bin nicht allein.“

„So? Wer iſt denn bei dir?“

Digitized by Google

„Die Mutter."

„Ah — ah so."

Kyrilla tritt zwischen den Bäumen hervor.

„Es ist ein alter Lieblingsplatz von uns. Geht alles gut draußen?" Sie meinte im Weingarten.

Er gab keine Antwort. Sein fahles, fleischloses Gesicht verzerrte sich zu einem unheimlichen Lächeln. „Wem hat man denn so gar sehnsüchtig hier aufgepaßt?"

Kyrilla fühlte sich einer Ohnmacht nahe. Sie sah ratlos auf das Kind, zu dessen Verteidigung sie kein Wort zu sagen wußte.

„Ich dachte, es wäre Onkel Hendrik," antwortete der Junge trotzig.

„So." — Emmerich bestieg wieder sein Roß und ritt heimwärts. Sie folgten ihm in einiger Entfernung. Sie redeten kein Wort miteinander.

Am nächsten Tage, als Tralgoth vorüber ritt, hielt er an und horchte. Er vernahm nichts. Vielleicht flüstern sie zusammen, dachte er. Er stieg ab und durchspähte das nächste Gebüsch. Er sah niemand. Er nahm seinen Weg weiter nach dem Weingarten hinaus. Er fand Hendrik vollauf beschäftigt.

„Na, da geht's ja rüstig vorwärts," sagte er zu den arbeitenden Tagelöhnern. Dann wandte er sich zu Ösz. „Gestern ließest du sie vergeblich warten. Wie kann man nur so grausam sein?"

Hendrik sah ihn verständnislos an. „Ich ließ sie warten? Wen ließ ich warten?"

„Nun, das wirst du doch besser wissen als ich."

Digitized by Google

„Ich verstehe kein Wort. Was meinst du? Rede gefälligst.“

„Nun, nun, das ist wirklich spaßig! Im Steinbruch, auf ihrem Lieblingsplatz.“

„Wen ließ ich warten?“ donnerte Hendrik mit flammenden Augen.

Emmerich trat einen Schritt zurück.

„Nun, nun, die Leute brauchen es nicht zu wissen. Der Junge machte ein ganz unglückliches Gesicht, als er nur den Vater statt des geliebten Onkels erblickte.“

Hendrik riß rasch seine Pfeife heraus, steckte sie zwischen die Zähne und wandte sich scheinbar gleichgiltig mit ein paar Worten an die Leute. Emmerich rieb sich die Hände. Er unterhielt sich einige Minuten lang mit dem Aufseher; dann ritt er im raschesten Galopp heimwärts. Als er an dem Kastanienwäldchen vorüberkam, sah er eine Flasche am Boden liegen. Er vergaß, daß sie von den Arbeitern unten im Bruch herrühren konnte. Sie scheinen sich's hier gut sein zu lassen, dachte er mit heimlichem Hohn. Nun, ich werde ihnen schon auf ihre Schliche kommen. Er thut, als wüßte er von nichts. Der Junge bestätigte doch, daß er ihn erwartete. Na, paßt auf. Ich will einmal ohne Pferd hierherkommen, daß mich der Hufschlag nicht verrät. Wer weiß, was ich da zu sehen bekomme ...

Digitized by Google

XVI.

Hendrik hatte sich mit äußerster Willensanstrengung ruhig gehalten. Er hatte einige friedliche Tage hinter sich, in denen er ganz in seinen Arbeiten aufgegangen war. Er stand eben im Begriff, etwas freier aufzuatmen. Da erschien Tralgoth mit seiner neuen, mit der schwersten Anklage.

Der Frieden wurde durch einen schrillen Mißklang zerstört. In Hendriks Schläfen begann es zu hämmern. Was sollte dies Neue wieder bedeuten? Hatte das Kind nicht in wahrhaft rührender Weise gehorcht und war ihm fast ausgewichen?

Kyrilla? Wagte Emmerich, auf sie einen Schein von Argwohn zu werfen? Großer Gott!

Öfz lag die ganze Nacht grübelnd und sinnend auf dem harten Lager, das ihm der Aufseher in seinem Häuschen bereitet hatte. Was würde nun folgen? Was? Er fühlte eine Hitze in seinen Händen. Seine Pulse klopften ängstlich

Digitized by Google

und heftig zugleich. Eigentlich hatte er ja noch hier draußen zu thun. Aber es litt ihn nicht mehr. Er mußte nach dem Hof. Er mußte sich überzeugen, was dort geschehen war. Er verstand ja von Emmerichs gehässigen Andeutungen kein Wort.

Er sattelte Kincs und schlug den Heimweg ein. Der Himmel war von weißlichem Dunst bedeckt, hinter dem sich die Sonne verbarg. Es herrschte eine unheimliche Schwüle. Kein Laut regte sich. Wie erstorben lag die weite Ebene da. Die Landstraße war öd' und menschenleer. Hendrik atmete schwer.

Er spornte Kincs zu größerer Eile an, aber das Tier mochte nicht recht vorwärts. Alle Augenblicke blieb es stehen und wandte sich halb um, als ob es wieder zurückkehren wollte. Öfz wurde ärgerlich und zog die Zügel straffer an. Mit bald gesenktem, bald hoch erhobenem Kopf und schnuppernden Nüstern begann das Roß einen kurzen Galopp einzuschlagen. Dann stand es wie eine Mauer still. Hendrik sprang ab. Die Haut des Tieres war naß von Schweiß. Es scharrte den Boden.

„Kincs," sagte Hendrik, „wenn du nicht gehst, ich gehe." Als ob das Tier verstanden hätte, hob es den Kopf, schnupperte hoch in die Luft und raste dann mit erhobenem Schwanz und fliegender Mähne den Weg, den sie gekommen waren, zurück. Ein kleines Stück rannte Hendrik

Digitized by Google

hinter ihm drein. Dann gab er es auf und schritt vorwärts. Wie verdreht, dachte er ärgerlich, aber nach dem Hof muß ich.

Oder sollte das ein Zeichen für mich sein, daß ich besser zurückkehre? Er blieb stehen. Nichts regte sich um ihn, alles war wie erstarrt. Wenn man Antwort vom Himmel will, bleibt er sie stets schuldig. Na, vorwärts denn! Er zog seine Uhr heraus. Zu Fuß werde ich wohl vier Stunden zu gehen haben. Närrische Wendung! Er schritt tüchtig aus. Niemand begegnete ihm.

Der Dunst lag wie festgehackt auf dem Boden. Hendrik begann vor sich hin zu pfeifen. Er gedachte der Scene, die ihn auf dem Hof erwarten mochte. Er fühlte wieder die Hitze in den Händen. Sein Schritt wurde hastiger, sein Atem schwerer. Es war ihm, als wüchsen eiserne Hämmer in seinen Handflächen. Er runzelte die Brauen und sah umher. Er hätte viel darum gegeben, wenn ihm jetzt ein Mensch begegnet wäre. Er begann Angst, jene unheimliche Angst vor sich zu empfinden, die ihm schrecklicher war als die größte Gefahr. Er ging und ging. Als ob er schon stundenlang gegangen wäre, erschien's ihm.

Da tauchte ein dunkler, zackiger Strich aus der Ebene auf. Hendriks Augen folgten der Linie. War das nicht der Kastanienwald, in dem der Steinbruch lag? Dort also war's! Dort sollten sie ihn erwartet haben. Bis dort-

Digitized by Google

hin reichte der Argwohn jenes unseligen Menschen. Hendrik schritt mit verdoppelter Eile vorwärts. Bald waren die ersten Bäume erreicht. Hendrik bog von der Landstraße ab und betrat den weichen Rasenboden. Sonst hatten hier immer, wenn er vorbei kam, die Hämmer der Arbeiter heraufgeklungen, heute war es auch hier still, totenstill.

Im Augenblick, als er an den Schacht herantrat, um hinab zu blicken und Erklärung für die sonderbare Feierstille zu finden, fiel ihm ein daß heute Sonntag sei. Er wandte sich zurück und zuckte zusammen.

„Na, da bist du ja," sagte Tralgoth mit verzerrtem Gesicht, „ich wußte wohl, daß du kommen würdest."

Hendrik fühlte es dunkel vor seinen Augen werden. „Was sagst du?" Er trat dicht an den Freund heran.

Tralgoth lachte. „Ich hab' alles vorher gewußt."

Hendrik wollte etwas bemerken, aber die Stimme versagte ihm.

„Ich hab' alles vorher gewußt," wiederholte Emmerich.

Da war es Hendrik, als ob ein Blitz in ihn führe. Er hob die Fäuste hoch. — — — —

Als er einigermaßen wieder zu sich kam, war er allein.

Ihm gegenüber aus den Zweigen sah ein weißes, drohendes Antlitz. Er bewegte langsam,

Digitized by Google

ſchwerfällig die Füße — die Erde ſchien ihr Gewicht daran gehängt zu haben — und ſchritt zu dem Antlitz hin.

„Mörder," flüſterte es.

„Zeige mich an!"

— — — — — — — — — — — — —

Kyrilla ging mit ſchwankenden Schritten der Stadt zu. Dann blieb ſie ſtehen. Und das Kind? Wenn das Kind es erfuhr? Das Kind, das ihn anbetet wie einen Gott, das ſeine ganze junge Seele an ihn gehängt. Nein, es ging nicht. Das Kind ſollte nicht auch verzweifeln müſſen. Sie rang die Hände zum Himmel empor. Warum haſt du mich nicht einen Augenblick eher erſcheinen laſſen, Gott? — — — —

Sie ging nicht nach der Stadt.

Von weitem ſah ſie ihn kommen, mit wankenden, gebrochenen Schritten.

Sie lief wie vom Sturm getragen auf ihn zu, faßte ſeine eiskalte Hand und ſah ihm in das entgeiſterte Geſicht.

„Ich will es nicht, des Kindes wegen. Verſtehſt du? Trage, was du dir aufgeladen haſt. Ich helfe dir tragen!"

Sie ſchritt neben ihm dem Hof zu. Nun bin ich eine Mörderin, ſchrie ihr Herz auf. Sie legte feſt ihre reine Hand auf das weinende.

Digitized by Google

XVI.

Kein Menſch zweifelte daran, daß Emmerich ſich ſelbſt das Leben genommen hatte. Einige Leute waren ihm an jenem Sonntag Morgen auf der Landſtraße bald hinter dem Hof begegnet. Sie ſagten aus, ſie hätten ſich, erſchreckt über ſein verſtörtes Ausſehen, nach ihm umgewendet. Er ſei mit unſicheren Schritten vorwärts geeilt. Sie hätten ſich heimlich gedacht: Nun, der hat auch keinen guten Weg vor. Unter dieſen Zeugen befand ſich auch ein Großkaufmann aus der Stadt, auf deſſen Stimme viel Gewicht gelegt wurde. Er erzählte, Tralgoth hätte mehrere Male beide Hände an die Schläfe gepreßt und wie ein Verrückter die Arme in die Luft geworfen. Er hätte ihm einen 'Guten Morgen' zugerufen, der aber von Tralgoth nicht erwidert worden ſei. Er, der Kaufmann, hätte darauf ſchwören mögen, daß Emmerich irgend etwas beſonderes vorhabe. Er wäre ihm gern gefolgt, aber ſeine Zeit habe es nicht erlaubt. Einen

Digitized by Google

Augenblick lang hatte es geschienen, als ob sich die öffentliche Meinung gegen Kyrilla wenden würde. Als aber die junge Frau verdächtigende Bemerkungen mit hoheitsvoller Ruhe von sich wies, und ihre Leute, die sie im Laufe der Jahre endlich kennen und hochachten gelernt hatten, ihr das beste Zeugnis gaben, verstummte der leise Argwohn wieder.

Emmerich, der sich durch den Sturz den Kopf an den Steinrippen zerschellt hatte, konnte nichts mehr erzählen. —

Einige Tage nach dem Begräbnis suchte Hendrik Kyrilla auf. Sie saß am Tisch, eine Menge Papiere vor sich ausgebreitet. Er blieb, ohne ein Wort zu sprechen, an der Thür stehen und lehnte sich gegen die Wand. Sie erhob langsam den Kopf zu ihm. „Weshalb stehen Sie dort? Treten Sie doch näher. Setzen Sie sich."

„Was ist's mit dem Kinde?" fragte er, ihre Einladung überhörend, rauh, „der Junge schließt sich mehr denn je an mich an. Was wünschen Sie, daß ich thun soll? Welche Komödie soll ich ihm vorspielen? denn Sie haben mich ja zum Komödienspielen verdammt."

Sie begann hastig im Zimmer auf und nieder zu schreiten. Sie erhob sich mühsam von ihrem Stuhl und trat zu ihm hin.

„Hendrik Ösz, ich weiß nicht, ob Sie an einen Gott glauben. Aber wenn Sie an ihn glauben,

Digitized by Google

dann frage ich Sie in seinem Namen, und so wahr ich überzeugt bin, daß seine Allgegenwart dieses Zimmer erfüllt, an welcher Stelle haben Sie mehr Gelegenheit, Ihre Schuld wett zu machen, im Gefängnis oder hier?"

Seine Augen blickten sie unsicher an. „Sie spielen sich als meine Richterin auf. Mit welchem Recht?"

„Geben Sie Antwort auf meine Frage."

„Ich will mich vor Männern gern verantworten, vor Ihnen nicht."

„Aber diese Männer kennen Sie nicht, und ich kenne Sie. Sie haben, von der peinigenden Laune eines Kranken gereizt, ihm einen Stoß versetzt, der die Ursache seines Todes geworden ist. Der Tote hat ein Kind hinterlassen, das mit großer Neigung an Ihnen hängt. Arbeiten Sie für dieses Kind. Sorgen, trachten, schaffen Sie so lange dafür, bis Sie sich selbst verziehen haben, denn darauf kommt's doch hauptsächlich an."

Er lauschte ihren Worten, er sah sie an. War dies das demütige, verschlossene Weib von früher? Die Frau mit den stets gesenkten Augen und der leisen Stimme?

„Sie selbst haben Komödie gespielt," sagte er. „Sie stellten sich als einfältig hin und sind es nicht."

„Ich habe bis zum heutigen Tage schweigen müssen. Es fehlte mir die Gelegenheit und auch

Digitized by Google

das Recht zu sprechen. Verstellt habe ich mich nie. Auch Sie sollen sich nicht verstellen. Lassen Sie dem Kinde den Glauben an den ersten Freund seiner Jugend. Wer weiß, wie es später kommt.“ Sie stockte.

„Also ich soll mir verzeihen und —“

„Ich verzeihe Ihnen, Ösz.“ Sie sah ihn an. Und da wußte er, daß alles zwischen ihnen beiden aus war, und daß das ihr die Kraft gab, so bewußt und überlegen zu handeln, wie sie es that.

„Ich erschien Ihnen früher gut,“ sagte er mit trockner, tonloser Stimme.

„Lassen Sie das!“ Ihre Mundwinkel zuckten, und sie kehrte wieder auf ihren Platz am Tisch zurück.

Verloren für immer! schrie es in ihm auf. Sie vergiebt mir, sie spricht mich los, aber ihr Glaube an mich ist daran gestorben.

Sie hat recht. Es giebt Strafen, die schwerer zu tragen sind als Gefängnis und Tod.

Er ging hinaus. Im Flur sprang ihm Bela entgegen, er hatte eine trotzige Miene.

„Du, ich gräme mich gar nicht, daß Vater tot ist. Vorhin sagten sie in der Küche zu mir, ich müßte jetzt ein trauriges Gesicht machen. Ich mag aber nicht. Gelt, ich muß keins machen?“

„Mach, was du willst, für ein Gesicht.“

„Bist du böse auf mich?“ Der Junge faßte schüchtern Hendriks niederhängende Hand. „Wenn du gestorben wärest —“

Digitized by Google

„Laß die dummen Redereien."

Das Kind runzelte die Stirn und schlich fort.

„Bela!"

Hendrik winkte ihm. Der Junge ging zögernd zurück. „Bela, ich weiß dir nichts zu sagen. Ich bin traurig. Siehst du, ich hatte deinen Vater lieb, wenn ich auch manchmal — aber das verstehst du nicht." Bela schmiegte sich an ihn. „Freilich versteh' ich. Du hast ihn doch lieb haben müssen, weil er dich lieb hatte."

„That er das?" fragte Hendrik leise.

„O sehr. Aber mich mochte er nicht. Und deshalb hab' ich ihn auch nicht lieb gehabt. Und deshalb mache ich auch kein trauriges Gesicht."

„Du hast recht, heucheln soll man nicht. Aber das kann ich dir sagen, er hat dich gemocht."

Der Knabe schüttelte den Kopf. „Dann hätt' er mich doch mit dir zusammengelassen. Er wußte doch—"

„Er hatte eine schwere, eifersüchtige Liebe. Es grämte ihn manches innerlich."

„Er hat auch die Mutter nicht mögen. Hat er sie einmal um den Hals genommen und geküßt?"

„Ich hab' noch viel zu thun, Kind," sagte Hendrik hastig und entfernte sich. Der Junge sah ihm verblüfft nach.

Hendriks Stirn senkte sich, von einer Vorstellung gequält, die mit greifbarer Deutlichkeit vor ihm auf stieg. Vielleicht, vielleicht ...

Digitized by Google

XVII.

„Mama," rief einige Tage ſpäter Bela mit ganz glühendem Geſicht, „Onkel fragt dich, ob's dir recht iſt, wenn er mich reiten lehrt. Ich darf ihn dann mit Kincs in die Weingärten begleiten."

„Thu's," ſagte die Mutter.

Und am andern Tage lief er abermals zu ihr.

„Mama, darf ich mir einen jungen Rattler kaufen, den der Kropf-Joſeph feil hat? Seine Hündin hat ſieben Junge geworfen, und Muki iſt der ſchönſte. Onkel will ihn abrichten. Ja? Ja? Sag' doch ja, bitte!" Er ſtreichelte ihr Geſicht.

„Ja," ſagte ſie, ohne zu lächeln, „kauf' ihn dir." Abends kollerte der dicke kleine Hund in der Stube umher, und Bela ſchlug vor Entzücken Purzelbäume. Seit Emmerich tot war, nahm das Kind an allen Mahlzeiten teil. Höchſt ſelten fehlte es. Dann ſaßen ſich die beiden Menſchen ſtumm gegenüber. Wenn das Eſſen abgetragen war, begann ſie zu nähen oder ſich mit irgend

Digitized by Google

einer anderen Handarbeit zu beschäftigen. Er setzte sich an den neuen Schreibtisch, den sie ans Fenster hatte stellen lassen, und blätterte in den Wirtschaftsbüchern. Manchmal stellte er eine oder die andere notwendige Frage an sie, die sie, ohne den Kopf zu erheben, beantwortete. Oder wenn sie es that, sahen ihn ihre Augen so ruhig und fremd an, daß es ihm ins Herz schnitt.

Nun wird er sich ihr bald erklären, sagten die Dienstleute. Er war ja schon früher fast Herr im Hause. Jetzt ist er's ganz. Ob er sie liebte? Man glaubte nichts davon zu bemerken. Aber jedenfalls wäre er ein Narr, wenn er die reiche Frau sich entgehen ließe. Daß er das Kind und das Kind ihn liebte, war zweifellos. So grübelten die Leute; zu sagen wagten sie nichts dergleichen. Früher hatte er oft mit ihnen gescherzt und ein und das andere heitere Wort gewechselt, um sie zur Arbeit anzufeuern; seit Emmerichs Tod hatte ihn niemand mehr heiter gesehen. Er war noch thätiger als früher und faßte überall an, wo's anzufassen galt, aber ernst, stumm, wie geistesabwesend. Als der Hochsommer begann, ging er auf Tage und Wochen in die Weingärten hinaus. Manchmal, wenn Bela frei hatte und sehr bat, nahm er ihn mit. Bela ritt schon ganz leidlich. Am Abend aber mußte er immer wieder heimkehren. „Deine Mutter soll nicht allein bleiben," sagte Hendrik zu ihm. Bela gehorchte widerwillig.

Digitized by Google

„Fürchteſt du dich, Mutter?“ fragte er ſie einmal, als ſie allein bei Tiſche ſaßen.

„Ich, nein,“ gab ſie verwundert zur Antwort. „Weshalb fragſt du mich?“

Bela zauderte. „Siehſt du,“ ſprudelte er dann haſtig hervor, „Onkel meint immer, ich müßte abends zurück bei dir ſein. Da dachte ich, du fürchteteſt dich. Du könnteſt ja Muki in dein Zimmer hinauf nehmen, ich will dir ihn gerne leihen.“

Sie ſtreichelte ſein wildes Knabenhaar.

„Ich fürchte mich nicht, bleib' nur ruhig draußen.“

Nach einer Weile ſagte er: „Du, Mama, gelt, es iſt nichts los beim Steinbruch?“

Sie erblaßte. „Los? Was ſoll denn los ſein?“

„Weil du nicht mehr mit mir hingehſt und uns auch dort nicht mehr erwarteſt. Die Buben in der Schule ſagen, es ſei nicht geheuer dort. Seit Vater verunglückt iſt — gelt, er iſt doch verunglückt und nicht hineingeſprungen — der dumme Hans hat's neulich in der Klaſſe ausgeſprengt — ſeit damals höre man dort immer ſo allerhand. Ich weiß ja nicht, was.“

„Das ſind die Arbeiter, die unten hämmern und klopfen,“ bemerkte Kyrilla mit müder Stimme.

„Gelt ja,“ ſagte er, ſein kluges Geſichtchen befriedigt von ihr wendend. „Das hab' ich auch gleich geſagt. O, es iſt ſo ſchön, viel ſchöner als früher.“ Er warf ſich ihr um den Hals.

Digitized by Google

„Bleib' nur draußen," sagte sie zärtlich, anstatt ihm eine andere Antwort zu geben. Er faßte sie an beiden Ohrläppchen.

„Du, Mami, ich weiß, was das Schönste ist. In den Ferien gehst du ganz mit in den Wein hinaus, ja? ja?" Er bemühte sich, ihre Zustimmung zu erlangen. Sie versprach ihm, was er wollte. Am anderen Tag kam Hendrik herein.

„Ich lasse ein kleines Blockhaus draußen aufführen. Bela sagte, Sie möchten vielleicht für einige Wochen ganz hinausziehen."

Sie nickte. „Es kann sein. Wahrscheinlich."

„Wenn Sie es aber nicht wünschen —"

„Weshalb sollte ich nicht?"

„Ich glaubte es in Ihrer Miene zu lesen."

„Nein, nein. Lassen Sie nur das Häuschen herrichten, ich — ich bin ganz einverstanden damit. Ich — ich freue mich nur nicht darauf, aber das verlangen Sie ja auch nicht," setzte sie schlicht hinzu.

Sie freut sich nur nicht darauf! Wenn er Thränen besessen hätte! Aber er war eine harte, verschlossene Natur. Er unterdrückte einen Seufzer, dann sagte er tonlos: „Vielleicht wird es Ihnen ganz gut thun, einige Wochen lang in freier Luft zu leben."

Sie entgegnete nichts. Hatte sie ihn gehört oder nicht? Oder verletzte es sie, daß er sich herausnahm, unaufgefordert zu ihr zu reden. Eigentlich hatte er kein Recht dazu. Er! In

Digitized by Google

manchen Augenblicken vergaß er, was er geworden war. Erst ein Blick in ihr edles leidendes Gesicht, das früher in seiner Verschwiegenheit ihm soviel verraten hatte und jetzt so teilnahmlos in seiner Nähe blieb, erinnerte ihn an alles Geschehene. Und wenn ihn dann Verzweiflung fassen wollte, durchzuckte ihn ein greller, blendender Gedanke: Sie ist deine Mitschuldige! Deine Mittragende. Sie hängt von dir ab, wie du von ihr. Sie ist in deiner Hand. Ein großes, gemeinsames Elend verbindet euch. Gemeinsam seufzt ihr unter einer Last, gemeinsam tragt ihr an einem Joch. Und eine wilde, wahnsinnige Genugthuung erfüllte ihn in solchen Augenblicken. Er eilte dann jedesmal hinaus, um Sturm und Wetter seine Stimmung kühlen zu lassen. Wenn sie vorüber war, griff ihm die kalte Wirklichkeit doppelt schwer ans Herz. Die Strengheit des Loses, das Kyrilla über ihn verhängt hatte, in ihrer Nähe ihr ewig fern zu bleiben, lähmte bisweilen seine Energie. Hatte er, so lange Tralgoth gelebt hatte, etwas für sich zu hoffen gewagt? Nein. Aber dies selige, reine, wortlose Verständnis zwischen ihnen beiden war ja allein schon lebenswert. Und das war jetzt gestorben, zerschellt mit dem, der die Ursache seines Elends war.

Es war seltsam. Seit Tralgoth tot war, begann Öfz anders über ihn zu urteilen. Machten es die lauen, stillen Sommernächte, in denen er

Digitized by Google

draußen zwiſchen den Reben hinwandelte und über den Freund nachdachte? Dieſe ſchrecklichen hellen Nächte, die eigentlich gar keine Nächte waren, und Unglücklichen das Herz zerfleiſchten mit ihrer unſäglichen Schönheit. Auch Kyrilla konnte keine Ruhe finden, auch ſie grübelte. Auch ſie rang mit der Dämmerung in ſich, um ſich zu verſtehen, um Klarheit über ſich zu erlangen. Und da fand ſie es in der Tiefe ihrer Seele, das große, zu ſpät erwachende, dasſelbe 'Vielleicht' wie er.

Vielleicht! . . .

Digitized by Google

XVIII.

Die paar Wochen bis zu Beginn der Sommerferien vergingen raſch. Es war eigentümlich, wie wenig Tralgoths Tod an dem Gang der Wirtſchaft verändert hatte. Als ob er nie hier befohlen, gewaltet hätte! Die Leute gehorchten Hendrik und bemühten ſich um ſeine Zufriedenheit. Sie erblickten mit aller Beſtimmtheit ihren künftigen Herrn in ihm. Er las es aus ihren Mienen. Er beherrſchte ſich mit eiſerner Willenskraft, um gleichmütig zu erſcheinen.

Eines Nachmittags kehrte er nach mehrtägiger Abweſenheit wieder zurück. Er ſuchte Kyrilla auf. „Wenn Sie nun wünſchen, hinauszuziehen, das Häuschen iſt fertig. Sie können es bewohnen.“

„Ich warte nur auf den Schulſchluß,“ ſagte ſie.

Bela kam mit guten Noten aus dem Examen zurück. Er eilte, den Onkel aufzuſuchen, und hielt ihm triumphierend das Zeugnis entgegen. Hendrik las es. Bela ſah ihn erwartungsvoll

Digitized by Google

an. Über Hendriks Antlitz huschte ein schwaches Lächeln. „Nun, was siehst du mich so an? Was willst du noch? Genügt dir das Zeugnis nicht?“

„Nein,“ rief der kleine Bursche.

„Du hast deine Pflicht gethan wie andere Jungens. Was mehr? Geh jetzt zu deiner Mutter.“

„Und?“

Die jungen Augen begannen traurig zu blicken.

„Kein ‚Und‘. Sei brav! Ich gehe für einige Zeit fort. Wenn ich wiederkomme — aber was machst du für eine Grimasse, sieh mich an!“

Bela würgte und schluckte und bemühte sich, ein aufsteigendes Schluchzen zu unterdrücken; dann warf er den Kopf in den Nacken und sah Hendrik gerade ins Gesicht.

„So ist's recht,“ sagte dieser.

Bela schritt nach der Thür. Hendrik rief ihn zurück. „Du, hör' mal. Sei morgen früh bei Zeiten bereit. Es geht nach Kristan hinaus.“

„In die Weingärten?“

„Ja.“

„Ist dir das erst jetzt eingefallen?“ Bela sah ihn vorwurfsvoll an.

„Ich wollte wissen, ob du ein vernünftiger Bursch bist, der sich in alles zu schicken weiß. Jetzt mach', daß du hinauskommst.“

Bela ging würdevoll hinab zu seiner Mutter. Sie zog ihn an ihre Brust und küßte sein Haar.

Digitized by Google

Am andern Morgen bestiegen sie das leichte Wägelchen und fuhren hinaus. Ein Knecht mit verschiedenem Hausrat war vorausgefahren. Kincs raste wie toll, und das war gut, so kamen sie schneller am Steinbruch vorbei. Um des Kindes willen, das in ihrer Mitte saß, nahmen sie sich zusammen und führten ein gleichgültiges Gespräch.

Draußen erwartete Kyrilla und ihren Sohn eine Überraschung. Ein entzückendes kleines Schweizerhäuschen stand am Rebengelände, mit der Aussicht auf die etwas tiefer gelegene, weite, geheimnisvolle Ebene. Dahinter stieg der Boden in sanften Wellenlinien empor.

Kyrilla trat ein. Es waren nur zwei Stübchen vorhanden und eine Kammer im Giebel. Die Kammer stand leer. Von den beiden Stübchen war eins als Schlaf-, eins als Wohnraum angelegt. Kyrilla sah sich suchend um.

„Die Küche," sagte Hendrik und führte sie in ein winziges Gelaß, gerade groß genug, um etliche Schüsseln herzustellen. „Sie ist beinahe kokett," meinte die junge Frau mit einem schlecht gelungenen Lächeln; „aber Ihr Wohnraum, den haben Sie noch nicht gezeigt."

„Ich wohne beim Aufseher," erwiderte Hendrik. Sie empfand seine Zartheit lebhaft.

„Aber essen kannst du doch zu uns kommen," meinte Bela.

„Ja, das können Sie wirklich; ich habe hier

ja nichts zu thun, wenn ich nicht ein bißchen am Herd ſtehen kann."

„Gut. Wenn Sie es wünſchen, werde ich mich zum Eſſen einfinden."

Später wurden die vom Knecht mitgebrachten Sachen ausgepackt und das kleine Häuschen wohnlich gemacht. Bela und ſein Hund tollten draußen umher.

Hendrik hatte mit den Leuten zu thun; Kyrilla war viel allein. Wenn ſie nicht in ihrer kleinen Küche beſchäftigt war, ſaß ſie auf der Schwelle ihres Hauſes und blickte hinaus. Hier war eine ganz andere Welt als daheim. Alles atmete Behagen, Lebensluſt, Hoffnung. Der Wein, der in üppigen Trauben reifte, der wellige Boden, die ſcheinbar tief unten liegende Ebene mit dem grenzenloſen Horizont darüber boten Bilder von mächtiger Wirkung. Wenn abends der rote, volle Mond aus ferner Tiefe, gleichſam aus dem Erdboden auftauchte, ſaß Kyrilla unter ihrer Thür und blickte verzaubert auf das Schauſpiel vor ſich. Nicht ſelten ereignete es ſich dann, daß zwei Geſtalten, die einander an der Hand gefaßt hielten, durch die ſchmalen Rebengänge gegangen kamen. Im erſten Augenblick wollte Kyrilla aufſpringen und ihnen entgegeneilen, dann drückte ſie eine ſchwere Fauſt zurück. Sie faltete die Hände im Schoß und ſchloß die Wimpern. Und die eine der Geſtalten kehrte vor ihrer Hütte um und ging langſam mit

Digitized by Google

schleppenden Schritten weiter. Bela, müde vom Herumstreifen, selig, küßte flüchtig der Mutter Wange und verkroch sich in sein Bett. Sie saß noch lange draußen. Sie starrte in die Luft, in den bläulichen Glanz. Und dann blickte sie auf die weite, von leichten Nebeln verschleierte Fläche.

Und da erschien es ihr nicht selten, als ob sich ein Schatten über die Wiesen unten herauf bewege. Ein blasser, gedrückt einherschreitender Mann, mit feinen, weißen, unruhigen Händen. Und ihre Seele begann zu weinen.

Wär' ich dir doch wärmer begegnet, du Armer! Hätt' ich doch ein einzig Mal meine Wange an dein einsames, von keiner Liebkosung verwöhntes Gesicht geschmiegt! Hätt' ich nur ein einzig Mal meine Arme um deine hagern, frierenden Schultern gelegt! Was er wohl für Augen gemacht haben würde! Zuerst empörte, dann erstaunte, dann — dann — vielleicht hätte er aufgeschrien vor Glück, wie ein wildes Tier, das man aus kalter, dunkler Haft in den Lenz hinaus läßt.

O, sie vermochte sich's fast vorzustellen, wie die zweifelnde, kleinmütige Seele, von einem Hauch Wärme berührt, aufgejubelt hätte. Warum hatte sie denn dies alles nicht früher bedacht? Warum war ihr denn diese Erkenntnis so spät gekommen? Weshalb war sie denn so lange in sich selbst gefangen gewesen? Und wie kam's,

Digitized by Google

daß auf einmal ihr Gefängnis offen stand und sie herausfand aus sich selbst? Wer hatte es geöffnet?

Und dann kamen ihr Zweifel an der Richtigkeit ihrer Schlüsse! Vielleicht wäre es auch mit aller Wärme unmöglich gewesen, diesen sonderbar gearteten Charakter zu gewinnen. Vielleicht trieb seine eigene Veranlagung ihn zu dem Ausgang, den sein Leben gefunden. Vielleicht, ja vielleicht ... vielleicht auch nicht. Und sie legte ihre beiden Hände auf sein spärliches armes Haar und weinte große Thränen darauf.

In einer solchen Stimmung hörte sie aus naher Entfernung Fußtritte herüberschallen. Sie erhob sich und spähte. Hendrik, die Hände auf dem Rücken, den Kopf gesenkt, ging draußen hin. Sie schritt ihm nach. Er wandte sich um und blieb stehen. Das rote Mondlicht von drüben warf ungewisse Lichter auf ihr schwarzes Haar, ihre von Thränen noch feuchten Augen. Sie trat an seine Seite. „Ich habe eben an Emmerich gedacht. Er erscheint mir jetzt ganz anders als früher —“

„Auch ich habe eben seiner gedacht.“

„Es gab doch einen Ausweg, um ihn zu retten.“

„Aber den haben wir beide nicht betreten.“

„Ich glaube, wir haben einen in unserer Mitte verhungern lassen.“

„Ja, das thaten wir.“

Digitized by Google

„Also auch Sie erkennen das?“

„Mit jedem Tage deutlicher.“

„O Gott,“ rief sie schauernd, „weshalb zu spät? Und jetzt kein Zurück, kein Verbessern des Irrtums.“

„Hier steht er, der das Zurück verhindert hat.“ Hendriks Augen blitzten auf. Er schlug sich vor die Brust.

„Nein, Ösz,“ sagte sie wieder gefaßt, „es wäre kaum anders geworden. Jetzt kaum mehr.“

„Gewiß wäre es das geworden. Ich habe es ja selbst gesehen. Sie sind aus Ihrem Schlummer erwacht. Jetzt hätten Sie die Erbarmung gefunden.“

„Erbarmung?“

„Ja. Sie ist doch die höhere Liebe. Die Leidenschaft ist Blitzfeuer. Sie ist Licht.“

Ihr Herz krampfte sich zusammen. Sie sah ihn erschreckt mit zwei hilflosen Augen an. Sollte sie ihm sagen, was ihr auf den Lippen lag? „Erbarmung! Erbarmung! Die fühle ich ja gerade für dich.“ Sie vermag in diesem Augenblick die Abgründe ihrer Seele nicht zu durchmessen.

„Was ist jetzt zu thun?“

„Sühnen. Heben Sie Ihr grausames Urteil auf, das mich zu schweigen und zu leben verdammt.“

„Sie wollen sich anzeigen?“

Digitized by Google

„Laſſen Sie mich wenigſtens in der Stille den Tod ſuchen.“

„Nein, Öſz, ich will es nicht. Leben Sie für den dort.“ Sie deutet nach dem Häuschen, wo das Kind ſchläft.

Er ſeufzt ſchwer.

„Bela braucht Sie. Kein anderer als Sie kann ihn bändigen.“

„Er hat Ihre Natur,“ ſagt Hendrik halb unbewußt. Ihr wird zum Erſticken heiß. Siedende Thränen brechen aus ihren Augen. Sie ringt die Hände.

„O, warum, warum haſt du es gethan?!“ Er blickt ſie an. In dieſem Augenblick beweint ſie nicht den Toten, ſondern ihn. Ihn beweint ſie, den ſie nicht mehr lieben darf. Ein Schwindel ergreift ihn . . .

„Weshalb haſt du es gethan?“ wiederholt ſie mit erſtickter Stimme.

Er ſtreicht ſich das Haar aus der Stirn. Ein Ausdruck der Qual tritt in ſein Geſicht.

„Weshalb ich es gethan habe? Ich weiß es nicht. Ich kann's nicht ſagen. Es zwang mich etwas, ſo zu thun. Damals, als er mich beſchwor, mit in ſein Haus zu gehen, warnte ich ihn vor mir. Ich kannte meine Heftigkeit. Ich kannte auch viele ſeiner Angewohnheiten, die mich zur Wut reizten. Er verlachte meine Warnung. Es ging alles, bis er dann mit ſeiner beſtändigen Todesahnung kam, mit ſeiner grauſen Vorſtellung.

Digitized by Google

Er setzte sie förmlich in mich, er quälte mich mit ihr, er verfolgte mich mit ihr. Dann kam jener unselige Argwohn, ein paar Zufälligkeiten, der Sonntag, die Einsamkeit und die unerwartete gehässige Begegnung dort, aber mehr als alles sein schreckliches, abermals wiederholtes: ‚Ich wußte es ja im voraus.‘ Ich erhob meine Hand . . . Er stürzte über den Abhang, an dem wir gestanden hatten . . .“

Hendrik stockte. Seine Brust hob sich schwer. Er wischte sich den Schweiß von der Stirn. Er wollte an Kyrilla vorüberschreiten.

„Ösz, Ösz, versprechen Sie mir, nicht Hand an sich zu legen.“

„Lassen Sie mich.“

„Nein, ich — ich bitte Sie darum! Fügen Sie sich kein Leid zu. Versprechen Sie es!“

„Ich will's versuchen!“

„Nein, sagen Sie es mir bestimmt zu.“

„Nun ja, ja; lassen Sie mich jetzt. Ich muß allein sein.“ Er schrit weiter in die blausilberne Nacht hinaus.

Am andern Tage traten sie sich ruhig gegenüber. Aber sie erschrak über den leidenden Ausdruck in seinem Gesicht.

In der darauf folgenden Nacht erweckten sie laute Stimmen vor dem Fenster.

„Erde, Erde ist besser als Wasser,“ rief der Winzer, „schleppt schnell einige Schürzen voll

Digitized by Google

herbei.“ Kyrilla ſetzte ſich im Bett aufrecht. Auch Bela erwachte.

„Was iſt los?“

„Es muß irgendwo Feuer ausgebrochen ſein.“

Im Nu war das Kind auf den Füßen.

„Drüben im Haus beim Onkel kommt's rot aus der Thür.“ Der Knabe wollte das Fenſter aufreißen, die noch neue Klinke gab nicht nach, er ſtieß mit den Fäuſten die Scheiben ein und ſprang hinaus. Kyrilla that einen Schrei und wollte ihn zurückhalten, aber er war ſchon draußen verſchwunden. Sie warf ihr Kleid über und eilte hinaus.

Der Herd in der Küche des Winzers ſtand in Flammen.

„Wo iſt Bela?“ rief ſie.

„Hier, hier,“ antwortete der Junge hinter der angelehnten Thür von Hendriks Kammer, „wart' ein bißchen, ich komme gleich.“

Von drinnen hörte man Hendriks Stimme. Nach einigen Sekunden kame beide heraus.

„Ich hab' ihm das Ärgſte abgewaſchen, aber Sie müſſen es nochmals thun, er iſt ein ganz toller Junge.“

„Mein Gott,“ ſtammelte Kyrilla erſchreckt. Belas Geſicht und Hals war von kleinen Schnittwunden bedeckt. Er lachte. „Das thut doch nicht weh.“

Digitized by Google

„Weshalb bist du denn nicht zur Thür heraus gegangen, dummer Junge?“ schalt Hendrik.

„Weil sie mir zu weit ab lag.“

Kyrilla nahm den Knaben an der Hand und ging mit ihm ins Haus zurück. Die Flammen wurden bald erstickt, aber sie konnte keine Ruhe finden. Sie schämte sich. War es nicht ihre Seele, ihr Geschöpf, das ihm so nachlief und folgte in der beständigen Angst der Liebe?

Sie preßte das Gesicht in die Kissen und betete leise.

Am andern Morgen sah Bela wie tättowiert aus. Er empfand bei jeder Bewegung der Gesichtsmuskeln starke Schmerzen, verbiß sie aber. „Das thut doch nicht weh,“ meinte er beim Mittagessen unter Hendriks forschenden Blicken.

Heute blieb Ösz länger als gewöhnlich bei Tische sitzen. Sonst hart und jeder Liebkosungsform abgeneigt, zog er den kleinen blutrünstigen Kopf an seine Schulter. „Dumm bist du doch, denn ein vernünftiger Mensch geht durch die Thür und haut nicht gleich die Fenster ein, wenn er hinaus will.“ Kyrilla ging ab und zu und machte kleine Besorgungen. Dann kam sie herein und beugte sich über das Kind, das mit geschlossenen Augen an Hendriks Brust lag. „Er schläft,“ sagte Hendrik.

„Glauben Sie, daß es keine ernsthaften Verletzungen sind?“

Digitized by Google

„Nein, nein, es ist nur die oberste Hautschicht verwundet."

„Er sieht elend aus," meinte sie besorgt.

„Ich reite dann um Karbol nach der Stadt."

„Welches Glück, daß er Sie hat," murmelte sie.

„Ohne mich hätte er die Wunden nicht davongetragen. Aber das ist, wie gesagt, nicht von Belang. Wie oft hatte ich als Knabe das Gesicht voll Schrammen! Allerdings, bei mir entsprangen sie einer andern Ursache."

„Welcher?" fragte sie ganz leise, die herabhängende Hand Belas streichelnd.

„Mein Vater mißhandelte mich."

Sie schwieg befangen. Dann nach einer Weile: „Hatten Sie keine Mutter?"

„Ja und nein. Wenn — aber lassen wir das, es sind böse Erinnerungen. Ich bin unter den herbsten Bedingungen aufgewachsen, unter denen ein Kind aufwachsen kann. Kein Wunder, wenn —"

Sie ergänzte sich seinen abgebrochenen Satz. Sie verstand ihn. „Und doch haben Sie sich ein Gewissen bewahrt."

„Es kommt oft vor, daß Menschen, die in zerrütteten Verhältnissen aufwachsen, anders werden, als ihre Lebensbedingungen es erwarten ließen. Ich habe viel gemeines um mich gesehen und die tiefste Sehnsucht nach besserem in mir gefühlt." Er lächelte bitter. „Die Jahre auf meinen Reisen hab' ich dazu ausgenützt, um zu lernen, zu sehen,

Digitized by Google

mich zu bilden. Hier auf dem Boden der Heimat wollte ich es zu etwas tüchtigem bringen.“ Ein Schauer ging durch seine Glieder.

Das Kind erwachte und legte noch schlaftrunken seinen Arm um Hendriks Hals.

„Du, das war schön. Du bist so gut. Es thut nicht weh, nein, wirklich nicht.“

„Nun laß mich, ich muß nach der Stadt.“ Er schob den Jungen sanft von sich.

Bela rieb sich die Augen. „Nimm mich mit.“

„Ein andermal.“

Er ging hinaus. Kyrilla sah ihn durch den schmalen Rebengang nach dem Winzerhause schreiten. Er muß am Steinbruch vorbei, dachte ihre mitzitternde Seele.

Bela räkelte sich. „Du, Mama.“ Er ergriff sie am Arm. „Du, Mama, weshalb ist denn der Onkel nicht mein Papa, das wär' doch viel netter.“

Sie legte die Hand auf seinen Kopf. „Willst du ein wenig mit mir spazieren gehen?“

„So antworte doch,“ rief er unwirsch.

„Ach, du bist ja ein dummer Junge.“

„Das sagt er auch immer, und Antwort ist's doch keine.“

Digitized by Google

XIX.

Belas Geſicht heilte ſchon nach wenig Tagen. Auch die Fenſterſcheiben waren wieder erſetzt worden. Aber in Hendrik hatten dieſe paar kleinen Schrammen eine Veränderung bewirkt. Das herb Abweiſende in ſeinem Benehmen dem Jungen gegenüber war verſchwunden. Er ließ ſich deſſen ſtürmiſche Liebesbeweiſe gefallen, ja, er machte kein Hehl mehr aus ſeiner eignen großen Neigung zu dem Kinde. Sie waren faſt immer beieinander. Und ſagte Hendrik endlich: „Nun aber geh' doch zu deiner Mutter hinüber," ſo erhielt er eine ausweichende Antwort.

„Weshalb kommt ſie denn nicht mit uns?" rief Bela einmal. „Weshalb iſt ſie denn immer allein? Sie könnte doch mit uns ſein. Oder magſt du ſie nicht?"

„O, ich mag ſie ſchon." Er ſah die forſchend auf ſich gerichteten Kinderaugen und nahm ſich ſehr zuſammen.

„Ach, dann denk' ich mir's wohl," meinte Bela unſicher, „ſie mag dich nicht."

Digitized by Google

Und er stürmte zu ihr und faßte sie ungeduldig am Kleide.

„Du, du, weshalb kannst du den Onkel nicht leiden?“

Sie errötete. „Wer sagt das?“

„Weshalb bist du nicht mit uns, wenn wir beisammen sind? Weshalb weichst du ihm aus? Ja, ich habe es gesehen, daß du ihm ausweichst.“

„Aber Unsinn,“ antwortete sie und runzelte die Brauen.

„Sei doch mit uns! Wenn du mit uns bist, wird er mich nicht immer wegtreiben und sagen: ‘Geh zur Mutter.’

Einige Minuten Entfernung lag zwischen den beiden Häuschen. Der Hund, das Kind, die Arbeiter gingen hin und her, nur sie zauderte, über die Schwelle zu treten. Sie verbarg sich, wenn sie ihn draußen erblickte. Seit er ihr vom „Erbarmen“ gesprochen, war sie so zaghaft geworden.

„Du weißt doch, daß ich zu thun habe,“ sagte sie zu ihrem drängenden Bübchen.

„Das ist nicht wahr,“ rief Bela ungestüm, „du sitzest abends mit den Händen im Schoß auf der Thürschwelle, und ich muß schon so früh zu Bett gehen, weil —“

„Sei ruhig!“ Sie streichelte sein Gesicht, „ich will ja mit euch gehen.“

Beim Mittagessen rief der Junge triumphierend: „Onkel, nun will die Mutter mit uns gehen.

Digitized by Google

Sie hat's gesagt. Was, hast du's nicht gesagt?" schrie er weinerlich bei ihrem ermahnenden Blick.

„Ja, ich habe es gesagt."

Abends, nach dem Feierabendläuten, gesellte sie sich zu ihnen beiden. Sie war jedoch so erregt, daß sie kein gleichgiltiges Gesprächsthema finden konnte. Nein, es ging doch nicht. Alles das hatte sie sich viel leichter vorgestellt. Bela lief um sie herum, versuchte einige Bemerkungen, sah vom „Onkel" zu ihr und ließ schließlich traurig den Kopf hängen. Das durfte nicht sein. Das Kind sollte nicht unter ihrer eigenen Last schmachten.

„Wo hast du denn den Muki?" fragten Hendrik und Kyrilla fast gleichzeitig.

Der Junge machte ein gleichgiltiges Gesicht.

„Ich weiß nicht, wo er ist."

„Möchtest du noch einen zweiten kleinen Hund?" fragte Hendrik.

„Nein."

„Läßt du denn auch Kincs draußen grasen?" begann Kyrilla.

„Natürlich."

Eine Pause trat ein. Hendrik blieb vor einem Rebstock stehen. „Siehst du mitten unter den fast reifen, vollen Beeren die Anzahl harter kleiner Triebe? Weißt du, wie man die nennt?"

„Das hast du mir schon dreimal gesagt."

„Du bist nicht sehr freundlich aufgelegt."

Digitized by Google

Bela antwortete nicht und ging ein Stück weiter. Plötzlich blieb er stehen, ballte die Fäuste und schrie leidenschaftlich: „Weshalb redet ihr denn nicht miteinander? Was habt ihr denn?“

Die beiden schraken zusammen und blickten sich an.

„Ja, weshalb reden wir nicht mit einander? Weil erwachsene Menschen Sorgen haben und mancherlei in sich ausmachen müssen. Nicht wahr, Frau Tralgoth?“

Kyrilla, blutrot geworden, nickte.

„Ich verstehe überhaupt den Jungen nicht, was will er von uns?“ fuhr Hendrik fort. „Was brauchen wir zu reden? Ich habe eine Menge Berechnungen im Kopf. Ich bin froh, wenn ich Feierabend hab' und nicht mehr reden m u ß.“

Bela machte ein trotziges Gesicht und lief vor ihnen her. Etwas auf dem Boden fesselte seine Aufmerksamkeit. Er hockte auf die Erde nieder.

Die beiden schritten weiter. „Es geht so nicht; sehen Sie es nun ein?“ murmelte Hendrik.

„Nein, es geht nicht, Sie haben recht.“

„Früher ja, da wären wir — glücklich gewesen in der jetzigen Lage. Nicht wahr?“

„Ja, o ja.“

„Du, Onkel!“ Bela kam herbeigesprungen und öffnete seine Hand, aus der ein flaches Köpflein hervorsah. „Was ist denn das? Grün

Digitized by Google

iſt's nicht, alſo iſt es kein Froſch. Aber Warzen auf dem Rücken hat es auch nicht, alſo iſt es auch keine Kröte. Was kann es denn ſein?"

Hendrik nahm ihm geduldig das Tierchen ab, das mit einem kühnen Sprung das Weite ſuchte. „Das war ein Froſch. Es giebt auch Fröſche, die nicht grün ſind. Grün iſt nur der Laubfroſch."

„So?" Bela hing ſich an Hendriks Arm und ſetzte ſein Thema weiter fort.

Kyrilla ſchritt, in Gedanken verloren, neben den beiden her.

„Hörſt du auch zu, Mutter?" rief Bela.

Sie fuhr auf. „Gewiß, gewiß höre ich zu." Nach einiger Zeit bemerkte Hendrik, daß er müde wäre und ſchlug den Rückweg ein.

Später ließ ſich Kyrilla auf ihrer Thürſchwelle nieder und ſah in die Sternennacht.

Ja, freilich, früher wären ſie hier glücklich geweſen. Natürlich. In ihrer reinen, ſtolzen Seele war niemals der Wunſch nach Hendriks Beſitz erwacht. Sie hatte eine tiefe, warme Freude an ihm empfunden, den ſie hoch über ſich ſtehend glaubte. Das Wehgefühl des Getrenntſeins von ihm hatte ſie nie beſeſſen. Erſt ſeit der unſeligen Stunde am Steinbruch war ihr dieſes bewußt geworden. Erſt von da ab wußte ſie, daß er ihr für immer verloren ſei. Daß ſie hier keinen Halt, keinen Altar mehr be-

Digitized by Google

saß, an dem sie ihre stillen, innigen Gebete stammeln konnte.

Kyrilla sah zum Sternenhimmel empor. Die Stille der Nacht ließ sie die leisesten, kaum hörbaren Stimmen ihres Innern vernehmen. Eine weiße Jungfrau, ihrer selbst nicht bewußt, hatte in unirdischen Träumen von ihm geträumt. Eine Mutter hat ihm vergeben.

Eine schmerzhafte Mutter, um ihres Sohnes willen. Die Liebe des Weibes, die zwischen diesen beiden Gefühlsstadien liegen sollte, war ihr fremd geblieben. Sie beginnt zu ahnen, daß es eine solche giebt. Jetzt, ganz in der letzten Zeit, hier in den Mondscheinnächten von Kristan.

Sie legt die Hände über die schmerzenden Schläfen? Und Emmerich? Kommt er nicht von drüben über die Felder gegangen?

Sein hageres Gesicht glänzt von geheimnisvollem Wissen. Weißt du, wie es war? Ich weiß es jetzt. Ich habe dich nie die Wirklichkeit gelehrt, weil ich selbst träumte. Ich habe von dir erwartet, daß du mit warmer Hand mein frierendes Herz berührst und einen klingenden Liebesfrühling in ihm erweckst. Du hast in Jungfrauenscheu auf ein Wunder von mir gewartet. Das Wunder Siegfrieds an Brunhild. Ich habe dich nicht erwecken können, mein armes Kind. Da flüchtetest du dich mit erschöpfter Geduld und mit unbewußtem Groll ganz in dich selbst. Aber das andere, das andere! Es giebt ein anderes, Kyrilla!

Digitized by Google

Sie erhob sich und stand hoch und aufrecht in der Sternennacht. Von irgendwoher erklangen Fußtritte. Sie trat ins Haus und ließ die Thür hinter sich zufallen.

* * *

Am andern Tag, als sie am Herd beschäftigt war, fiel ein Schatten herein. Hendrik stand in der offenen Thür, die ins Freie führte.

„Der Junge hat eben wieder gefragt und von Ihnen gesprochen. Vermögen Sie auf die Dauer zu heucheln, Kyrilla? Können Sie es ertragen?"

„Nein," entgegnete sie.

„Was dann thun?"

„Ich weiß es nicht."

Er trat ganz in den engen Raum hinein und stellte sich dicht vor sie hin. „Nicht wahr, ich bin doch —" Das Wort wollte nicht über seine Lippen kommen.

„Nein, nein, Sie sind es nicht."

„Empfinden Sie mich nicht so?"

„Nein!" Ihre Augen sahen flehend in die seinen.

„Wenn Sie mich aber nicht so empfinden, dann — dann —" Sie wurde schneeweiß im Gesicht.

„Dann giebt's doch noch einen Ausweg."

„Einen Ausweg?"

Digitized by Google

„Entweder Sie verabſcheuen mich, oder Sie verabſcheuen mich nicht.“

„Ich verabſcheue Sie nicht.“

„Nicht? dann —“

„Ach, da ſeid ihr ja!“ Bela ſprang herein. „Mutter, ich hab' eine Katze bekommen. Schau', wie lieb ſie iſt.“ Er ſetzte das junge Tierchen auf den Herd. „Geh' nicht ins Feuer, dumme Mieze! Onkel, glaubſt du, daß ſie Mäuſe fängt? Ich hab' ihr vorhin einen toten Maulwurf gegeben, aber ſie nieſte nur und koſtete ihn nicht. Du, Onkel, aber wohin gehſt du denn? Ich will doch —“

„Ich muß hinüber ins Haus, Kind, ich hab' zu thun.“ Er entfernte ſich.

Bela wandte ſich an die Mutter und erzählte ihr eine endloſe Geſchichte. Sie hörte geduldig zu. „O, es wird ſchön werden,“ ſchloß er glücklich. „Nun hab' ich eine Katze, einen Hund, ein Pferd. Nun möcht' ich noch ein Aquarium, eine Schildkröte, weiße Mäuſe. Gelt, wenn wir nach Haus kommen, kaufſt du mir alles. Der Nagy ſagt, du wärſt eine reiche Frau, da kannſt du mir's ſchon kaufen, gelt?“

„Ja, ja, du ſollſt alles haben.“

„Hei, wird das ein Winter werden!“ Er ſchnalzte mit der Zunge, preßte die Katze an ſich und lief hinaus.

Wird das ein Winter werden! Gott, er-

Digitized by Google

barme dich meiner, dachte sie, in die Flammen starrend.

Nachmittags kamen eine Menge riesiger Bottiche aus der Stadt heraus für die Weinlese, die beginnen sollte. Die Keller wurden gereinigt, gelüftet; Hendrik ging mit den Arbeitern umher und beriet mit ihnen. Abends kam Bela kleinlaut zur Mutter. Wo nur der Onkel steckte, er wäre nicht zu finden. „Er hat zu thun, Kind," tröstete sie ihn. Am nächsten Mittag erschien er auch nicht zu Tische. Die Sonne brannte heiß. Die Leute preßten die Trauben ein und sangen und waren guter Dinge. Bela kam spät mit roten Wangen herein und fiel todmüde ins Bett. Die Tagelöhner nächtigten auf dem duftigen Heu in der Scheune. Eines und des andern Stimme klang fröhlich herüber. Grillen zirpten, es roch nach würzigen Blumen. Der Himmel stand voll großer heller Sterne. Drüben im Winzerhaus brannte kein Licht. Sie schliefen wohl alle. Auch er. Sie schritt mit leisen geräuschlosen Schritten den Laubgang hinab. Wie unaussprechlich glücklich hätte man hier sein können! . . .

„Kyrilla!" rief's aus dem Dunkel.

Sie schauerte zusammen. Hendrik stand vor ihr.

„Ich habe während achtundvierzig Stunden Ihr Wort nicht aus den Ohren verloren. Beim Gespräch der andern, bei der Arbeit, in der

Digitized by Google

heißen Mittagszeit hab' ich es klingen hören. Sie verabscheuen mich also nicht, Kyrilla."

„Ich habe Ihnen bereits darauf geantwortet."

„Das heißt also, Sie haben mir verziehen."

„Verziehen? Ich habe Ihnen nichts zu verzeihen. Ich habe Ihnen schon einmal gesagt, wer sich selbst verzeiht, dem ist verziehen."

„Mir selbst verzeihen, das werde ich niemals Kyrilla. Das liegt nicht in meiner Macht. Überhaupt, wie ich vor mir selbst dastehe, ist ja meine Sache."

„Quälen Sie sich nicht so," sagte sie, „arbeiten Sie, grübeln Sie nicht immer."

Eine Weile schwiegen beide, dann versetzte er: „So lange ich mich von Ihnen verabscheut glaubte, ertrug ich mein Leben in Ihrem Hause. Es war eben die Strafe, die Sie über mich verhängt hatten. Aber seit ich weiß, daß Sie mich nicht verabscheuen, ist es anders geworden. Ich sage mir: sie wägt nicht mit der Wage der andern. Sie sieht tiefer als der Richter, der die That verurteilt, ohne ihrer Ursache nachzugehen." Er kämpfte mit sich, dann rang er sich ab, was er innerlich dachte. „Wenn der Mann am Steinbruch Kis oder Nagy anstatt Tralgoth geheißen hätte, und Tralgoth von Gott abberufen worden wäre, dann dürftest du vor die Frau treten und sagen: trotz meiner That wage ich es, meine Hand nach der deinigen auszustrecken."

Digitized by Google

„Laſſen Sie die Wenns, Öſz. Oder billigen Sie nicht, wie ich empfinde?“

„Ja,“ rief er, „ich billige es ganz und gar, aber wiſſen Sie auch, was Sie mir jetzt geſagt haben? Etwas ſehr Großes, Wichtiges.“

„Ich weiß es wohl,“ ſagte ſie. Dann drang ein weicher, ächzender Ton aus ihrer Bruſt, und ſie verſchwand im Dunkel.

Sie ſah große, rote Flammen aus der Ebene vor ihr brechen; es war ihr, als ſtünde dort der brennende Dornbuſch, der ihr Glück verſengt hatte. Aber Gottes Antlitz ſah aus ſeinen Zweigen. Ich bin im Feuer. Ich bin in der großen Liebe. Ich bin im Sieg. Schreite ruhig vorwärts, du ſchreiteſt in mir . . .

Hendrik ſuchte mit ſtillem Lächeln ſein Lager auf. Er glich dem Kinde, das im Traum einen Blick in den Himmel gethan hat . . .

Digitized by Google

XX.

Der junge Most war in die Fässer gebracht. Der Boden war süß von seinen vergossenen Tropfen. In der Luft hatte ein weicher Rausch gelegen, der nur langsam daraus verschwand. Dann standen die leeren Weinstöcke da. Und dann kam ein grauer Nebel aus der Ebene herauf.

„Noch einen Tag hierbleiben, noch einen einzigen," flehte Bela täglich seine Mutter an. Und sie blieb noch einen Tag und noch einen. Es waren wieder Mondnächte, und alle Gräser und Halme, die ihre Blumen und ihre Jugend verloren hatten, erhielten kleine silberne Scheine. Kyrilla schritt wie zwischen Schneemauern hin, jenseits derer geheimnisvolle, in rosa Blüten prangende Bäume standen. Bela phantasierte von den bevorstehenden Freuden des Winters, obwohl er um jeden Tag längern Verweilens hier feilschte. Wenn Kyrilla „ja" zu seiner erneuten Bitte sagte, suchten ihre Blicke heimlich Hendriks Gesicht. Auch das schien „ja" zu sagen.

Digitized by Google

Dann waren sie noch einige Stunden und noch einige glücklich. So wehwund glücklich, sie, die beiden Erwachsenen.

Eines Tages sagte Hendrik zu Belas Begehren „nein!“ Ein paar Minuten war der Junge traurig; dann heiterte sich seine Miene auf. „Diesen Winter lehrst du mich das Rauchen, Onkel. Wenn wir dann unten in der Stube sitzen, dampfen wir alles blau. Gelt, Mama, und du thust mit. Dem Paul seine Mutter raucht auch aus der Pfeife.“

Kyrilla lächelte ein wenig, ganz schüchtern, ganz leise, fast unmerklich. Aber Hendrik hatte es doch gemerkt. Er küßte dem Jungen zärtlich die Stirn und schritt hinaus.

Andern Tags packten sie ihre Habseligkeiten zusammen und fuhren nach dem Hof zurück.

Digitized by Google

XXI.

Es war dasselbe Gebäude, dieselben Mauern, aber doch ein anderes, ganz anderes Haus, in dem sie jetzt wohnten. Es ist nicht mehr zu groß, nein, eher zu klein für sie. Auf der Treppe, im Korridor suchen sie einander auszuweichen, aber trotzdem streift ihr Kleid seine Hand. Tritt sie einmal ans Fenster, so kann sie gewiß sein, ihn unten im Hof zu erblicken. Gestern kam er von seiner Kammer herab. Die Thür ihrer Schlafstube war weit geöffnet, sie hatte den Boden gewaschen und frische Vorhänge aufgemacht. Kyrilla stand in Gedanken versunken vor dem Bilde der schmerzhaften Mutter. Ihm war, als erriete er, was sie dachte. Bitte du für mich, denn ich kann nicht für mich bitten. Ich gehe in einer großen Verwirrung hin. Ihre Hände falteten sich. Trostlos sah sie im Zimmer umher. Hier hatte sie manche heimliche Thräne vergossen, manch lange Nacht durchwacht. Hier, in der

Digitized by Google

Nähe eines armen, gleich ihr in Verlassenheit sich verzehrenden Menschen. Jetzt schien sie dies alles zu verstehen, jetzt, wo es zu spät war. Jetzt erkannte sie, daß ihm nur die Laute gefehlt hatten, um Antwort von ihrem Herzen zu erhalten. Jetzt, jetzt! Sie senkte den müden, gequälten Kopf.

Ein Geräusch von der Thür her läßt sie aufblicken. Draußen im dämmernden Gang lehnt eine Männergestalt und blickt herein. Mit einem Schritt ist sie draußen.

„Emmerich! Emmerich!"

Ösz blickt ergriffen in ihr erbleichendes Gesicht.

„Arme Kyrilla!"

Sie stützt sich, aus ihrer Hallucination erwachend, an den Thürpfosten.

„Mir war, als sei er es. Ich weiß nicht — seit ich wieder hier bin — aus allen Ecken und Winkeln sehe ich seine traurigen Augen mich anblicken. Es ist kaum zu ertragen . . ."

Sie fuhr sich heftig über die Stirn und eilte hinab. Er preßte die Lippen fest aufeinander und folgte ihr langsam.

Abends, als Bela schlafen gegangen war, saßen sie sich stumm gegenüber. Ihre Handarbeit lag ihr müßig im Schoß. Viertelstunde auf Viertelstunde verstrich. Keins redete ein Wort. Jedes von ihnen hing seinen Gedanken nach. Schweren Gedanken. Früher als sonst erhob

Digitized by Google

ſich Kyrilla. Ihr war's, als wollten die Wände ſie erdrücken. Sie hielt's nicht aus. Ohne ihn anzublicken, ſagte ſie ihm gute Nacht und verließ die Stube.

Er begann auf allerlei Auswege zu ſinnen, um die Abende nicht im Hauſe zubringen zu müſſen. Er beſuchte die Weinſtuben in der Stadt und kehrte ſpät in der Nacht heim, aber das langweilte ihn bald. Er that, als ob er wichtige Geſchäfte in der Umgegend hätte und trieb ſich draußen in den Dörfern herum. Aber auch dieſe Ausrede konnte er ſchließlich nicht alle Tage vorbringen. Zuletzt kam ihm ein neuer Gedanke. Er würde auf die Jagd gehen. In der Nähe der Stadt befanden ſich ausgedehnte Sümpfe, wo Jägern die reichſte Beute winkte. Er nahm ſeine Flinte und zog häufig und immer häufiger hinaus. Wenn er nicht jagte, ſo ſtreifte er in dem vom erſten Froſt angegrauten Gebüſch umher und ſcheuchte Hühner auf. Und er beſaß nun das Recht, ſpät heimzukehren und, ohne Kyrilla ſehen zu müſſen, gleich ſeine Kammer aufſuchen zu können. Was da draußen in den grauen abendlichen Nebeln der Sümpfe in ihm vorging, wußte niemand als er ſelbſt. Eine Erkenntnis nach der andern erwachte in ihm. Er begriff, wie Kyrilla, jemehr ſie für ihn ſelbſt zu empfinden begann, um ſo tiefer den Schmerz verſtand, in hoffnungsloſer Sehnſucht vor einem geliebten Weſen zu ſtehen. Und daß Emmerich trotz ſeiner Ausſichts-

Digitized by Google

losigkeit so treu ausgeharrt, das gab ihm die Überlegenheit über ihn, Hendrik. Er hat nicht treu ausgeharrt. Er hat sich einen gewaltsamen Eingriff in die Rechte der Vorsehung angemaßt und ein Menschenschicksal in andere Bahnen gelenkt, als ihm vielleicht bestimmt waren. O, der Kampf am Steinbruch ist nicht beendet! Jetzt aber ist Tralgoth der Stärkere. Mit unüberwindlichen Geisterhänden besiegt er den Feind.

Eines Abends, als Öfz spät heimkehrte, begegnete ihm Kyrilla auf der Treppe. Sie war in ein großes Tuch gehüllt und, wie es schien, zum Ausgehen bereit. Er blickte sie verwundert an.

„Sie gehen noch aus? Wohin wollen Sie?“

„Hinaus, hinaus. Mir ist — als ob ich ersticken müßte.“

„Ich gehe mit Ihnen,“ sagte er kurz. Sie gingen schweigend hinaus in die Nacht. Nach einer Weile sagte er leise: „Sie sind krank, Kyrilla; Sie ertragen es nicht.“

Statt der Antwort legte sie ihre Hand auf seinen Arm und blieb stehen.

„Wissen Sie noch, wie viel Vertrauen er in Sie gesetzt hat? Alles legte er in Ihre Hände, sein Haus und sich. Und wie er selig war an dem Abend, da Sie zu uns kamen! Er hoffte wohl, daß es nun besser mit seiner Verlassenheit würde . . .“

Öß faßte mit festem Griff ihre Hände.

Digitized by Google

„Kyrilla, beginnst du nun einzusehen, daß das schwerste Unrecht die Härte ist?"

„Ja, Hendrik!"

„Missest du dir — Mitschuld an dem Vorgang am Steinbruch bei?"

„Ja, das thue ich."

Nun hatte er sie dort, wo er sie haben wollte. Nun würde die Erkenntnis über ihr kleines egoistisches Bedenken siegen. Über das Leid vielleicht, das die Ausführung seines Entschlusses über sie brachte.

„Also du missest dir Mitschuld an dem Vorgang am Steinbruch bei?"

„O Gott, weshalb wiederholst du die Frage. Befriedigt dich mein qualvolles Ja?"

„Nein, Kyrilla, aber ich will dich anflehen: Töte nicht zum zweitenmal. Oder glaubst du, daß Töten nur die Lebensflamme eines Zweiten auslöschen heißt?"

„Nein, nein . . ."

„Man kann einen langsam hinrichten, ohne daß er zu sterben braucht."

„Was willst du sagen?"

„Daß du mich handeln lassen sollst," rang es sich fast schreiend aus seiner Brust. „Du siehst ja, daß ein Weiterleben so unmöglich ist. Nein, sei ruhig. Beide dürfen wir es nicht. Du bist Mutter, du hast eine Pflicht. Den Freund deines Sohnes kann dir auch ein anderer ersetzen."

Digitized by Google

„Du willſt —“ ſtammelte ſie.

„Ich will dich und mich erlöſen. Wenn er dann zu dir kommt mit frierender Seele, dann nimm ihn an dein Herz und ſag' ihm: Sieh', ich hab dir hier ein Opferfeuer entzündet. Wärme dich daran. Das Liebſte, das ich beſaß, hab' ich hingegeben, um dich wieder gut zu machen. Kyrilla, ſag' ihm ſo, und er wird verſöhnt ſein.“

Sie wollte etwas entgegnen, aber die Lippen verſagten ihr den Dienſt.

„Und ich werde ihm ſagen, wenn wir uns irgendwo begegnen ſollten: Tralgoth, ich habe deine Todeswunde mit meinem Blute ausgewaſchen. Mehr kann ich nicht thun, Tralgoth. Sei wieder mein Freund! Für dein Höchſtes hab' ich dir mein Höchſtes gegeben . . .“

Ein Krampf ſchnürte ihr das Herz zu; mit übermenſchlicher Kraft ſuchte ſie ihre Selbſtbeherrſchung zu gewinnen.

„Hendrik, Blut für Blut, Leben für Leben erſcheint dem Mann als höchſte Sühne. Die Frau weiß, daß es eine noch höhere giebt.“ Sie taſtete im Dunkel nach ſeinen Händen und ergriff ſie feſt. „Hendrik, wenn ich und du allein wären, hätte ich dich ſchon damals das thun laſſen, was du vorhatteſt. Und nun, nun, wo ich erkenne, daß wir nicht beieinander bleiben können, nun würde ich dir ſelbſt die Waffe in die Hand drücken, von der du Erlöſung hofft.

Digitized by Google

Aber ich habe ein Kind, ein Kind, Hendrik, das in dir seinen Gott sieht. Um seinetwillen habe ich dir damals gesagt: du mußt leben! und um seinetwillen sag' ich dir jetzt: du darfst nicht sterben! du darfst seinen Glauben an dich nicht wankend machen. Du sollst als sein Schutzgeist in seiner Erinnerung stehen. In späteren Jahren, wenn die rauhe Wirklichkeit des Lebens viele schöne Hoffnungen, viel schönes, glückseliges Wähnen in ihm erstickt haben wird, dann soll deine Gestalt über allen Enttäuschungen seines Lebens licht und groß vor ihm stehen, als sein Hort und seine Zufluchtsstätte."

„Kyrilla!"

Sie zog seinen Kopf zu sich herab. „Du weißt nicht, was es heißt, jemand, den man hoch hielt, plötzlich nicht mehr dort zu erblicken, wo man ihn ehedem sah. Das ist namenlos leidvoll, Hendrik, viel ärger als die Trennung, die der Tod bringt. Viel, viel ärger, Hendrik. So habe ich dich verloren geglaubt, aber durch das Herz meines Kindes dich wieder gefunden. Die Hoffnung, daß du seinen Glauben und den meinigen rechtfertigst, trägt dich mir wieder zurück auf den Gipfel, auf dem du einst für mich standest. Geh ins Leben hinaus und vergiß das Gestern und Heute; erbaue dir mit starken Händen ein neues Morgen."

„Das heißt, ich soll mich lebendig begraben lassen, fern von dir, unter der Wucht all der

Digitized by Google

schrecklichen Erinnerungen weiter existieren? Ist das möglich? Kann das sein? Das!"

„Hendrik!" flüsterte sie beschwörend. Ein Schauer erschütterte seinen Körper. Er kämpfte einige Augenblicke mit sich, dann sagte er tonlos: „Sei's denn, weil — du es über mich verhängst."

„Nein, Hendrik, nein, nicht deshalb allein. Später, wenn Ruhe über dich gekommen sein wird, wirst du einsehen, daß sich schlafen legen, wenn man die Sonne untergegangen glaubt, kein Heldenstück ist. Aber die träge Finsternis zum arbeitsheißen, hellen Tag machen, in die Öde kraftvolles Wirken tragen, Segen für andere dem Dunkel in sich abringen, das ist Mut."

„Kyrilla, verurteilst du mich wirklich zu dem — fast übermenschlich Schweren?" Ein Stöhnen drang aus seiner Brust. „So geh' ich denn in die Verbannung."

Er zog ihre Hände an sein Gesicht, an seine Augen, die in diesem Augenblick wie zwei im Finstern zitternde Kinder zu weinen begannen....

Sie strich milde über sein Antlitz, über das geliebte Haar, dann sank ihre Hand schlaff herab.

Sie vernahm einen geflüsterten Laut, ein Lebewohl, Schritte, die sich entfernten . . . Sie glaubte umsinken zu müssen, aber etwas, das sie noch nie gefühlt hatte, das außer ihr lag, eine Kraft, eine treibende Gewalt, hielt sie aufrecht und trug sie weiter. Sie spürte ihre Glieder nicht. Jener Zustand der Betäubung,

Digitized by Google

wie ihn der Mensch empfindet, der sich die Adern geöffnet hat und langsam sein Herzblut verströmt, überkam sie.

Wie ein Traum erschien es ihr, als sie ihre Treppe emporschritt, langsam, langsam, die Stufen wollten kein Ende nehmen. Dann verließ sie das Bewußtsein . . .

— — — — — — — — — — — —

„Mama, Mama, so erwach' doch! Mein seliger Schatz, so erwach' doch! So lange hast du noch nie geschlafen. Ich bin schon aus der Schule zurück." Bela neigte sich ungeduldig über sie.

Sie richtete sich aus ihrer ohnmachtähnlichen Erschöpfung auf und sah langsam um sich. Dann begann sie sich anzuziehen.

„So rede doch, so rede doch! Wo ist er denn, sie suchen ihn überall. Denk' dir —" das Kind unterdrückte ein Schluchzen, „Kincs ist so krank. Er thut, als ob er sterben wollte, sie wissen gar nicht, was sie anfangen sollen. Wo ist er denn, er wird ihm helfen."

„Er ist —" sie winkte Bela zu sich. „Ich kann nicht laut reden, mir ist so schwer auf der Brust. Er ist — er hat abreisen müssen . . ."

„Abreisen, abreisen? Und wann kommt er denn wieder?"

„Das weiß ich nicht."

„Gerade jetzt abreisen! Er hätte Kincs sicher geholfen. Der arme Kincs! Nun wird er sterben müssen . . ."

Digitized by Google

Herrosé & Ziemsen, Gräfenhainichen.

Digitized by Google

VITA ✿ Deutsches Verlagshaus ✿ BERLIN W. 50.

RUDYARD KIPLING

DAS NEUE DSCHUNGELBUCH.

Mit sämtlichen Gedichten und den Original-Illustrationen.

Preis: brosch. Mk. 4.—; in Goldschnittleinenband Mk. 5.—.

Die „Neue Freie Presse" schreibt: Wer das Dschungelbuch noch nicht gelesen hat, dem kann man keinen freundlicheren Rat geben, als dass er es lese. Eine ganz besondere Wonne erwartet ihn. Ist er ein erwachsener Mensch, so wird er auf einmal, und so lange der Traum des Buches dauert, wieder ganz jung sein und die schönen Zeiten von neuem leben, in denen er mit Gulliver reiste oder mit Robinson Crusoe auf die Insel verschlagen wurde. Ist aber der Leser ein Kind, so steht vor ihm ein holdes Erlebnis, das er niemals vergessen wird, und in der Zukunft wird es ihm immer rosig umwölkt in seiner Erinnerung bleiben, wie alle die guten Freunde, die uns keine Enttäuschung bereiten: die Bücher unserer Jugend. . . .

Von demselben Verfasser:

EINE MANÖVER-FLOTTE.

Übersetzt von **F. Lavaud,** Kapitän zur See z. D.

Preis: brosch. Mk. 2.—; elegant gebunden Mk. 3.—.

Die „Norddeutsche allgem. Zeitung" schreibt: Kiplings ungewöhnlich anschauliche Schilderung des Lebens auf der Flotte wird in diesen Augenblicken besonders fesseln. Alles erhält sozusagen Fleisch und Blut, beseelt sich vor seinem eindringenden Blick. Mit plastischer Deutlichkeit tritt uns das Leben auf den Kreuzern und grossen Schlachtschiffen vor Augen, und der Humor Kiplings sorgt dafür, dass die Farben in rechtem Masse gemischt werden. Ein solches Buch über die deutsche Flotte wäre nicht mit Gold aufzuwiegen, denn Kipling versteht es, seinen Landsleuten Verständnis und Liebe und Stolz für ihre Flotte einzuflössen. Die Übersetzung verdient alles Lob.

Digitized by Google

VITA ✿ Deutsches Verlagshaus ✿ BERLIN W. 50.

Hans von Kahlenberg

Die Sembritzkys.

Roman.

Preis: brosch. Mk. 3.—; gebunden Mk. 4.—.

Die „Strassb.-Post" schreibt: Für die Jugend und für unreife Leute ist das Buch nichts, aber es ist ein litterarisches Kunstwerk und gleichzeitig ein Meisterstück von scharfer Beobachtung und psychologischer Analyse. Der Verfasser bewegt sich wieder in dem Milieu, das ihm am geläufigsten ist: aristokratische Kreise, die mit der Not des Lebens zu kämpfen haben, sodass Schein und Wirklichkeit in jenem schneidenden Gegensatze stehen, der nur zu oft die Charaktere brüchig macht und ihnen „the white flower of a blameless life" raubt, ohne dass man eigentlich das Schuld nennen kann, was nur eine Folge der Verhältnisse ist.

Von demselben Verfasser:

Der letzte Mann.

III. Auflage. Roman. III. Auflage.

Preis: brosch. Mk. 3.—; gebunden Mk. 4.—.

Der „Frankf. General-Anz." schreibt: Es ist wohl eines der seltsamsten Bücher, die in letzter Zeit geschrieben worden sind, aber ich stehe nicht an, es auch als eines der interessantesten zu bezeichnen ... Es sind Bilder von packender, blendender Schönheit, die vor uns aufgerollt werden. Neben kleinen Details eines peinlich gewissenhaften Realismus eine Kraft und ein Glanz der Sprache, der sich wohl vergleichen darf mit der schauerlichen Schönheit, in der wir jene apokalyptischen Reiter im Buch der Bücher daherjagen sehen. Es ist das Werk einer starken, schwungkräftigen Phantasie, ein Buch, das von keinem vergessen wird, der es gelesen hat.

Digitized by Google

VITA ✿ Deutsches Verlagshaus ✿ BERLIN W. 50.

Hans Sittenberger

Scholastica Bergamin.

Preis: brosch. Mk. 2.—;
eleg. gebunden Mk. 3.—.

Das „Litterarische Echo“ schreibt: Es kann nichts reiner sein, als diese schlichte Erzählung des Erlebnisses durch das Mädchen selbst, und nichts feiner disponiert, als der Umstand, dass der grosse Korse, dem sie sich ergeben, nirgends selbst zu Wort kommt, sodass wir ihn nur als den liebenswerten feurigen Sieger vor uns sehen. Das kleine Buch ist ein Kunstwerk und ein Meisterstück zugleich.

A. HAUSCHNER

LEHRGELD.

Geschichte einer Ehe.

Preis: brosch. Mk. 3.—;
gebunden Mk. 4.—.

Der „Berner Bund“ schreibt: Scharfe Beobachtung der Menschen unserer Gegenwart, hieraus hervorgehende Lebenskenntnis und Lebensweisheit sind neben sicherer Durchführung der Charaktere die Hauptvorzüge des Eheromans „Lehrgeld“ ... A. Hauschner, selbst eine Dame der Berliner Gesellschaft, die in ihrem gastlichen Hause die Spitzen der litterarischen und künstlerischen Welt zu empfangen pflegt, war um Modelle für die ihrem Werke notwendigen Figuren jedenfalls nicht in Verlegenheit. So sind denn solche Typen und Gestalten mit wahrhaft verblüffender Naturwahrheit wiedergegeben. Ebenso hat sie den Ton der witzesprühenden, pointierten, intellektuell feinen und dennoch unverbindlich brutalen Gesellschaftssprache Berlins aufs glücklichste getroffen ...

Digitized by Google

Verzeichnis belletristischer Werke!

Bock, Alfred, Die Pflastermeisterin . . .	Brosch.	Mk.	3.—.			
Bredenbrücker, R., I bin a Lump . . .	„	„	2.50,	geb.	Mk.	3,50.
Coloma, Luis, Buch der Kinder. III. Aufl.	„	„	1.—,	„	„	2.—.
— — **Lappalien. XII. Aufl.** . .	„	„	3.50,	„	„	4,50.
— — — **Pracht-Ausgabe**				„	„	10,—.
— — **Der arme Johannes** . . .	„	„	2.—,	„	„	3.—.
Costa, Enrico, Giovanni Tolu	„	„	5.—.			
Engel, G., Das Hungerdorf	„	„	2,—,	„	„	3,—.
— — **Die Last**	„	„	3.—,	„	„	4,—.
— — **Zauberin Circe**	„	„	3.—.			
— — **Abschied**	„	„	2.—.			
— — **Ein Schäferstündchen**	„	„	0.50.			
— — **Die keusche Susanne**	„	„	2.—.			
Guiraud, P., Loles Berufung	„	„	3.—.			
Hauschner, A.. Lehrgeld	„	„	3.—,	„	„	4.—.
Hildeck, Leo, Bis ans Ende	„	„	3.50.			
Höcker, P. O., Was die Leute sagen . .	„	„	2,50,	„	„	3,50
Jensen, W., Der Nachbar	„	„	2.—,	„	„	3.—.
Kahlenberg, Hans v., Die Sembritzkys .	„	„	3.—,	„	„	4.—
— — **Der letzte Mann. III. Aufl.**	„	„	3.—,	„	„	4.—.
Kipling, Rudyard, Eine Manöverflotte .	„	„	2.—,	„	„	3.—.
— — **Das neue Dschungelbuch**	„	„	4.—,	„	„	5.—.
Krestowski, M., Der Sohn	„	„	2.—.			
Lugowoi, A., In der Werkstätte des Lebens	„	„	6.—.			
Moszkowsky, A., Satyr	„	„	3.—.	„	„	4.—.
v. Reisner, V., Mein Herrenrecht. . . .	„	„	2.—.			
Sittenberger, H., Scholastica Bergamin	„	„	2.—,	„	„	3.—.
Skowronneck, F., Masurenblut	„	„	2.50.			
Skram, Erik, Agnes Vittrup	„	„	1.—.			
Spitteler, C., Conrad der Leutenant . .	„	„	2.—,	„	„	3.—.
Stössl, O., Leile	„	„	2.—,	„	„	3.—.
Wasner, Georg, Seine Liebe	„	„	4.—.			

VITA **Deutsches Verlagshaus** **Berlin W. 50.**

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 069188975

Digitized by Google